

Wie deutsch klingt Englisch im Deutschen – und warum?

Eine qualitative, synchrone phonetische Untersuchung von Anglizismen im Fernsehdeutschen

Magisterarbeit
zur Erlangung des Grades einer
Magistra Artium M.A.

vorgelegt
der
Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn

von
Eva Lasarczyk
aus
Freiburg

Eidesstattliche Erklärung:

An Eides statt versichere ich, dass die Arbeit

Wie deutsch klingt Englisch im Deutschen – und warum?

von mir selbst und ohne jede unerlaubte Hilfe angefertigt wurde, dass sie noch keiner anderen Stelle zur Prüfung vorgelegen hat, und dass sie weder ganz noch im Auszug veröffentlicht worden ist. Die Stellen der Arbeit, – einschließlich Tabellen, Karten, Abbildungen usw. – die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich in jedem einzelnen Fall als Entlehnung kenntlich gemacht.

(Eva Lasarczyk)

Inhalt

1	Einführung	1
2	Begriffsdefinition und Stand der Forschung	2
2.1	Definition des Untersuchungsgegenstandes: Anglizismus.....	2
2.2	Andere Untersuchungen – Stand der Forschung	7
2.2.1	Untersuchungsansätze und Ziele	7
2.2.2	Die Wahl des Mediums.....	8
2.2.3	Phonetische Untersuchungen von Anglizismen	10
3	Die einzelsprachlichen Grundlagen: Deutsch und Englisch	11
3.1	Phonetik und Phonologie des Deutschen (Phoneme).....	12
3.1.1	Konsonanten	12
3.1.2	Vokale	14
3.2	Phonetik und Phonologie des Englischen.....	16
3.2.1	Frage des Standards, Auswahl der beiden Varietäten BE und AE.....	16
3.2.2	Phonemsystem des britischen Englisch (BE).....	21
3.2.3	Amerikanisches Phonemsystem und bestimmte Regeln kontrastiv BE – AE.....	23
3.2.4	Übersicht der Phoneme aus dem BE und AE	26
4	Kontrastive Betrachtung der einzelsprachlichen Grundlagen	27
4.1	Die Kontrastive Analyse.....	27
4.2	Kontrastive Analyse für Deutsch und Englisch	30
4.2.1	Vergleich der Lautverteilungen	30
4.2.2	Vergleich der Phoneme des Deutschen und Englischen und häufige Sprecherfehler.....	32
4.2.3	Unterschiede bei Phonemfolgen und Distributionsregeln	35
4.2.4	Anmerkungen zu Graphem-Phonem-Beziehungen.....	37
5	Die empirischen Grundlagen: das Korpus	39
5.1	Was ist relevantes Sprachmaterial?	40
5.2	Herkunft des Materials.....	41
5.3	Vorbereitung der Annotation.....	43
5.4	Annotation.....	43

5.4.1	Allgemeines	44
5.4.2	Einzelheiten der Annotation	46
5.5	Aufbau, Größe und Profil des Datenkorpus	49
5.6	Untersuchungsmöglichkeiten.....	51
6	Ergebnisse	51
6.1	Darstellung und Erläuterung der Ergebnisse der Korpusanalyse	52
6.1.1	Relative Lautverteilung im Gesamtkorpus	52
6.1.2	Konsonanten	54
6.1.3	Vokale	60
6.1.4	Trendgruppen.....	67
6.2	Vergleich mit den Ergebnissen anderer Studien	69
6.2.1	Gesamtenglische Aussprache	69
6.2.2	Zur Aussprache von Konsonanten.....	70
6.2.3	Zur Aussprache von Vokalen	72
6.2.4	Trendgruppen.....	74
7	Diskussion	75
7.1	Grenzen der kontrastiven Analyse.....	75
7.2	Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen	77
7.3	Aussagekraft der Untersuchung und Ausblick.....	77
8	Zusammenfassung	79
Literatur		80
Anhang		83

1 Einführung

In praktisch jedem zweiten Werbespot im deutschen Fernsehen wird man mit englischen Wörtern konfrontiert. Doch schon beim ersten Hinhören kann man feststellen, dass dies oft kein „echtes“ Englisch ist – es ist aber auch kein „echtes“ Deutsch (mehr). Dieses Phänomen tritt nicht nur in der Werbung auf, sondern auch in Sprachbeiträgen von Reportern, bei Ansagen zu Musiktiteln, in Serien oder in den Nachrichten. Allen Szenarien gemein ist, dass es sich um englische Wörter in deutschen Kontexten handelt, deren Aussprache eine Art Kompromiss aus Deutsch und Englisch zu sein scheint.

Im Rahmen dieser Arbeit wird daher der Frage nachgegangen, wie Englisch im Deutschen *genau* klingt. Dazu wird eine Untersuchung vorgestellt, die auf einem Korpus gesprochener Sprache basiert, aufgenommen im Sommer und Herbst 2004. Es handelt sich hierbei um Äußerungen von professionellen, geschulten Sprechern des Deutschen, die im Fernsehen ausgestrahlt wurden. Das Ziel ist herauszufinden, welche Laute von den Sprechern wie artikuliert werden, und zu erklären, warum dies so ist. Dazu werden sowohl Einzelaussagen als auch zusammenfassende Darstellungen bestimmter Lautgruppen, die jeweils anhand eines ausgewählten Erklärungsansatzes erläutert werden.

Die Arbeit ist in vier Teile gegliedert. In Kapitel 2 werden zunächst verschiedene Anglizismendefinitionen vorgestellt, um daran anschließend die hier verwendete Definition vorzustellen, unter der das „Englische im Deutschen“ subsumiert wird. Inwieweit im Rahmen anderer Studien Anglizismen im Deutschen schon untersucht wurden ist Gegenstand des zweiten Kapitelteils. Dabei wird vor allem auf das Medium Fernsehen sowie auf phonetisch ausgerichtete Studien eingegangen.

Kapitel 3 und 4 präsentieren Hintergrundinformationen über die Phonemsysteme des Deutschen sowie des Englischen – zunächst in getrennter Darstellung in Kapitel 3 und anschließend in sprachvergleichender Darstellung in Kapitel 4. Mit den Mitteln der kontrastiven Analyse (Lado 1957) wird aufgezeigt, inwieweit sich die beiden Sprachen auf der phonetisch-phonologischen Ebene unterscheiden.

Nach der Einführung in das Themengebiet von Anglizismen im Deutschen sowie der Darstellung wichtiger Unterschiede der dabei beteiligten Sprachen konzentrieren sich die Kapitel 5 und 6 speziell auf die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte Korpusanalyse. In Kapitel 5 wird die Auswahl, Aufnahme und Aufbereitung des Sprachmaterials erläutert. Eine Darstellung des Profils des so erhaltenen Korpus und die Beschreibung der durchführbaren

Untersuchungen leiten über zu der Präsentation der Ergebnisse in Kapitel 6. Diese wird abgeschlossen mit einem Vergleich der hier gefundenen Resultate mit denen anderer Untersuchungen.

Im letzten Teil der Arbeit, Kapitel 7, findet eine zusammenfassende Beurteilung und Diskussion der Ergebnisse sowie der Erklärungsansätze statt, es werden Schlussfolgerungen aus den hier erhaltenen Ergebnissen gezogen und abschließend wird die Aussagekraft der gesamten Untersuchung beurteilt sowie auf Erweiterungsmöglichkeiten der Analyse hingewiesen.

2 Begriffsdefinition und Stand der Forschung

Nachdem in diesem Kapitel zunächst einige Definitionen zu Anglizismen vorgestellt werden und die hier benutzte Definition festgelegt wird, folgt eine Darstellung anderer Untersuchungen zu Anglizismen, deren Ausrichtungen sich von der hier vorliegenden etwas unterscheiden, in gewissen Punkten aber einen Orientierungsrahmen bieten.

2.1 Definition des Untersuchungsgegenstandes: Anglizismus

Bis jetzt wurde ganz allgemein von „Englischem“ gesprochen. Im Folgenden soll das Gemeinte im Rahmen einer Anglizismendefinition näher erläutert und eingegrenzt werden.

Die hier vorzustellende Definition bezieht sich ausschließlich auf die durchgeführte Untersuchung und definiert die Wortmenge, die für die Untersuchung relevant ist. Sie ist in dieser Hinsicht sehr eng gefasst, unter bestimmten Aspekten jedoch auch sehr weit gehalten. Um zu zeigen, dass sie nicht ohne Bezüge im Raum steht, werden hier zuvor noch einige Definitionen aufgeführt, die von anderen Autoren vorgeschlagen, referiert oder benutzt wurden. Dabei wird vor allem der Umstand deutlich, dass *die* Anglizismendefinition gar nicht existiert.

Eine sehr allgemein gehaltene Definition von Anglizismus liefert Zimmer in seinem Beitrag über „Neuenglisch“ (Zimmer 1997: 22f). Anglizismen sind hier „Neuprägungen“ oder „Pseudowörter“, die aus Bruchstücken englischer oder „vager internationaler“ Herkunft zusammengesetzt seien. Damit geht Zimmer begrenzt auf die Herkunft ein, auf die Aussprache jedoch überhaupt nicht.

Auch bei Jablonski (1990) findet sich in der Definition von Anglizismus keine Verankerung der Aussprache. Im Sinne synchronischer Sprachbetrachtung ist hier Anglizismus definiert als „ein sprachliches Zeichen, dessen äußere Form aus englischen Morphemen oder aus einer

Verbindung von englischen Morphemen und solchen der Replikasprache besteht, wobei die Bedeutung dieser Morpheme in der Gastsprache und im Englischen gleich ist“ (S. 15) – dabei bedeuten Replikasprache und Gastsprache dasselbe. In einem weiteren Zusammenhang erwähnt Jablonski den Begriff *englische Entlehnung*. Dies sei allgemein die Übernahme von sprachlichen Gegebenheiten aus dem Englischen, die sich auf Schreibung, Lautung, Bedeutung, Wort, Satz und sogar den ganzen Text ausbreiteten. Dabei ordnet Jablonski den Anglizismus als *eine* Art englischer Entlehnung ein, nämlich die *primäre Entlehnung*. Sie wirke auf die anderen sprachlichen Ebenen und dadurch würden *sekundäre Entlehnungen* geschaffen. Als englisches Lehnwort definiert Jablonski ein Lexem, dessen „Lautgestalt und Bedeutung englisch“ seien und das keine „Merkmale einer abgeleiteten Wortform“ besitze, also ein „Basiswort“ sei (S. 16). Was die Herkunft betrifft, hält Jablonski fest, das „Anglizismus“ nicht „aus England“ bedeute. Er führt an, dass dieser Nachweis zum einen unmöglich, zum anderen – wegen des erwähnten synchronischen Interesses – zudem auch unnötig sei, da synchronisch gesehen keine Unterscheidung notwendig sei. Betrachte man Anglizismen unter dem Herkunftsaspekt, seien Anglo-Amerikanismen genauso gemeint wie Übernahmen aus anderen geografischen Varietäten des Englischen (also nicht nur aus Großbritannien und Nordamerika, sondern auch Australien u. a., wie beispielsweise *Känguru*, *Boomerang* und *Koala*).

Im Weiteren bezieht sich Jablonski jedoch nicht mehr auf den Anglizismus, sondern auf den *Internationalismus*. Dieser werde oft beschrieben als lexikalische Einheit, die griechische, lateinische, englische, französische etc. Bestandteile enthält, aber erst durch das englische Vorbild im Deutschen üblich wurde und in vielen Sprachen gebräuchlich und ohne Übersetzung verständlich ist (S. 16). Jablonski definiert Internationalismus selbst als eine lexikalische Einheit, die mit derselben Bedeutung und der gleichen bzw. assimilierten Lautgestalt aus *einer* Modellsprache in *mehrere* Replikasprachen entlehnt wurde (S. 17). Da sich diese Definition aber auch schwerpunktmäßig auf die Herkunft und auf ganze lexikalische Einheiten stützt, wird sie für die vorliegende Arbeit nicht verwendet.

Zur Schwierigkeit der Herkunftsbestimmung bei Anglizismen merkt Glahn (2000) an, dass eine Unterscheidung zwischen britischem und amerikanischem Englisch in vielen Fällen nicht möglich bzw. nicht sinnvoll sei (S. 15). Lehnerts Bezeichnung *Anglo-Amerikanismus* (Lehnert 1990: 9) geht aus dieser Haltung hervor, aber auch aus der Aussage, dass z. B. australisches Englisch das Deutsche nur unbedeutend beeinflusse.

Glahns eigene Anglizismendefinition ist verhältnismäßig umfangreich, versucht er doch genau zu beschreiben, welche Wörter darunter fallen und somit für seine Untersuchung relevant sind. Sein Forschungsziel ist, gesprochene Sprache anhand eines möglichst repräsentativen Querschnitts auf Beeinflussung durch das Englische zu untersuchen und dafür das Fernsehdeutsche auszuwählen, da es als „öffentlich gesprochene Sprache“ am besten geeignet sei, um zu repräsentativen und nachprüfbaren Ergebnissen zu kommen (S. 181). Für Glahn ist ein Anglizismus „jegliche lexikalische, phonetische, semantische, morphologische und syntaktische Beeinflussung des Deutschen durch die englische Sprache.“ Die Wege des Wortes im Einzelnen sind dabei unerheblich. So kann der Einfluss direkt von einer Varietät des Englischen herrühren oder über den Umweg einer anderen Sprache entstanden sein (z. B. über das Russische: *Dispatcher*); oder das Englische war nur Mittlersprache (z. B. aus dem Hindustani: *Bungalow*) bzw. englische Bestandteile wurden produktiv genutzt, auch hierbei entweder direkt beeinflussend (z. B. *Handy*) oder über die Produktivität anderer Sprachen (z. B. japanisch: *Walkman*) (S. 16).

Abgrenzend führt Glahn Kategorien von Wörtern an, die er nicht zu seiner Anglizismusdefinition zählt, da sie keinen oder keinen nennenswerten Einfluss auf die deutsche Sprache ausübten. Dazu gehören Ortsnamen, Staatsnamen, Eigennamen, Firmennamen, geografische Bezeichnungen, lokale Bezeichnungen von Wettkampfstätten und öffentlichen Plätzen (z. B. *Wallstreet*), aus dem Englischen übernommene Titel von Musikalben, Büchern, Filmen, Theaterstücken und Musikstücken. Glahn führt außerdem vier weitere Zugehörigkeitskriterien an, die sich deutlich darauf beziehen festzulegen, welches Material für sein Korpus relevant ist und demnach unter seine Definition von Anglizismus fallen soll. Außer den oben genannten grenzt er zwei weitere Kategorien aus. Zum einen ist dies alles englische und deutsche Wortmaterial, welches von englischen Muttersprachlern gesprochen wurde, zum anderen jegliche Sprache, die *Hintergrundcharakter* hat. Eine dritte Kategorie behandelt er unter dem Stichwort *gesungene Sprache*. Als Teil von Musik werde sie ausgegrenzt, als Teil in der Werbung jedoch aufgenommen. Denn hier sei die gesungene Sprache als Stilmittel unabhängig von englischen Vorbildern anzusehen, was bei der Verwendung bei Musik nicht der Fall sei. Als vierte Kategorie schließlich geht Glahn auf Produktnamen ein. Sie würden in die Menge der Anglizismen aufgenommen, da sich in ihnen die schöpferische Kraft zeige, zu der das Englische anregen könne (S. 16f).

Weitere bemerkenswerte Modelle zur Anglizismendefinition, die hier allerdings nicht weiter betrachtet werden, unterteilen das interessierende Wortmaterial zusätzlich nach dem Status

der Entbehrlichkeit in Bedürfnis- und Luxuslehnwörter (Carstensen 1965 in Glahn 2000: 71ff).

Keine der Definitionen kommt in der vorliegenden Arbeit direkt zur Anwendung, da sie sich stets auf lexikalische Einheiten bzw. Wörter beziehen. Sie besitzen dadurch den Vorteil, dass sich auch Herkunftsuntersuchungen je Einheit durchführen lassen und verschiedene Kriterien mit dem Wort als Einheit in Verbindung gesetzt werden können (s. Abschnitt 2.2). Der Bezug auf ganze Wörter soll hier jedoch nicht übernommen werden. Daher findet zum Abschluss die Anglizismendefinition von Fink et al. (1997) Erwähnung, die besagt, dass Anglizismen jegliche „Wörter, Phrasen und Fragmente englischsprachiger Provenienz“ seien, ohne Berücksichtigung des geografischen oder kulturellen Bereichs oder der Entstehungsgeschichte. Dazu gehörten auch Lehn- und Teilehnübersetzungen oder Übertragungen von tatsächlich existierenden englischen Wörtern sowie vermutlich nichtexistenten Wörtern, Lehnschöpfungen und Fremdwortschöpfungen (S. 27f). Auch hier wird meist mit Wörtern als Einheiten argumentiert, allerdings deutet die Einbeziehung von „Fragmenten“ an, dass die Definition auch andersartige Einheiten betrifft.

Die für die vorliegende Untersuchung verwendete Definition von Anglizismus vereinigt oben erwähnte Aspekte mit noch nicht behandelten Gesichtspunkten:

Anglizismen sind demnach

- i) alle Sprachfragmente (Wortteile, Wörter wie Phrasen, auch Eigennamen in jedem Sinne), die aufgrund ihrer phonetisch-phonologischen Gestalt auf eine wie auch immer geartete englischsprachige Herkunft oder Beeinflussung schließen lassen und
- ii) von mindestens einem deutschen Muttersprachler und professionellen Sprecher des Deutschen (in mindestens einer Instanz) derart realisiert wurden, dass die Aussprache in mindestens einem Phon von den deutschen Ausspracheregeln abweicht.

Es handelt sich also um eine Definition im phonetischen (nicht syntaktischen oder semantischen) Sinne, bei der die tatsächliche Herkunft des Gesprochenen nicht das allein Entscheidende ist. In diesem Sinne könnten die Anglizismen auch als *Anglo-Amerikanismen* bezeichnet werden, wie es Lehnert (1990) getan hat. Doch da die Herkunft so wenig entscheidend ist, soll der Terminus für die relevanten Wörter nicht unnötig durch Angaben möglicher Herkunftsregionen angereichert werden. *Anglizismus* steht also für Englisch im Allgemeinen, ohne Bezug zur Herkunft eines Wortes oder überhaupt dessen Existenz im englischen Sprachraum.

Zu erwähnen ist an dieser Stelle die Beschreibung Jablonskis, dass es sich bei Untersuchungen im Rahmen der Anglizismenforschung nicht um englische Lexeme handle, sondern um aus dem Englischen übernommene Wörter in *deutschem Kontext* (Jablonski 1990: 138). Die Äußerungen, in denen die Anglizismen vorkommen, sind also hauptsächlich als deutsch zu erkennen (von deutschen Bestandteilen umgeben) und wenden sich an deutsche Hörer (bzw. Fernsehzuschauer).

Der Eingrenzung (der potentiellen Wortmenge englischer Herkunft) in der lautlichen Dimension auf der einen Seite steht eine Erweiterung durch gelockerte Herkunftskriterien auf der anderen Seite gegenüber. Denn die vorgestellte Definition deutet an, dass ein Wort aufgenommen wird, sobald es das lautliche Kriterium erfüllt. Das bedeutet gleichzeitig, dass auch solche Wörter als Anglizismen gelten, die nach anderen Definitionen „nur“ Scheinentlehnungen oder Pseudo-Anglizismen darstellen. In diesem Sinne ist es also eine weite Definition, da sie in diesem Zusammenhang von der Herkunft der Wörter unabhängig ist. Dafür werden Lehnübersetzungen und stark eingedeutschte Wörter, deren Herkunft aus dem Englischen etymologisch belegbar ist, aufgrund ihrer starken lautlichen Integration in das Deutsche ausgeschlossen. Da sie mit deutschen Phonemen und Morphemen gebildet werden, sind sie synchron phonetisch hier weniger interessant.

Die vorliegende Untersuchung nimmt eine neutral-deskriptive Haltung zu dem Phänomen der Anglizismen im Deutschen ein. Bei manchen Autoren drängen sich allerdings auch andere Einstellungen diesem Phänomen gegenüber auf. Zimmer (1997), der sich als positiver Sprachpurist bezeichnet, sieht in der zunehmenden Anglisierung des Deutschen eine Gefahr, die so noch nie da war. Der Grund liege darin, dass im Gegensatz zu Einflüssen in vorigen Jahrhunderten nicht nur eine Gesellschaftsschicht oder ein inhaltliches Gebiet involviert seien, sondern dass jeder Deutsche irgendwann mit diesem Phänomen konfrontiert werde, bei dem ein gesicherter Sprachstandard fehle (S. 69). Zimmer ist gegen diese Sprachanarchie und stellt heraus, dass eine Sprache, um nicht auszusterben, Fremdes absorbieren muss (S. 73). Das Ziel solle stets sein, Wörter frei gebrauchen zu können, „in sämtlichen grammatischen Zusammenhängen“ (S. 85). Dies sei bei Anglizismen nicht immer der Fall, beispielsweise aufgrund von Flexionsunsicherheiten. Solche, im Rahmen eines Essays geäußerten Aussagen findet man jedoch nur selten. Viele Autoren sind eher zurückhaltend, was die Darlegung einer Meinung angeht. Eine Ausnahme bildet hier Jablonski (1990), der über den Gebrauch von Anglizismen (bzw. Internationalismen) schreibt, das Phänomen sei ein Gewinn.

2.2 Andere Untersuchungen – Stand der Forschung

Nach der Erläuterung verschiedener Definitionen zum Begriff des Anglizismus beinhaltet der folgende Abschnitt eine Darstellung von ausgewählten Untersuchungen zu Anglizismen. Sie weisen verschiedene Forschungsziele auf, was angesichts des breiten Spektrums an unterschiedlichen Anglizismusdefinitionen jedoch nicht verwunderlich ist. Nach einer allgemeinen Einführung zu verschiedenen Untersuchungsansätzen sowie den Themenbereichen, in welchen Anglizismen schwerpunktmäßig untersucht werden, wird etwas detaillierter darauf eingegangen, auf welche Medien sich die Studien konzentrieren, bevor abschließend eine knappe Darstellung speziell phonetisch ausgerichteter Studien erfolgt.

2.2.1 Untersuchungsansätze und Ziele

Der Einfluss des Englischen auf das Deutsche ist bis jetzt vielfach untersucht worden. Dies ist nachvollziehbar, denn die unentwegt steigende Anzahl von Entlehnungen und die Miteinbeziehung aller sozialen Schichten (Glahn 2000: 13) machen das Gebiet der Anglizismen im Deutschen zu einem reichen Untersuchungsfeld. In Bezug auf die Ansätze und Ziele findet sich daher ein breites Spektrum an Konzepten, zu denen unterschiedliche Arten der Materialsammlung, des Designs bzw. der Genauigkeit der Analyse o. Ä. gehören. So werden im Zuge der Datensammlung manchmal Versuchspersonen gebeten, Wortlisten vorzulesen (Fink 1980: 127f, Jablonski 1990: 44) oder Fragebögen auszufüllen (Fink et al. 1997), oder man konzentriert sich auf die Auswertung von Printmedien und die Aufnahme von Hörfunk- und Fernsehsendungen (Glahn 2000, Bohmann 1995, Fink et al. 1997). Je nach Material können dann auf den unterschiedlichsten Ebenen Analysen stattfinden. Das Spektrum reicht hier von reinen Häufigkeitsauswertungen bestimmter Phänomene oder Kategorien (Substitutionstyp, grammatische Wortart; Fink et al. 1997: 31) über die Einbeziehung von Hintergrundinformationen, um Anglizismen in Bezug auf Lebens-/Themenbereiche, Funktion und Stellung gegenüber deutschen Vorläufern oder Stilebenen zu untersuchen (Lehnert 1990), bis hin zu detaillierten Kategorien, die die Aussprache mit der Wortlänge, der Selbständigkeit der Entlehnung (allein oder in Komposition) oder dem Zeitpunkt der Entlehnung (Glahn 2000) in Beziehung setzen. Unterschiede ergeben sich auch dadurch, ob das gesamte Lehngut untersucht werden soll, oder nur – nach bestimmten Kriterien festgelegte – aktuellere oder ältere Einflüsse. Des Weiteren kann die Wahl der „Bezugssprachen“ entscheidend sein. So kann man auf der deutschen Seite das Hochdeutsche betrachten, Dialekte mit einbeziehen oder Ostdeutsch und Westdeutsch gegenüberstellen. Auf der englischen Seite kann man als Vorgabe für korrekte Aussprache u. a. das Britische oder

das Amerikanische benutzen (Fink et al. 1997, Lehnert 1990, Glahn 2000: 103ff, Wienold 1979: 105, Fink 1980: 113). Auf die Sprecherprofile bezogen können Faktoren wie Alter, Berufsgruppe, Geschlecht oder Region zur Aussprache in Beziehung gesetzt werden (Fink 1980: 127f, Greisbach 2003: 4).

Die schwerpunktmäßig untersuchten Themengebiete lassen einen vorsichtigen Schluss zu, in welchen Sparten man vermehrt Anglizismen erwarten kann. In diesem Sinne dienen die Funde anderer Studien als grobe Orientierungshilfe für die hier vorliegende Untersuchung. Immer wieder genannte Bereiche umfassen Sport, Musik und Kultur sowie Wissenschaft/Technik/Computer, aber auch Bekleidung/Mode, Nahrung und Genussmittel, Wirtschaft und Politik (Lehnert 1990: 79ff, Jablonski 1990: 3ff, Fink et al. 1997: 24ff, Glahn 2000: 174, Bohmann 1995). Nach Art der Fernsehsendung aufgeschlüsselt beziehen sich die Autoren hauptsächlich auf Talkshows, Nachrichten und vor allem auf Werbung (Fink 1997: 24, Glahn 2000: 174). Bohmann 1995 untersucht sogar ausschließlich Anglizismen in der Werbebranche.

2.2.2 Die Wahl des Mediums

Bei der Mehrzahl der Studien zu Anglizismen liegt der Schwerpunkt auf der geschriebenen Sprache, so dass Beeinflussungen auf die gesprochene Sprache noch verhältnismäßig ungenau erforscht sind. Die phonetische Untersuchung von Anglizismen wird erst in letzter Zeit vermehrt durchgeführt. Allgemein wurden Fragen der phonetischen Integration von Anglizismen zwar seit Anfang der 1970er Jahre systematisch untersucht, dabei wurden jedoch meist nur sehr spezifische Teilausschnitte der Sprache betrachtet. Zum Teil betrifft dies die Untersuchung in Bezug auf die Integration von Anglizismen in dialektales Deutsch, zum Teil beziehen sich die Studien nur auf ausgewählte Themenbereiche des Lebens. Sehr selten wurden hierbei Phänomene rein auf der Ebene einzelner Phoneme in den Mittelpunkt gestellt; vorwiegend steht eine zusammenfassende Betrachtung der Aussprache ganzer, mitunter vorher ausgewählter Wörter im Mittelpunkt (Viereck 1980b: 237, Glahn 2000: 13).

Die relativ starke Fokussierung auf die Schriftsprache passt zu der Uneinigkeit vieler Autoren darüber, welches der Hauptkanal der Anglizismen ins Deutsche sei: die geschriebene oder die gesprochene Sprache. Je nach Untersuchungsdesign können verschiedene Haltungen mit guter Begründung angegeben werden, die dann auch festlegen, mit welchem Übertragungsmedium man sich im Rahmen einer Studie befasst. Die Auffassung, dass es in der heutigen Zeit vor allem „graphische“ (schriftsprachliche) Entlehnungen gäbe, wird von Jablonski (1990) vertreten. Er verweist darauf, dass sich Anglizismen heutzutage vor allem auf schriftlichem

Wege über die zahlreichen Druckmedien verbreiteten, wobei im Deutschen die originalgetreue Schreibweise beibehalten werde. Früher hätte es dagegen, durch die Vorherrschaft mündlicher Verbreitungs Kanäle, fast nur phonetische, also auditive Entlehnungen gegeben (S. 23ff). Fink et al. (1997) stellen in diesem Zusammenhang zwar heraus, dass die Printmedien Haupteingangstore für Anglizismen seien, fügen allerdings hinzu, dass auch in den modernen audiovisuellen Medien Anglizismen stark verbreitet seien. Für sie steht daher fest, dass man geschriebene *und* gesprochene Quellen untersuchen müsse (S. 31). Einschränkende Behauptungen stützen sich darauf, dass das gesprochene Wort gegenüber dem geschriebenen außerordentlich „flüchtig“ sei. Dies werde jedoch relativiert, wenn man die große Autorität in Betracht zieht, die das Fernsehen zu haben scheint (S. 72). Zu diesem Aspekt stellt auch Jablonski (1990) fest, dass Hörfunk und Fernsehen die Aussprache von Anglizismen in Richtung auf größere Treue zum Original beeinflussen können. Anzeichen dafür gäbe es besonders in der Werbesprache, da sich hier eine besonders starke Tendenz zum Original finde. Diese Möglichkeit der Beeinflussung durch die Massenmedien verdiene allerdings eine systematische Untersuchung (S. 33). Auch Fink (1980) macht schon darauf aufmerksam, wie wichtig elektronische Medien wohl bei der Ausspracheformung seien. Um also öffentlich sowie in der Bevölkerung gesprochene Anglizismen umfassend zu untersuchen, dürfe man die Forschung nicht auf die Printmedien beschränken (S. 180f). Nicht vergessen sollte man hierbei, dass sich die Frage nach der Aussprache erst bei der Verwendung stellt: Ein Grundwortschatz kann sich auf verschiedene Weisen gebildet haben – er und vor allem seine Aussprache werde aber vor allem durch die Massenmedien vertieft (S. 110f). Einen Schritt weiter, in Richtung auf eine differenziertere Betrachtung der Massenmedien, geht Glahn (2000) mit seinen Ausführungen über die konkrete Auswahl des (Massen-)Mediums. Er stellt dabei Fernsehen und Hörfunk gegenüber und kommt zu dem Schluss, dass das Radio eine weniger gute Wahl für eine *repräsentative* Untersuchung sei. Es handle sich nämlich vorwiegend um regionale Sender oder, wenn sie bundesweit empfangbar seien, um eine nicht repräsentative Hörerschaft (S. 27). Das Fernsehen sei unter den öffentlichen Kommunikationskanälen der dominante Kanal (S. 13). Angesichts der großen Zahl an deutschlandweit empfangbaren Sendern kann man hier also (bei Bedarf) auch die Regionalität umgehen und gleichzeitig davon ausgehen, dass eine genügend große Zuschauerschaft vorhanden ist.

Die öffentliche bzw. öffentlich gemachte Sprache der Massenmedien hinterlässt ohne Zweifel Eindrücke und darf im Rahmen von Untersuchungen nicht vernachlässigt werden. Die Autorität und das Beeinflussungspotential der Massenmedien – und hier besonders des

Fernsehens – kann als eindeutig vorhanden eingestuft werden. Das bestärkt die Motivation, eine ausschließlich phonetisch basierte Untersuchung von heutigem Fernsehdeutsch durchzuführen, denn was wir hören, formt unsere perzeptiven Erwartungen wie auch unsere späteren Realisationen der gehörten oder ähnlicher Wörter.

2.2.3 Phonetische Untersuchungen von Anglizismen

Aus der Vielzahl von Untersuchungen werden abschließend einige erwähnt, die sich – ganz oder teilweise – auf die Untersuchung von phonetischen und phonologischen Phänomenen konzentrieren. Ausgewählte Ergebnisse dieser Studien werden in Kapitel 6.2 eingebracht, indem sie mit den Ergebnissen der hier durchgeführten Analyse verglichen werden.

Fink (1980) untersucht die „Aussprache von Anglo-Amerikanischem“ im Rahmen von Interviews, bei denen die Probanden Wortlisten vorlesen (S. 127). Er versucht dabei unter anderem, Faktoren wie Alter, Berufsgruppe oder Geschlecht mit der Aussprache in Beziehung zu setzen. In Bezug auf die Analyse der Aussprache selbst stellt er dabei heraus, dass es nicht so bedeutsam sei, derart differenzierte Details wie stimmhaftes /z/¹ oder stimmloses /s/ zu unterscheiden, weil die Grundlage, gesprochenes muttersprachliches Englisch, selbst so unsicher sei (S. 118). Er kommt u. a. zu dem Schluss, dass – auf die vorgelesenen Lexeme bezogen – keine einheitliche Aussprache festzustellen sei (S. 180ff).

Viereck (1980b) stellt eine Untersuchung aus dem Jahre 1977/78 vor, die in der Steiermark durchgeführt wurde und in der das Verständnis und der Gebrauch von 42 Anglizismen untersucht worden ist (S. 258ff). Im Bereich des Gebrauchs wurde unter anderem die Aussprache bewertet, bezogen auf britisches und amerikanisches Englisch. Ein Ziel dieser Studie war es außerdem herauszufinden, ob die Aussprache abhängig ist von bestimmten Faktoren wie Schulbildung, Englischkenntnissen, dem Geschlecht des Sprechers oder dem Zeitpunkt der Entlehnung des Wortes ins Deutsche.

Greisbach (2003) konzentriert sich bei seiner Untersuchung auf die Aussprache von ganz bestimmten Lauten in Lehnwörtern aus dem Englischen und Französischen. Im Hinblick auf das Englische wird die stimmhafte palato-alveolare Affrikate /dZ/ betrachtet, um herauszufinden, wie deutsche Muttersprachler sie in entsprechenden Lehnwörtern artikulieren und ob die Aussprache vom Alter oder beruflichen Hintergrund des Sprechers abhängt.

¹ Die hier verwendete lautliche Darstellung basiert auf der Lautschrift des SAMPA, vgl. im Anhang S. 88f.

Glahn (2000) unternimmt eine umfangreiche, repräsentative Untersuchung von Anglizismen im Deutschen und geht dabei phonetischen, lexikalischen, morphologischen sowie syntaktischen Gesichtspunkten nach (S. 181). Dabei jedoch alle Beeinflussungen durch das Englische zu erfassen, sei unmöglich, man müsse also eine Abgrenzung vornehmen, so dass innerhalb dieser Bereiche Repräsentativität gewährleistet sei (S. 17). In Bezug auf die Aussprache vergleicht er die lautlichen Realisierungen der Anglizismen sowohl mit der *Received Pronunciation* als auch mit der Aussprache des *General American*. Dabei findet die Untersuchung sowohl wortweise statt als auch nach Einzellauten aufgeschlüsselt. Obwohl umfangreich, wird die phonetische Analyse nicht so detailliert durchgeführt. Dies wird an der Beschreibung des verwendeten Symbolinventars deutlich, welches beispielsweise nur ein Symbol für /l/ enthält und daher nicht auf Allophone eingeht. Außerdem wird davon ausgegangen, dass ein durchschnittlicher Deutscher nicht in der Lage sei, die Wörter korrekt englisch auszusprechen. Der Grund sei die fehlende Fähigkeit, Vokale und Diphthonge weiter „hinten“ zu bilden. Demnach wird unter „englisch“ alles eingeordnet, was phonemisch englisch ausgesprochen wird – es muss also nicht unbedingt hundertprozentig englisch klingen.

Ein anderer Ansatzpunkt ist der synchronische Vergleich des „englischen“ Wortschatzes in mehreren verschiedenen Sprachen. So untersucht Jablonski (1990) den englischen Einfluss auf das Deutsche, Französische sowie Polnische primär auf der lexikalischen Ebene (S. 2ff). Im weiteren Verlauf stellt er außerdem die Entlehnungsprozesse auf anderen Ebenen dar, welche zu sekundären Entlehnungen führten: (ortho-)graphische, phonetisch-phonologische, morphologische und semantische Prozesse (S. 6).

In diesem Kapitel wurde gezeigt, dass es viele unterschiedliche Anglizismendefinitionen gibt und dass aus ihnen eine Reihe unterschiedlicher Untersuchungsdesigns folgen kann. Bevor in Kapitel 5 die *hier* durchgeführte Untersuchung präsentiert wird, werden in Kapitel 3 und 4 einige Informationen vorgestellt, die notwendig sind, um die angestrebte Analyse effektiv und sinnvoll durchführen zu können.

3 Die einzelsprachlichen Grundlagen: Deutsch und Englisch

Das Ziel ist herauszufinden, wie sich eine Sprache (das Englische) auf die Aussprache einer anderen Sprache (des Deutschen) auswirkt. Untersucht wird mit anderen Worten eine Art Vermischungsraum, der das Deutsche als Grundlage bietet und wo englische Bestandteile zugefügt werden. Daher ist es ratsam, vor einer Gesamtbetrachtung eine Einzelbetrachtung der beiden beteiligten Sprachen durchzuführen und besonders die neuen, „fremden“

Bestandteile genau zu kennen. Vor diesem Hintergrund werden in den folgenden Abschnitten die einzelsprachlichen Grundlagen des Deutschen sowie des Englischen getrennt behandelt. Dies jedoch nur insofern, als dass sie relevant für die spätere Untersuchung sind. Aus diesem Grund sind die Betrachtungen auf die phonetisch-phonologische Ebene beschränkt, obwohl es ohne Zweifel eine Vielzahl anderer Betrachtungsaspekte gibt, die sich auch wieder in entsprechende Anglizismenuntersuchungen einbringen lassen würden. (Vgl. hierzu Anmerkungen zu syntaktischen und idiomatischen Beeinflussungen in Glahn 2000.)

In den nun folgenden Beschreibungen des deutschen und englischen Phonemsystems und wichtiger phonologischer Regeln wird eine Notation verwendet, die auf dem SAMPA (Wells 1997) basiert und geringfügig angepasst wurde. Eine Gegenüberstellung von IPA und SAMPA findet sich im Anhang auf S. 88-89 wie auch eine Auflistung aller hier verwendeten Zeichen.

3.1 Phonetik und Phonologie des Deutschen (Phoneme)

Deutsch ist eine germanische Sprache und Muttersprache von etwa 100 Millionen Menschen (Dieling 2003: 2, in Bußmann 1990: 173). Neben einer Vielzahl von Dialekten und Mundarten gibt es das Standarddeutsche, dessen Lautung in verschiedenen Aussprachewörterbüchern beschrieben ist. Dieses Lautmaterial stellt die Grundlage dar, deren Beeinflussung durch Anglizismen untersucht wird. Eine analoge Untersuchung der Mundarten wäre gewiss nicht weniger ergiebig, wird jedoch hier nicht angestrebt.

Zu den phonetischen Besonderheiten des Deutschen zählt vor allem die relativ große Artikulationsspannung, die sich aus der Einstellung der beweglichen Sprechwerkzeuge ergibt. Auf diese Weise lässt sich die Artikulationsbasis einer Sprache beschreiben. Dazu gehören die sehr stark eingesetzten Lippen, relativ große Öffnungsweiten bei Vokalen (tiefer Unterkiefer), eine nach vorne strebende Zunge und das prinzipiell gehobene Gaumensegel (Dieling 2003: 3).

3.1.1 Konsonanten

Im Deutschen gibt es 21 *konsonantische Phoneme* (Dieling 2003: 13). Das Spektrum der Artikulationsorte ist dabei gut ausgenutzt, mit einer vermehrten Belegung labialer bis präpalataler Artikulationsstellen. (Dies hängt mit der eben erwähnten Artikulationsbasis für das Deutsche zusammen, nach der sich die Zungenspitze überwiegend im vorderen Mundraum befindet.)

Eine Übersicht über die einzelnen Konsonanten des Deutschen gibt Tabelle 1². Eine sprachübergreifende Darstellung für Deutsch und Englisch findet sich zudem in Kapitel 4.

Artikulationsort	bilabial	labio-dental	alveolar	palato-alveolar	palatal	velar	uvular	glottal
Artikulationsart								
Plosiv	p - b		t - d			k - g		(?)
Frikativ		f - v	s - z	S - Z	C	x	R	
Nasal	m		n			N		
Approximant			l		j			
andere								h

Tabelle 1 Konsonanten deutsch (mit Artikulationsort und -art) (bei Paaren ist das linke Element stimmlos) (vgl. Dieling 2003: 14, Kohler 1995: 152ff)

Die Verteilungsmöglichkeiten je nach Position im Wort werden aus der folgenden Tabelle ersichtlich.

Phonem	Anlaut	Inlaut	Auslaut	Phonem	Anlaut	Inlaut	Auslaut
/p/	passe	Raupen	rieb	/C/	China	reichen	reich
/b/	Bass	rauben		/x/		rauchen	Rauch
/t/	Tasse	baten	riet	/m/	Masse	hemmen	ramm'
/d/	dass	baden		/n/	nasse	Hennen	rann
/k/	Kasse	Haken	Sieg	/N/		hängen	Rang
/g/	Gasse	Hagen		/l/	lasse	Kohle	will
/f/	fasse	Höfe	reif	/r/	Rasse	bohre	wirr
/v/	was	Löwe		/j/	Jacke	Koje	
/s/		reißen	Reis	/h/	hasse		
/z/	Satz	reisen					
/S/	Schatz	rauschen	Rausch				
/Z/	Genie	Rage					

Tabelle 2 Konsonanten im Deutschen und ihre Auftretenspositionen (vgl. Kufner 1971: 26)

Anmerkungen zur Realisierung des Phonems /r/

Das Phonem /r/ kann in der Standardlautung, einzeln betrachtet, in mehreren Varianten vorkommen: als uvularer Frikativ und Approximant sowie als apikaler Vibrant oder Tap („Zungenspitzen-r“), zudem als uvularer Vibrant (Kohler 1995: 165). In Kombination mit Vokalen wird es zudem oft vokalisiert und als a-Schwa realisiert. (Eine Auflistung der verschiedenen Kombinationen findet sich im Anhang.) Hier wird nur zwischen vokalisiertem [ʁ] und nicht-vokalisiertem [R] unterschieden.

Charakteristische Verteilungsmuster von Konsonanten

Plosive wie auch Frikative, paarweise als Fortis sowie Lenis vorkommend, können im Anlaut mit beiden Stimmhaftigkeitsmerkmalen auftreten, während im Auslaut nur Fortes möglich sind. Diese Fortisierung von Lenisphonemen ist auch als *Auslautverhärtung* bekannt. Vor einem akzentuierten Vokal werden /p/, /t/, /k/ oft behaucht.

Die Liquide /l/ und /r/ sowie die Affrikaten /pf/ und /ts/ können in allen Positionen auftreten.

Bei den Nasalen gibt es für /n/ und /m/ keine positionsbedingten Einschränkungen, /N/ kann jedoch nur medial und final auftreten.

Diese Phänomene gehen zum Teil auf bestimmte Assimilierungsregeln zurück, die aus Koartikulationseffekten resultieren. Allgemein herrscht im Deutschen *progressive Assimilierung* vor. So findet beispielsweise bei [le:bm_=] im Zuge der Elision des /@/ eine progressive Angleichung des Artikulationsortes statt, nämlich von dental (bei dem ursprünglichen /n/ aus <leben>) nach bilabial (dem realisierten [m]). Auch die Tatsache, dass Leniskonsonanten stimmlos realisiert werden, wenn der vorausgehende Kontext stimmlos ist, ist ein Beispiel für progressive Assimilierung, denn hier liegt progressiv wirkende Entstimmung vor: *ausdenken*, *abwarten* (Dieling 2003: 10f).

3.1.2 Vokale

Je nachdem, ob man das *zentralisierte a* (/6/) hinzuzählt oder nicht, umfasst das deutsche Lautinventar im Bereich der *Vokale* 19 bis 20 Laute, wobei die Vokalqualität akzentunabhängig ist (Kohler 1995: 169, Dieling 2003: 11f). Im Wort- und Silbenanlaut werden die Vokale überwiegend neu angesetzt, indem man einen Glottalverschluss realisiert (Dieling 2003: 13). Dies wird auch als „harter Stimmeinsatz“ oder „harter Vokaleinsatz“ bezeichnet. Dabei kann vor jedem vokalischem anlautenden Wort oder Stammorphem potentiell ein Glottalverschluss eingesetzt werden. Er stellt ein Grenzsinal dar und kein Phonem (Weiher 1999: 165f).

² Dabei werden im Hinblick auf eine spätere Auswertung alle Affrikaten biphonematisch erfasst.

In Tabelle 3 sind 17 Monophthonge enthalten, da hier das *zentralisierte a* (/ɶ/) auch vertreten ist. Der Lautwert wird an den Beispielwörtern deutlich.

Langvokale (gespannt)		Kurzvokale (ungespannt)	
/a:/	Staat	/a/	Stadt
/e:/	Beet	/ɛ/	Bett
/i:/	Miete	/ɪ/	Mitte
/o:/	Boden	/ɔ/	Bodden
/u:/	Ruhm	/ʊ/	Rum
/ɔ:/	Höhle	/ɔ/	Hölle
/y:/	Hüte	/ʏ/	Hütte
Weitere:			
/ɛ:/	Bären	(lang, aber ungespannt)	
/@/	bitte	(nur in unbetonter Position, <i>Schwa-Laut</i>)	
/ɶ/	Tiger	(a-Schwa, <i>zentralisiertes a</i>)	

Tabelle 3 Deutsche Monophthonge (Dieling 2003: 11)

Die Vokalqualität der 17 Monophthonge wird anhand der gängigen Merkmale beschrieben: dem Öffnungsgrad bzw. der Zungenhebung (geschlossen/hoch, halboffen/mittel, offen/tief), der Hebungsrichtung der Zunge (vorn, zentral, hinten) sowie der Lippentätigkeit (gerundet, ungerundet). Darüber gibt die folgende Abbildung eine Übersicht (ohne /ɶ/).

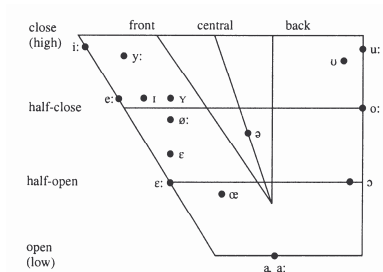


Abbildung 1 Deutsche Monophthonge (Kohler 1995: 174)

Im Deutschen gibt es außerdem drei Diphthonge (/aɪ/, /ɔɪ/, /aʊ/), die alle steigend sind. Das bedeutet, im Vokaltrapez besitzen sie im zeitlichen Verlauf eine steigende Kontur. Sie bilden eine Einheit und werden einsilbig ausgesprochen. Dabei ist das erste Element des Diphthongs *etwas* stärker ausgeprägt als das zweite (Dieling 2003: 12)³. Dies wird in der hier benutzten

³ Man findet allerdings auch die Darstellung, dass beide Diphthongelemente eher gleich kurz seien (Arnold und Hansen 1996: 116), vor allem im Vergleich zur Realisierung der englischen steigenden Diphthonge, deren erstes Element bedeutend länger ausgeprägt ist (vgl. Kapitel 4).

symbolischen Wiedergabe nicht dargestellt, da der zweite Lautteil *nicht* – wie manchmal üblich – hochgestellt ist.

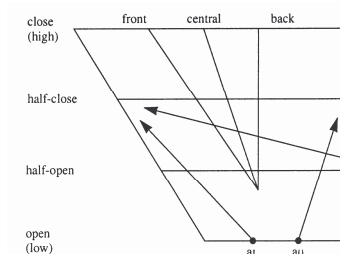


Abbildung 2 Diphthonge des Deutschen (Kohler 1995: 175)

Mitunter findet man zwar die Darstellung, dass es zentrierende Diphthonge mit vokalisiertem /ɪ/ ([6]) als zweitem Element im Deutschen gebe (Weiher 1999: 165). Hier zählen jedoch lediglich die drei steigenden Diphthonge zum Phoneminventar des Deutschen (vgl. Arnold und Hansen 1996, Kohler 1995, Dretzke 1998, Dieling 2003). Die anderen Vokalverbindungen werden – unabhängig von ihrem phonematischen Status – jedoch im Sprachvergleich und bei den Ergebnissen der Untersuchung ausreichend Erwähnung finden.

3.2 Phonetik und Phonologie des Englischen

Obwohl in der Definition von Anglizismus keine Festlegung bezüglich der Herkunftsregion enthalten ist, werden hier genau zwei Varietäten des Englischen in Bezug auf Entstehung und Aussprachemerkmale beschrieben: *britisches Englisch (Received Pronunciation)* und *amerikanisches Englisch (General American)*. Die Gründe für die Auswahl finden sich im nächsten Abschnitt, gefolgt von – so weit wie nötig ins Detail gehenden – Sprachbeschreibungen der beiden Varietäten.

3.2.1 Frage des Standards, Auswahl der beiden Varietäten BE und AE

Zunächst wird der Begriff der hochsprachlichen Norm erläutert, bevor diesbezüglich auf die Situation des Englischen eingegangen wird.

Wenn lokale Sprachgrenzen aus verschiedenen Gründen überwunden werden müssen, ist es nötig, eine überregionale Sprachform als Verkehrssprache zu benutzen. Über die Zeit kann diese die Dialekte überlagern und sich als hochsprachliche Norm verfestigen (Arnold und Hansen 1996: 90). Eine solche Sprachgemeinschaft kann man über Wortschatz, Idiomatik, Syntax und Phonologie als eine ebensolche beschreiben, aber es lassen sich je nach

geografischer Region bzw. gesellschaftlicher Schicht immer noch Unterschiede feststellen, die eine Einteilung in Dialekte und Soziolekte ermöglichen (Scherer und Wollmann 1986: 55).

Obwohl eine hochsprachliche Norm besteht, ist anzumerken, dass nur relativ wenige Sprecher den Standard auch realisieren, vor allem bezogen auf die *Aussprache* der Norm. Heutzutage sind dies meist speziell ausgebildete Sprecher, während für die zahlreichen anderen die Norm nur als Vorbild existiert (Arnold und Hansen 1996: 85).

Standard English, wie das Deutsche auch Teil der germanischen Sprachfamilie (Reuter 2003: 2), ist eine solche allgemein anerkannte Norm für das Englische im *lexikalischen und syntaktischen* Bereich (Scherer und Wollmann 1986: 55). Dazu gehören außerdem fundamentale phonologische Gesetze. *Standard English* ist Muttersprache von ca. 300-400 Millionen Menschen (Scherer und Wollmann 1986: 55, Weiher 1999: 15). Verbreitungsgebiete des Englischen umfassen die Britischen Inseln, Nordamerika (USA, Kanada), Australien, Neuseeland, die Republik Südafrika und viele weitere Commonwealth-Staaten, die ja ehemals unter englischer Kolonialherrschaft standen. Es weist eine große Einheitlichkeit in der Schriftform auf und wird auch dem Fremdsprachenunterricht zugrunde gelegt. Allerdings besitzt das *Standard English* keine einheitliche *Standardaussprache*, wie die Hochlautung dies im Deutschen darstellt (Weiher 1999: 15). Mitunter liest man sogar von einer „offensichtlichen Spaltung“ des Englischen – aufgrund der Aussprache – in zwei „Großdialekte“, nämlich das britische Englisch (BE) und das amerikanische Englisch (AE) (Scherer 1986: 55). Genau diese beiden Varietäten sollen im Folgenden vorgestellt werden, da anzunehmen ist, dass beide im Zuge der Ausspracheformung bei Anglizismen im Deutschen prägend sind.

Entstehung und heutige Form der Received Pronunciation (RP)

Vor langer Zeit verlor die ursprünglich regionale Ausspracheform aus dem Südengland der Londoner Gegend ihren Regionalcharakter, weil sie an einigen Schulen (*preparatory* sowie *public schools*, den englischen Privatschulen) und Universitäten (Oxford und Cambridge) in England als Unterrichtsaussprache benutzt wurde. Da es sich bei den Schülern und Studenten um die junge Generation der „herrschenden Klasse“ handelte, wurde die Ausspracheform zum „Kennzeichen der Zugehörigkeit zur sozialen Oberschicht im ganzen Lande“ (Scherer und Wollmann 1986: 55f, Arnold und Hansen 1996: 86) und genoss einen sehr hohen Prestigewert. So lässt sich die traditionelle Definition von *RP* verstehen, die A. J. Ellis 1869 bei dieser Begriffseinführung vorstellte und *RP* als eine „gute“ und „verbindliche“

Ausspracheform in der „besten Gesellschaft“ umschrieb (Scherer und Wollmann 1986: 55ff). 1934 fand eine weite Verbreitung dieses Begriffs statt, weil er von D. Jones in der 4. Auflage seiner „Outline of English Phonetics“ verwendet wurde⁴. Diese – traditionelle – Definition könne man allerdings nur für das 19. Jahrhundert und den Anfang des 20. Jahrhunderts gelten lassen, da sich die Aussprache nach vielen Jahren der Stabilität unter den Einflüssen der damals neuen Medien – Rundfunk, Tonfilm, später auch Fernsehen – langsam veränderte. Besonders in der letzten Zeit ist die Aussprache der *RP* nicht mehr durchweg stabil. Die heutige Form der *RP* lässt sich charakterisieren durch eine Dreiteilung in *conservative*, *general* sowie *advanced RP* (Gimson 1962: 84f). Dabei behält vorwiegend die ältere Generation ihre gewohnte, „konservative“ Aussprache bei, während die große Mehrheit eine in gewissen Punkten veränderte Aussprache verwendet, die man unter *general* oder *main stream RP* zusammenfasst (Dretzke 1998: 151). Demgegenüber benutzt die junge Generation, vor allem die im Südosten Englands und in London selbst, eine sehr fortschrittliche Ausspracheform. Diese könnte zeigen, wohin sich die *RP* einmal bewegen wird (Gimson 1962: 85).

Eine aktuelle Beschreibung des Begriffs *RP* beschränkt sich auf linguistische Aspekte und nennt *RP* lediglich einen Typ von Aussprache, der den Status einer *Standardaussprache* besitzt. Das heißt, diese Aussprache gilt als „sozial gut akzeptiert“ bzw. „akzeptiert als Autorität“ (Dretzke 1998: 150ff, Weiher 1999: 17).

Nach heute allgemein vorherrschender Meinung wird der Begriff *RP* zwar als „unglücklich“ bezeichnet, hält sich jedoch hartnäckig fest (Weiher 1999: 16). Trotzdem gibt es für die Idee *RP* bzw. das Konzept der Standardaussprache noch weitere Ausdrücke, wie z. B. *BBC-English*, im Hinblick auf die BBC-Angestellten und deren Aussprache. Weitere Bezeichnungen sind *English Standard Pronunciation*, *Southern British Standard* oder *Educated Southern British English* (Dretzke 1998: 160ff). Außerdem existiert die Einteilung in *U-English* (*upper class English*) und *non-U-English* (Scherer und Wollmann 1986: 59).

Obwohl sich die in dieser Arbeit beschriebene Untersuchung auf die Ebene der *Aussprache* konzentriert und der Begriff *Received Pronunciation* dies gut widerspiegeln würde, wird doch statt von *RP* im Folgenden von *BE* (*British English*) gesprochen. Dies geschieht in Analogie zum Terminus *AE* (*American English*), in dessen Umfang die Aussprache auch nicht

⁴ Dabei stehe das R für „received in the best circles“, meine aber schlicht „weithin verstandene Aussprache“ (Weiher 1999: 17).

ausdrücklich enthalten ist. Dafür stehen sich beide Begriffe in Bezug auf die *geografische* Lokalisierung der Ausspracheformen gegenüber.

Trotz der langen Geschichte eines überregionalen Standards in Großbritannien ist nicht zu vergessen, dass die Sprachsituation im Vereinigten Königreich nicht einheitlich ist. Dabei stellt die britische *Standardaussprache* jedoch die am gründlichsten erforschte Ausspracheform des Englischen dar (Weiher 1999: 17, Arnold und Hansen 1996: 89). Zudem sei sie die geeignete Ausspracheform für Fremdsprachenlerner, da sie überall im englischsprachigen Raum verstanden werde (Weiher 1999: 17, Scherer und Wollmann 1986: 57, Arnold und Hansen 1996: 89) und ihre Beherrschung somit den größtmöglichen kommunikativen Zweck erfülle (Weiher 1999: 16). Daher ist sie für die Untersuchung insofern von Belang, als dass man davon ausgehen kann, dass die deutschen Sprecher mit ihr im Englischunterricht konfrontiert wurden.

AE und seine zunehmende Wichtigkeit

Zum Teil wird die Meinung vertreten, dass es eine „einheitliche amerikanische Hochsprache einfach nicht gibt“ (im Sinne eines „kodifizierten Standards“), sondern nur eine Reihe lokal begrenzter Standards (Kufner 1971: 99, 107).

Es gibt zwar tatsächlich viele regional und sozial bedingte Ausspracheformen in den USA, die Vereinigten Staaten lassen sich aber dennoch in drei *große* Dialektgebiete einteilen: den Osten, den Süden sowie den Rest des Landes, mit „Westen“ umrissen (Dretzke 1998: 165, Reuter 2003: 3) – natürlich mit fließenden Übergängen. Dabei sind die Ausspracheformen des Ostens sowie des Südens uneinheitlicher als die des Westens. Die westliche Aussprache wird von den meisten Sprechern der USA benutzt und ist regional auch am weitesten verbreitet. Dieses *amerikanische Englisch* (AE) ist zwar weniger standardisiert als das BE (Arnold und Hansen 1996: 89), es ist aber durchaus eine Varietät, die überregional ist. Das bedeutet, dass sich die Herkunft eines Sprechers mit dieser Ausspracheform über ein weites Gebiet nicht genau lokalisieren lässt. In der vorliegenden Untersuchung werden daher die Aussprachemerkmale dieser Varietät zugrunde gelegt.

Auch bei diesem Standard gibt es, wie bei dem Konzept der RP, verschiedene Namensgebungen. *Amerikanisches Englisch* als Begriff ist zweideutig, da man darunter auch verstehen könnte, dass es sich um das Englisch aller auf dem ganzen amerikanischen Kontinent lebenden englischsprachigen Menschen handle. Deswegen findet man mitunter auch den Begriff *US-Englisch* (Reuter 2003: 2f). Eine weitere gängige Bezeichnung ist *General American English* (Dretzke 1998: 165) oder *Western Type* (Reuter 2003: 3). Mitunter

auch *Network-English*, nach der (nicht ganz einheitlichen!) Aussprache der Sprecher in den Kabelsendern mit Nachrichten und Informationssendungen, die USA-weit empfangbar sind (Dretzke 1998: 166). In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff *amerikanisches Englisch* (AE) verwendet.

Das AE ist für das BE ein Konkurrent geworden, weil die USA auf vielen Gebieten eine Führungsrolle besitzen (Arnold und Hansen 1996: 90). Die einflussreiche Position spiegelt sich wider in großer politischer und wirtschaftlicher Macht, den Massenmedien und einer regelrechten Kulturindustrie, die von den USA ausgeht und auch viele nicht-englischsprachige Länder in ihren Bann zieht (z. B. Südamerika, die Philippinen, Liberia, Japan) (Reuter 2003: 3). Dieser Einfluss ist ebenso in Deutschland vorhanden. Dadurch ist es denkbar, dass die Gründe, weshalb dem Britischen meist der Vorzug gegeben wurde – geografische, historische und kulturelle: Großbritannien sei Teil Europas und seine Kultur werde von vielen als „verwandter“ empfunden als die der Neuen Welt (Weiher 1999: 15) – nicht mehr so stark zutreffen wie früher. Die Aussprache von Anglizismen im Fernsehdeutschen sollte daher auf eine mögliche Beeinflussung durch das AE ebenso untersucht werden wie auf eine Orientierung am BE (Schulenglisch).

Die beiden zugrunde gelegten Normen

„Genauso wenig wie man für die Aussprache von Deutschem im Deutschen durch Deutsche einen einzigen verbindlichen Standard anlegen kann, erscheint es unmöglich, für die Aussprache von entlehnten Anglizismen im Deutschen eine solche Normenregel zu erstellen.“ (Fink 1980: 118). Dass man für die Aussprache von Anglizismen im Deutschen keine Norm setzen kann, ist leicht begreiflich – jedoch kann man sich an der ursprünglichen, die Anglizismenaussprache inspirierenden Norm (nämlich dem Englischen) orientieren, um Referenzpunkte für eine Untersuchung festzulegen. In diesem Sinne wird also die Aussprache von Anglizismen zum einen in Bezug auf das *Britische Englisch* (BE), zum anderen in Bezug auf das *Amerikanische Englisch* (AE) untersucht. Dabei handelt es sich um ein BE mit gemäßigter Aussprache (nach RP-Standards) und ein AE im oben erläuterten Sinne.

Die Vorgaben der angelegten Standards werden gemäß einem Aussprachewörterbuch übernommen. Dies ist das *Longman Pronunciation Dictionary* (LPD, Wells 2000), welches in Bezug auf die RP-Ausspracheformen als sehr liberal gilt und den Stand der Aussprachen relativ realitätsnah abbildet (Scherer und Wollmann 1986: 135). Die Vorgaben werden nur insofern leicht modifiziert, als dass nicht verzeichnete Allophone kenntlich gemacht werden

(entsprechend der im LPD selbst dazu angegebenen Regeln). Näheres dazu in Abschnitt 5.4.2 in den Ausführungen zur Transkription des Korpusmaterials.

3.2.2 Phonemsystem des britischen Englisch (BE)

Das britische Englisch verfügt über 24 *Konsonantenphoneme*, die sich wie beim Deutschen über ein breites Spektrum an Artikulationsorten erstrecken. Details finden sich in Tabelle 4.

Artikulationsort	labial	labio-dental	interdental	dental-alveolar	prä-palatal	palatal	post-palatal-velar	laryngal-pharyngal
Artikulationsart								
Plosive	p - b			t - d			k - g	
Frikative	w	f - v	T - D	s - z	S - Z	j		h
Affrikaten								
Nasale	m			n			Ń	
Liquide								
				l, ɹ				

Tabelle 4 Konsonanten des Englischen (Reinke 2003: 7)

Detaillierte Beschreibungen für die Aussprache vor allem der Laute, die dem deutschen Inventar nicht angehören, finden sich in Abschnitt 4.2.2 als Teil einer kontrastiven Analyse.

Aus Tabelle 5 werden die Positionen deutlich, an denen die Konsonanten jeweils im Wort auftreten können.

Phonem	Anlaut	Inlaut	Auslaut	Phonem	Anlaut	Inlaut	Auslaut
/p/	pail	tapping	rip	/s/	seal	racer	rice
/b/	bail	tabbing	rib	/z/	zeal	razor	rise
/t/	tail	latter	writ	/ʃ/	shale	Asher	ruche (Rüsche)
/d/	dale	ladder	rid	/ʒ/		azure	rouge
/tʃ/	chain	batches	rich	/m/	mail	simmer	ram
/dʒ/	Jane	badges	ridge	/n/	nail	sinner	ran
/k/	cane	backing	pick	/Ń/		singer	rang
/g/	gain	bagging	pig	/l/	lane	miller	tile
/f/	gail	luffing	leaf	/r/	rain	mirror	tire
/v/	veil	loving	leave	/j/	Yale		
/θ/	thigh	ether	loath	/w/	wail		
/ð/	thy	either	loathe	/h/	hail		

Tabelle 5 Englische Konsonanten und ihre Auftretenspositionen (Kufner 1971: 32)

Das *Vokalsystem* des Englischen umfasst zwölf Monophthonge und sieben Diphthonge.

Bei den *Monophthongen* ist eine Einteilung in gespannt und ungespannt umstritten (Reinke 2003: 5), daher wird hier auf eine solche verzichtet. Eine Einteilung in Lang- und Kurzvokale ist jedoch möglich. Traditionell gelten hier als lange Monophthonge /i: A: O: u: ɜ: /, als kurze

Monophthonge /I E { V Q U @/ (Arnold und Hansen 1986: 99). Ihre Anordnung im Vokaltrapez verdeutlicht Abbildung 3.

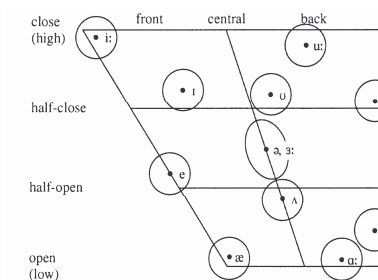


Abbildung 3 Monophthonge im Englischen (Dretzke 1998: 28)

In Anlehnung an das verwendete Aussprachewörterbuch (*LPD*) werden zusätzlich /i/ und /u/ in das Vokalinventar aufgenommen, die in der Notation des *LPD* benutzt werden, um die Aufhebung der Opposition zwischen /I/ und /i:/ bzw. /U/ und /u:/ in bestimmten Positionen zu explizieren (S. XVII, 511, 577, 844).

Die englischen *Diphthonge* lassen sich in zentrierende und verengende (steigende) Diphthonge einteilen. Die genauen Formantverläufe variieren im Detail je nach Autor, darauf muss hier jedoch nicht eingegangen werden. In Abbildung 4 sind sowohl die verengenden Diphthonge (/aI/, /aU/, /OI/, /EI/ und /@U/) als auch die zentrierenden (/I@/, /E@/, /U@/) dargestellt (Weiher 1999: 165, Dretzke 1998: 29).

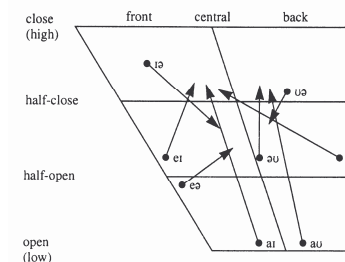


Abbildung 4 Englische Diphthonge (Dretzke 1998: 29)

⁵ Manchmal wird auch ein vierter, hier nicht dargestellter zentrierender Diphthong /O@/ dazugezählt (Arnold und Hansen 1996: 121).

Bei den verengenden Diphthongen ist das erste Element länger als das zweite, es ist druckstärker und wird im Auslaut und vor auslautendem Lenis noch gedehnter gesprochen (Arnold und Hansen 1996: 116).

Im Anlaut werden die Vokale mit einem weichen Stimmeinsatz (ohne Glottalverschluss) gesprochen, es findet also kein Vokalneueinsatz statt. Dadurch wird der auslautende Vokal oder Konsonant an das vokalisch anlautende Folgewort gebunden. Der Glottalverschluss ist als Grenzsignal zwar grundsätzlich möglich, dies aber nur bei besonderer Hervorhebung eines Wortes (Weiher 1999: 166).

Die Segmentdauer ist keine absolute Größe, sondern wird beeinflusst durch Sprechtempo, Lautumgebung sowie Rhythmus, Betonung und Intonation (Arnold und Hansen 1996: 99). Im Hinblick auf die Lautumgebung ist hier vor allem der nachfolgende Kontext entscheidend. So sind Vokale vor stimmhaften Konsonanten (Lenes) länger als vor stimmlosen (Fortes). Zu einer noch stärkeren Längung kommt es in auslautender Position (Reinke 2003: 6); Langvokale werden vor Fortes gekürzt (Arnold und Hansen 1996: 100).⁶

Je nach Kontext (Wort, Akzentuierung, Emphase u. a.) kann es zur so genannten *Vokalabschwächung* (*Vokalverdunklung*, *vowel obscuration*) kommen. Dabei verändert sich sowohl die Quantität als auch die Qualität der Vokale. Näheres dazu in Abschnitt 4.2.3.

3.2.3 Amerikanisches Phonemsystem und bestimmte Regeln kontrastiv BE – AE

Das Phonemsystem des amerikanischen Englisch unterscheidet sich in einigen Punkten regelhaft von dem des britischen Englisch. Dabei werden Phänomene, die lediglich als Bestandteil einer „typisch amerikanischen Aussprache“ gelten, wie *American Drawl* (Längung und z. T. Diphthongierung betonter Vokale) oder *Nasal Twang* (positionsbedingte Nasalisierung) (Dretzke 1998: 166, Reuter 2003: 9f), nur am Rande erwähnt. Auf Unterschiede, die zwar regelhaft sind, aber deren Erklärung bei ganzen Wörtern ansetzt und die keine Änderungen im Umfang des Lautinventars bewirken, wird hier nicht eingegangen. Dazu zählen z. B. die angehobene Zungenhöhe (*Raising*), durch welche bestimmte Wörter statt mit /A:/_{BE} nun mit /ɪ/_{AE} ausgesprochen werden, sowie Präfixe mit <-i>, die eher mit [aI] als mit

⁶ Die Gespanntheit eines Vokals wirkt sich ihrerseits wieder auf Konsonanten aus. So wird nach einem Kurzmonophthong der Folgekonsonant länger gesprochen als nach einem Langmonophthong oder Diphthong (Arnold und Hansen 1996: 100).

[I] realisiert werden (*semi-*, *anti-*), und dass bestimmte Wörter im AE auf /s/ auslauten, die im BE /z/ verlangen (*erase*, *blouse*) (Dretzke 1998: 167ff).

Im Hinblick auf die Konsonanten gibt es regelhafte Unterschiede, die die lautliche Vielfalt sowohl verkleinern also auch erweitern. Die wichtigsten betreffen /l/, /t/ und /r/. So findet man im AE ausschließlich velares /l/ ([5]) in jedem Kontext, während im BE helles und dunkles /l/ regelhaft vorkommen⁷. Das Phonem /t/ tritt wie im BE auf, mit zwei Ausnahmen: es kann zu einem kurzen alveolaren Zungenschlag [4] werden (*Tapping/Flapping*) oder verstummen (bei [nt] wie in *twenty*, *winter*). Zudem besitzt das AE zwei positionell bedingte Allophone des /r/. Postalveolares [rʲ] wird nachkonsonantisch und am Wortbeginn realisiert (wie in *radio*, *bread*); retroflexes [r˘] wird nachvokalisch realisiert (wie in *car*). Nur die erste Variante findet man im BE. Das <r> wird also in allen Kontexten ausgesprochen, was das AE im Gegensatz zum BE zu einem *rhotic accent* macht. Des Weiteren gibt es den Unterschied, dass während nach /sp, sk, v, b, f, h, k, m, n, p/ [ju] realisiert wird, nach / t, d, s, z, n, l, T / (wenn betont) häufig nicht [ju] wie im BE sondern nur [u] gesprochen wird (*Yod Dropping*) (Reuter 2003: 10, Dretzke 1998: 166ff).

Bei den Vokalen gibt es innerhalb der USA je nach Region größere Unterschiede als bei den Konsonanten. Daher gelten die vergleichenden Anmerkungen für Vokale umso mehr nur für das AE als *Western Type* oder *General American*.

Als *rhotic accent* weist AE eine r-Färbung bei allen Vokalen auf, auf die ein <r> folgt⁸. Dadurch werden u. a. auch Wörter unterscheidbar, die im BE homophon klingen (wie *law – lore*, *bawd – bored*) (Dretzke 1998: 166).

Des Weiteren sind die Vokale im Allgemeinen und besonders in betonter Stellung länger als im BE und nehmen eine andere Qualität an (z. B. <cat>: [k{t}]_{BE} – [k{:t}]_{AE}; <not>: [nQt]_{BE} – [nA:t]_{AE}). Dagegen können unbetonte Silben bis zum „Verschlucken“ gekürzt werden (<office>: [AfIs] – [Af@s] – [Afs]). Dieses Übergewicht an längeren Vokalen führt auch zu der verbreiteten Meinung, dass AE werde „gedehnter oder breiter“ gesprochen (Reuter 2003: 6), dem *American Drawl* (Dretzke 1998: 166).

⁷ Verteilungsregeln im BE: helles /l/ ([I]) vor Vokal oder j, dunkles /l/ ([5]) sonst (Wells 2000: 443).

⁸ Die Zunge befindet sich also während der Vokalaussprache in retroflextor Stellung – leicht hochgebogen und zurückgezogen (Dretzke 1998: 166).

4 Kontrastive Betrachtung der einzelsprachlichen Grundlagen

Nachdem in Kapitel 3 die einzelsprachlichen Grundlagen des Deutschen sowie des Englischen getrennt dargelegt wurden, steht im folgenden Kapitel die Kombination von Deutsch als Muttersprache und Englisch als Fremdsprache im Mittelpunkt. Da die relevanten englischen Äußerungen in der vorliegenden Untersuchung größtenteils einen „deutschen Akzent“ erkennen lassen, wird hier der Frage nachgegangen, warum das so ist und aus welchen Gründen bestimmte Laute stärker eingedeutscht werden als andere.

Im Folgenden wird daher der Blick auf Erkenntnisse aus der Zweitspracherwerbsforschung geworfen. Es werden Aspekte der kontrastiven Analyse vorgestellt, die viele konkrete lautliche Beispiele enthalten. In späteren Kapiteln wird sich zeigen, dass die gefundenen Phänomene mit den hier aufgezeigten Funden weitestgehend erklärbar sind (vgl. Kap. 6 und 7).

4.1 Die Kontrastive Analyse

Die *kontrastive Analyse* (Lado 1957) auf dem Gebiet der Linguistik ist eine Methode des (paarweisen) intersprachlichen Vergleichs, um Unterschiede bzw. Parallelen zwischen den Systemen (oder Teilsystemen) zweier Sprachen deutlich zu machen. In der starken Version ist ihr Ziel, Schwierigkeiten, die ein Fremdsprachenlerner beim Erwerb der Fremdsprache hat, *vorherzusagen*. In der schwachen Version will sie lediglich *erklären*, wie beobachtete Fehler zustande kommen. Obwohl die Ziele oft pädagogischer Natur sind, wird auf den didaktischen Nutzen hier nicht eingegangen⁹.

Im vorliegenden Fall geht es um die Fremdsprache (= L2) *Englisch* (BE, AE) und die Muttersprache (= L1) *Deutsch*. Die Bezugssprache ist hierbei das Hochdeutsche, obwohl man sich bewusst sein sollte, dass eine wirklich *angepasste* Analyse¹⁰ auf die sprachliche Grundlage des Sprechers noch genauer eingehen könnte. So lassen z. B. süd- und mitteldeutsche Dialekte weitere Fehlerquellen sichtbar werden (Scherer und Wollmann

⁹ Die kontrastive Analyse ergänzend wird auch die Fehleranalyse eingesetzt, die sich ausschließlich mit allen beobachteten Fehlern beschäftigt, sie identifiziert, beschreibt und klassifiziert, evaluiert und zu eliminieren versucht (mithilfe angepasster Unterrichtsmethoden) (Dretzke 1998: 181).

¹⁰ Manchmal wird auch die Ansicht vertreten, die kontrastive Analyse an sich sei unzulänglich, da sie stets ein zu grobes Verfahren darstelle, weil Aussprachefehler immer individuelle Charakteristika seien (Weiher 1999: 161).

1986: 12). Da hier jedoch von professionellen Sprechern des Hochdeutschen ausgegangen wird, werden dialektale Einflüsse außer Acht gelassen.

Im Bereich der Aussprache kommt ein Teilgebiet der kontrastiven Analyse, die *kontrastive Phonologie* zum Einsatz. Sie vergleicht systematisch die Lautinventare zweier Sprachen. Dabei müssen die Einzelsprachen vorher mittels der gleichen Methoden analysiert worden sein. Auf diese Weise wurden seit Mitte der 1940er Jahre systematische (d. h. vorhersagbare) Lernerfehler theoretisch untersucht. Vorher stützte man sich nur auf umfangreiche Lehrerfahrungen (Weiher 1999: 12ff, Dretzke 1998: 180).

Elemente, die auf der phonetisch-phonologischen Ebene zum Sprachvergleich genutzt werden, umfassen: die Phonemsysteme, die phonetischen Eigenschaften, die Lautverteilung, die möglichen Lautkombinationen sowie die relative Häufigkeit von Lauten (Dretzke 1998: 180ff). Auf der Basis dieser Vergleiche wird vorhergesagt (starke Version) bzw. erklärt (schwache Version),

- dass bzw. warum Lerner bei neuen oder abweichenden Lauten Schwierigkeiten haben und hier die meisten Fehler passieren;
- dass identische oder ähnliche Laute leicht zu erlernen sind.

Zunächst im Widerspruch zu diesen Annahmen steht der Standpunkt, dass gerade diejenigen Laute der fremden Sprache besonders schwierig zu lernen seien, die in der Muttersprache leicht identifizierbare, „ähnliche“ Gegenstücke besitzen (Flege 1987: 48, 59). Hierbei wird davon ausgegangen, dass die Realisierung eines Lautes von den Informationen abhängt, die zu diesem Laut in einer „phonetischen Kategorie“ abgespeichert sind (Flege 1995: 239). Die Schwierigkeit entsteht so vor allem dadurch, dass diese „ähnlichen“ Phoneme in *einer* Kategorie verschmolzen werden (*Equivalence Classification, Merger Hypothesis*). Dadurch entstünden auf der phonetischen Ebene Grenzen in Bezug auf das Erreichen einer authentischen Produktion des fremdsprachigen Lautes (Flege 1987: 51, 62).

Diese mögliche unterschiedliche Einstufung der Schwierigkeiten bzw. deren Auslöser (die ähnlichen oder die fremden Phoneme) hängt mit der Haltung zusammen, was man genau als „Fehler“ ansehen möchte. Wenn man die Schwierigkeiten vor dem Hintergrund einer akzentfreien fremdsprachlichen Aussprache betrachtet (so bei Flege 1995: 237f), ist die Untersuchung sub-phonematischer Details unbestritten eine der Hauptaufgaben. Hier ist es nämlich wichtig, nicht nur das richtige Phonem zu produzieren, sondern man muss ihm auch noch die richtigen phonetischen Eigenschaften mitgeben, anderenfalls hat man einen Aussprachefehler gemacht. Da hier Anglizismen im deutschen Kontext untersucht werden,

scheint es vertretbar, nicht näher auf die feinen phonetischen Eigenschaften unterhalb der Phonemebene einzugehen. Es wird daher eine etwas gröbere, aber durchaus noch aussagekräftige Untersuchungsebene angesetzt, indem der Fokus prinzipiell auf der phonematischen Ebene liegt. Aufgrund dieser Wahl können oder dürfen diese Art von Ausspracheabweichungen nicht wirklich als Fehler bezeichnet werden und daher wird weiter den Annahmen der kontrastiven Analyse gefolgt.

Die Fehler, die die Lernenden machen, lassen sich nach dem Grund für den Fehler in zwei Fehlertypen einteilen: interlinguale Fehler und intralinguale Fehler.

Die *interlingualen* Fehler, die auftreten, sind meist auf *negativen Transfer* (oder *Interferenz*) von L1 nach L2 zurückzuführen. *Sprachlicher Transfer* allgemein wird definiert als der Effekt, den eine schon gekonnte Sprache auf das Erlernen einer neuen Sprache ausübt (Dretzke 1998: 180). Dieses Phänomen ist nachvollziehbar, da man die L2 vor dem Hintergrund der L1 lernt; das heißt, ein relativ fest ausgeprägtes muttersprachliches Merkmals- und Regelsystem führt zu der Neigung, Kompetenzen auf die Fremdsprache zu übertragen (Arnold und Hansen 1996: 48f). Dies erkannte Trubetzkoy wohl als erster, als er die Hypothese aufstellte, dass die erlernte Phonologie der Muttersprache sich auf das Lernen der Fremdsprache auswirke: Bei der Perzeption werden phonemisch irrelevante akustische Merkmale einfach herausgefiltert. Dabei ist es gerade die Muttersprache, die über die Relevanz eines Merkmals – in der fremden Sprache – entscheidet (Trubetzkoy 1939 in Flege 1987: 48f). Beim Hören von Sprache konzentrieren wir uns also nicht bewusst auf die Lautform, wie dies bei Musik der Fall ist. Wir versuchen vielmehr, die symbolische Bedeutung der akustischen Erscheinungen zu erfassen, wobei wir lediglich die für das Verständnis relevanten Merkmale auswählen, andere jedoch „gewöhnheitsmäßig“ vernachlässigen. Außerdem besitzen wir die Fähigkeit, die akustischen Reize durch unsere Erwartung bezüglich des Gesagten zu ergänzen, so dass auch nachlässig artikulierte Äußerungen verstanden werden können. Allerdings kann dies beim Lernen einer Fremdsprache letztendlich dazu führen, dass wir gewohnte Laute in das fremde Lautsystem „hineinhören“. Wenn die Laute aber gar nicht gleich sind, unterläuft uns der interlinguale Fehler des negativen Transfers (Arnold und Hansen 1996: 24f). Der Transfereinfluss kann auch positiv sein, nämlich wenn L1 und L2 identische Laute besitzen, und führt dann nicht zu falschen Aussprachen. Für die kontrastive Analyse interessanter ist jedoch der Aspekt des *negativen Sprachtransfers*, bei dem die benutzten L1-Artikulationsmuster (oder L1-Regeln

allgemein¹¹) in der L2 zu inakzeptablen oder unangemessen Formen (u. a. der Aussprache) führen (Dretzke 1998: 180).

Neben interlingualen können auch *intralinguale* Fehler auftreten. Dabei vollzieht ein Sprecher unzulässige Verallgemeinerungen von Regeln innerhalb der L2 oder wendet Regeln fälschlicherweise nur partiell an. Dieses Phänomen wird ausgelöst durch intralinguale Interferenz (Arnold und Hansen 1996: 49).

Auf der phonologischen Ebene speziell können wiederum verschiedene Arten von Fehlern auftreten. Sie beeinflussen die Verständlichkeit, die ein L2-Sprecher erreichen bzw. durch bestimmte Fehler gerade nicht erreichen kann. Dabei kommt es je nach Aussprachefehler zu unterschiedlichen Auswirkungen auf die Verständlichkeit. Unter anderem auf das Sprachenpaar Deutsch (L1) und Englisch (L2) bezogen, haben Substitution (Ersetzung unbekannter durch ähnliche Laute) und Neutralisierung (Aufhebung von Oppositionen) die größten Auswirkungen. Meist weniger beeinträchtigend sind dagegen der Gebrauch von falschen Allophonen oder falschen Varianten sowie Veränderungen in Phonemreihenfolgen (Scherer und Wollmann 1986: 110ff).

4.2 Kontrastive Analyse für Deutsch und Englisch

Nachdem die Grundlagen der kontrastiven Analyse erläutert wurden, findet nun eine Anwendung ihrer Methoden auf das Sprachenpaar Deutsch-Englisch statt. Der hier dargestellte Sprachvergleich konzentriert sich auf einen Vergleich der Häufigkeiten einzelner Laute je Sprache, eine Gegenüberstellung der beiden Phonemsysteme, sowie die Betrachtung einiger unterschiedlicher phonologischer Regeln.

4.2.1 Vergleich der Lautverteilungen

Die Analyse der Häufigkeiten einzelner Laute im alltäglichen Sprechzusammenhang gibt Aufschluss darüber, in welcher Position sich die Artikulationsorgane im Allgemeinen befinden (Dretzke 1998: 191), da die häufigsten Laute einen bestimmten Charakter besitzen und so zur jeweiligen Artikulationsbasis der Sprache beitragen.

Tabelle 8 zeigt, welchen Anteil die einzelnen Vokale am Gesamtvorkommen (inklusive Konsonanten) in der jeweiligen Sprache besitzen. Die Vergleichbarkeit ist jedoch nur eingeschränkt gegeben, da für den deutschen Teil gilt, dass alle Diphthonge biphonematisch

¹¹ z. B. Regeln, die die Graphem-Phonem-Beziehungen betreffen (vgl. 4.2.4).

eingeorordnet wurden und ihre Elemente unter den jeweiligen Kurzmonophthongen erscheinen. Des Weiteren ist das a-Schwa (/ə/) nicht enthalten (Meinhold und Stock 1980: 98).

Englisch (BE)	Prozent	Deutsch	Prozent
/ə/	10,8	/ə/	8,2
/ɪ/	8,3	/a/	7,0
/E/	3,0	/ɪ/	6,4
/a/	1,8	/E/	3,5
/V/	1,8	/U/	3,0
/Eɪ/	1,7	/i:/	2,4
/i:/	1,7	/a:/	2,0
/@U/	1,5	/e:/	2,0
/ɪ/	1,5	/O/	1,5
/Q/	1,4	/o:/	1,0
/O:/	1,2	/u:/	0,9
/u:/	1,1	/Y/	0,7
/U/	0,9	/y:/	0,5
/A:/	0,8	/E:/	0,3
/aU/	0,6	/2:/	0,1
/3:/	0,5	/9/	0,1
/E@/	0,3		
/l@/	0,2		
/O/	0,1		
/U@/	0,1		

Tabelle 8 Häufigkeitsverteilung Vokale: Englisch vs. Deutsch
(Gimson 1962: 143, Meinhold und Stock 1980: 99)

Der hohe Prozentsatz des Schwa (/ə/) im Englischen kommt durch die Tatsache zustande, dass das Schwa der häufigste Vokal in unbetonten Silben ist (vgl. *Vokalabschwächung* in Abschnitt 4.2.3).

Ein phonematischer Konsonantenvergleich findet sich in Tabelle 9, in der die Prozentangaben sich wie bei den Vokalen auf die Menge aller Laute (Konsonanten wie Vokale) beziehen. Für das Deutsche gilt, dass die Affrikaten biphonematisch gezählt wurden; die Allophonklassen des /r/ wurden nicht unterschieden (Meinhold und Stock 1980: 98).

Wie in jeder allgemeinen Häufigkeitszählung von Phonemen spiegelt sich naturgemäß auch wider, welche Laute die häufigsten *Wörter* einer Sprache besitzen. Im Englischen besonders deutlich bei /D/ oder /w/ im Hinblick auf Wörter wie z. B. *that* oder *which* (Gimson 1970: 214), alles häufige Funktionswörter, die in die Zählung eingegangen sind.

Englisch (BE)	Prozent	Deutsch	Prozent
/n/	7,6	/n/	9,1
/t/	6,4	/t/	8,9
/d/	5,1	/R/	7,4
/s/	4,8	/s/	5,2
/l/	3,7	/d/	5,0
/D/	3,6	/l/	3,6
/r/	3,5	/f/	2,9
/m/	3,2	/m/	2,3
/k/	3,1	/b/	1,9
/w/	2,8	/k/	1,8
/z/	2,5	/g/	1,7
/v/	2,0	/S/	1,6
/b/	2,0	/v/	1,6
/f/	1,8	/z/	1,6
/p/	1,8	/C/	1,4
/h/	1,5	/h/	1,3
/N/	1,2	/p/	1,1
/g/	1,1	/N/	0,8
/S/	1,0	/x/	0,7
/j/	0,9	/j/	0,5
/dZ/	0,6		
/tS/	0,4		
/T/	0,4		
/Z/	0,1		

Tabelle 9 Häufigkeitsverteilungen Konsonanten: Englisch vs. Deutsch
(Gimson 1962: 213, Meinhold und Stock 1980: 145)

Aus diesen Gegenüberstellungen lässt sich mithilfe der kontrastiven Analyse folgern, dass das Englische eine eher niedrige und entspannte Artikulationsbasis besitzt, denn /ə/ und /l/ machen fast ein Fünftel der Laute aus und außerdem existieren finale Leniskonsonanten (Dretzke 1998: 191). Die Artikulationsbasis ist dabei niedriger als die des Deutschen (Reuter 2003: 14).

4.2.2 Vergleich der Phoneme des Deutschen und Englischen und häufige Sprecherfehler

Eine der Hauptfehlerquellen, nämlich Unterschiede im Phonem- und Allophonbestand eines Sprachenpaares, wird in diesem Abschnitt vorgestellt. Eine weitere, Unterschiede in den Distributionsregeln und phonologischen Regeln, folgt in Abschnitt 4.2.3.

Die Phonemsysteme des Deutschen und Englischen wirken sehr ähnlich, so dass man der Ansicht sein könnte, es gebe viele identische Phoneme. Das heißt aber nicht, dass die Realisierung dieser Phoneme auch identisch ist (Dretzke 1998: 182). Wie gerade angesprochen kann auf solche (phonetischen) Unterschiede im Rahmen dieser Untersuchung jedoch nur am Rande eingegangen werden. Vielmehr liegt der Fokus außer auf wenigen

phonetischen Details (z. B. bei /l/ und /r/) hauptsächlich auf wirklichen phonematischen Unterschieden (/w/, /T/, /D/, /dZ/, /tS/, zentrierenden Diphthongen sowie einigen Monophthongen).

Konsonanten

In Tabelle 10 werden zunächst die konsonantischen Unterschiede verbildlicht: Die umrahmten, in grau gesetzten Phoneme fehlen dem Deutschen (/T/, /D/, /tS/, /dZ/ und /w/).

Art \ Ort der Artikulation	labial		dental		palatal		velar	
Plosive	p	b	t	d	tS	dZ	k	g
Frikative	f	v	T	D	S	Z	x	
Nasale	m		s	n				N
andere	l	r	w	j	h			

Tabelle 10 Konsonanten Deutsch vs. Englisch (Kufner 1971: 33, 37)

Deutsche Muttersprachler sind hier also mit Phonemen konfrontiert, für die sich keine sehr ähnlichen Gegenstücke im Deutschen finden lassen. Im Einzelnen müssten sie daher Artikulationsmuster gemäß der folgenden phonetischen Beschreibungen neu lernen (nach Kufner 1971: 37ff):

- /T/ und /D/: interdentale oder postdentale Frikative (/T/ stimmlos, /D/ stimmhaft), bei denen der Zungensaum zwischen die Zähne geschoben ist und eine Enge bildet gegen die oberen Schneidezähne.
- /tS/ und /dZ/: postalveolare Affrikaten, bei denen das Zungenblatt zunächst gegen den hinteren Teil des Zahndamms gedrückt ist und der Luftstrom zurückgehalten wird. Bei der Sprengung dieses Verschlusses wird der frikativische Teil des Phonems hörbar.
- /w/: ein Halbvokal, bei dem die Zunge ähnlich wie beim [u:] gehoben ist und die Lippen bei kleiner Öffnung gerundet sind.

Dabei werden /dZ/ und /tS/ nicht als fremd empfunden, da sie im Deutschen auch vorkommen, aber nicht als ein Phonem gelten, sondern nur in Phonemverbindungen oder an Wortgrenzen auftreten (Meinhold und Stock 1980: 152). Nach Meinhold und Stock werden die fremden Konsonanten nur teilweise richtig gebildet. Dies könne nach Einschätzung von Scherer und Wollmann (1986: 110) daran liegen, dass z. B. das „Lispeln“ bei /T/ und /D/ meist unbewusst als „Sprachfehler“ abgelehnt werde. Weiher (1999: 162) schreibt dagegen, dass die Ersetzung durch unmodifizierte [s] bzw. [z] nur in Ausnahmefällen stattfindet.

Neben diesen fremden Lauten gibt es auch zwei Phoneme – /l/ und /r/ – die im Deutschen zwar Entsprechungen besitzen, deren Realisierungen sich jedoch teilweise sehr stark unterscheiden. Der alveolare Lateral /l/ wird (im AE) immer velar realisiert, was für den deutschen Muttersprachler ungewohnt ist. Im Britischen besteht eine regelhafte Verteilung zwischen für deutsche Muttersprachler gewohntem hellen [l] und dem ungewohnten dunklen (velaren) [ɫ]. Allgemein werden die Unterschiede der Allophone von den deutschen Sprechern vernachlässigt, denn im Hochdeutschen ist das /l/ nicht velarisiert (Meinhold und Stock 1980: 153, Reuter 2003: 15).

Das /r/ wird im Englischen als stimmhafter, post-alveolarer friktionsloser Dauerlaut [r̥] realisiert (Kufner: 49), während es im Deutschen meist ein stimmhafter, uvularer Frikativ [R] ist. Das englische /r/ wird meist je nach Position durch die entsprechenden deutschen Allophone ersetzt (Meinhold und Stock 1980: 152).

Vokale

Ein genereller Unterschied in Bezug auf die Vokale besteht darin, dass im Deutschen der Glottalverschluss viel häufiger eingesetzt wird als im Englischen.

Ein Vergleich der Monophthonge zeigt, dass das Deutsche mehr vordere (bis mittlere) Vokale besitzt als das Englische. Die hinteren (bis mittleren) Vokale sind etwa gleich zahlreich, aber die Realisierungen sind unterschiedlich (Scherer und Wollmann 1986: 150). Das Vokalsystem des Englischen ist zudem offener (besitzt also tiefer liegende Positionen für die Vokale) als das Deutsche, während das Deutsche eher in entgegengesetzte Richtung, hin zu geschlossen Vokalen tendiert (Scherer und Wollmann 1986: 151). In Bezug auf die Lippenrundung besitzt das Englische nur vier gerundete Vokale, die zudem weniger gerundet sind als im Deutschen (S. 151). Insgesamt gibt es im Englischen eine tiefere und zurückgezogenere Zungenlage und weniger Lippentätigkeit als im Deutschen (S. 152).

Phonematische Entsprechungen, aber unterschiedliche phonetische Realisationen, gibt es u. a. bei /i: u: aI aU OI/ (und /I@/, /E@/, /U@/, die hier aber nicht als *phonematische* Entsprechungen von [i:6], [E:6], [u:6] angesehen werden; vgl. Weiher 1999: 165). Dabei werden /i:/ und /u:/ im Deutschen ganz monophthongisch (also mit relativ stationärem Formantverlauf) und geschlossen realisiert als im Englischen, wo sie offener und meist leicht diphthongiert auftreten ([Ii], [Uu]) (Weiher 1999: 165), bzw. die „Klarphase“ kürzer ist (Scherer und Wollmann 1986: 152). Im Vergleich mit dem Englischen besitzen die drei verengenden Diphthonge im Deutschen eher zwei gleich kurze Elemente, im Englischen ist das erste bedeutend länger und druckstärker (Arnold und Hansen 1996: 116). Bei den

zentrierenden Diphthongen ist im Englischen das erste Element kürzer und offener als bei den entsprechenden deutschen Phonemverbindungen (Arnold und Hansen 1996: 121).

Einige englische Vokale besitzen jedoch kein phonematisches Pendant im Deutschen. In solchen Fällen kann es zu phonematischen Ersetzungen kommen, wobei ein möglichst ähnliches Phonem im Deutschen eingesetzt wird. /E/ - /{/ ist dabei ein großes Lernproblem, da aus dem Deutschen höchstens der Kontrast zwischen /e:/ und /E/ bekannt ist (Kufner 1971: 105). Dadurch komme ein „bekannter Aussprachemangel“ zustande, nämlich eine unzureichende Öffnung beim /{/ für das weitgehend unmodifiziertes /E:/ eingesetzt werde (Weiher 1999: 163ff, Meinhold und Stock 1980: 106). Außerdem findet man bei /3:/ oft eine Ersetzung durch /9:/ und besonders in der Kombination mit <r> häufig durch [2:6] (*hurt – hört, fir – Föhr*). /N/ werde durch /a/ ersetzt und /A:/ durch /a:/ (Meinhold und Stock 1980: 106, Weiher 1999: 163ff).

4.2.3 Unterschiede bei Phonemfolgen und Distributionsregeln

Die zweite Hauptschwierigkeit neben Unterschieden im Phonem- und Allophonbestand sind Unterschiede in den Distributions- und Kombinationsregeln der Laute. Dabei handelt es sich um ungewohnte Positionen oder Verbindungen eigentlich bekannter Laute (Arnold und Hansen 1996: 50, Kufner 1971: 58). Hier wird auf einige davon eingegangen.

Lenes im Auslaut (*had, dog, bribe*)

Die Fortis-Lenis-Opposition besteht im Englischen in allen Positionen, wohingegen im Deutschen im Wort- und Silbenauslaut nur Fortes auftreten können (*Auslautverhärtung*), d. h. bei finalen Obstruenten fehlt die Stimmhaftigkeit bzw. ist der Grad der Intensität bei der Artikulation eher hoch (fortis). Dabei geht dies auch auf das Problem zurück, akzeptable Dauereigenschaften im vorausgehenden Vokal zu realisieren (Arnold und Hansen 1996: 50, Meinhold und Stock 1980: 153, Kufner 1971: 64, Scherer und Wollmann 1986: 110, Weiher 1999: 163, Dretzke 1998: 27).

/s/ im Anlaut (*sign*)

Im Deutschen ist im Anlaut nur /z/ möglich, im Englischen dagegen unterliegt /s/ keiner distributionellen Beschränkung und tritt daher auch im Anlaut auf (Scherer und Wollmann 1986: 11, Meinhold und Stock 1980: 153).

/N/, /Ng/ und /Nk/

/N/, /Ng/ und /Nk/ sind im Englischen distinktiv, im Deutschen nicht (Kufner 1971: 66, Arnold und Hansen 1996: 52). So ist /Ng/ innerhalb eines Morphems im Deutschen unbekannt, weshalb hier /N/ als unpassender Ersatz realisiert wird (Scherer und Wollmann 1986: 112).

Ungewohnt für deutsche Muttersprachler sind außerdem z. B. /I/ im Auslaut (*city*) und /tS/ im Anlaut (Arnold und Hansen 1996: 50). Auf die Transkription im verwendeten Aussprachewörterbuch (LPD) bezogen ist hier der kurze gespannte Laut /i/ gemeint, der dort anstelle des /I/ verwendet wird. Im Deutschen kann /I/ nur initial und medial vorkommen (Dretzke 1998: 184). Wortinitiales [tS] ist nur bedingt im Deutschen zu finden, z. B. im Wort *tschechisch* (Dretzke 1998: 183).

Vokalabschwächung

Ein weiteres Feld ist die im Englischen gängige *Vokalabschwächung* (*Vokalverdunklung, Vokalreduktion*). Sie stelle auch eine Hauptschwierigkeit für Deutsche dar (Weiher 1999: 81, 167). Während im Deutschen alle Vokale auch in unbetonter Stellung auftreten, kommt es, am deutlichsten im AE, bei Betonungsverschiebungen zu einer starken Reduktion der dann unbetonten Vokale, die bestimmten Regeln unterliegt und keine Nachlässigkeit des Sprechers bedeutet. Ihr Weglassen kann vielmehr zu ungeahnten Missverständnissen führen. Dabei werden alle betreffenden Vokale durch /@/ oder /I/ ersetzt (Kufner 1971: 119). Anders als im Deutschen, wo /@/ nur aus dem [e] einer betonten Silbe hervorgehen kann, können im Englischen fast alle Vokale zu /@/ reduziert werden (Jablonski 1990: 57). Eine zusätzliche Schwierigkeit wird hier durch die Schreibung hervorgerufen, da sie konstant bleibt, während sich die Aussprache ändert. So lässt sich zwar die morphologische Beziehung zwischen Wörtern leicht erkennen, die veränderte Aussprache aufgrund der verschobenen Betonung wird jedoch nicht sichtbar¹². Der Grad dieser abgeschwächten Formen (*Schwachtonformen, weak forms*) hängt zwar vom Aussprachestil ab, aber der Umfang ist in gepflegter Umgangssprache genauso ausgeprägt wie in schnell gesprochener Umgangssprache. Im Englischen gehört die Abschwächung also als festes Kennzeichen auch zur gepflegten Umgangssprache, während dies im Deutschen nicht der Fall ist (Arnold und Hansen 1996: 194). Das Deutsche verlangt hingegen, dass bis auf wenige Ausnahmen auch bei unbetonten

¹² Ein Beispiel für eine solche Abschwächung ist zu sehen in der Beziehung des Verbs *normalize* zu dem Substantiv *normality*: [n O : m " { 1 @ t i] vs. [n " O : m @ 1 a I z], wobei das /{/ zum /@/ abgeschwächt wurde.

Vokalen die für betonte Vokale geltenden Oppositionen beibehalten werden müssen (Kufner 1971: 106).

4.2.4 Anmerkungen zu Graphem-Phonem-Beziehungen

Das eine Hauptmedium, das natürliche Sprachen zur Kommunikation benutzen, ist das gesprochene Wort. Außer ihm kommt auch dem geschriebenen Wort eine große Bedeutung zu. Die Schriftentwicklung allgemein ist eine der größten kulturellen Leistungen und unter den verschiedenen Systemen sticht die Alphabetschrift durch die Leistung hervor, dass Phoneme prinzipiell durch Grapheme wiedergegeben werden. Das Graphem ist die kleinste Schrifteinheit einer Sprache, die eine distinktive Funktion besitzt und gewöhnlich eine Phonementsprechung hat. Dies wäre die einfachste und elementarste Graphem-Phonem-Relation, die 1:1-Entsprechung. Meist werden jedoch mehr distinktive Schriftzeichen gebraucht, als man Buchstaben zur Verfügung hat. So kommen verschiedene Graphemarten zustande: einfache Grapheme (ein Buchstabe), doppelte Grapheme (zwei gleiche Buchstaben) und zusammengesetzte Grapheme (zwei oder mehr verschiedene Buchstaben). Nach der Art der dargestellten Lautung lassen sich die Grapheme außerdem unterteilen in Vokalgrapheme (engl. <a, ee, ea, ow>), Konsonantengrapheme (<p, ss>), Halbvokalgrapheme (<w>) und Sonorantengrapheme (<n>) (Arnold und Hansen 1996: 57ff, Scherer und Wollmann 1986: 61f, Weiher 1999: 21ff). Manchmal wirkt sich die Schreibung verändernd auf die Aussprache aus, dann spricht man von *spelling pronunciation* (*Schriftaussprache*) (Dretzke 1998: 145). Ihr Gegenstück ist die *phonetische Schreibung* (*phonetic spelling*), bei der unter dem Einfluss der Aussprache Veränderungen in der Schreibung vorgenommen werden. Beide sind immer Einzelercheinungen und setzen eine vereinheitlichte Orthografie voraus (Scherer und Wollmann 1986: 73f).

Das Verhältnis von Schreibung und Lautung ist im Englischen um einiges komplexer als im Deutschen. Während man vom Deutschen sagen kann, dass die Orthografie zwar nicht „lauttreu, aber durchaus transparent“ sei (Dieling 2003: 17), gilt für das Englische eher ein „willkürliches bis teilweise regelmäßiges“ Verhältnis zwischen Aussprache und Schreibung (Scherer und Wollmann 1986: 64). Dabei ist zu beachten, dass im Englischen mit den zahlreichen Wörtern aus dem Französischen, Lateinischen, Griechischen und anderen Sprachen auch deren orthografische Traditionen integriert wurden (Reuter 2003: 13). Dies führte schon zum Zeitpunkt der Fixierung zu Unregelmäßigkeiten. Beachtet man weiterhin, dass sich die Aussprache über die Zeit relativ stark bzw. schnell verändern kann, wird die Situation umso schwieriger, als dass die heutige Rechtschreibung des Englischen auf das

18. Jahrhundert zurückgeht. 1755 schon erschien Samuel Johnsons „Dictionary of the English Language“ und fixierte die heutigen Schreibweisen (Dretzke 1998: 138, Scherer und Wollmann 1986: 74). Und dies war nur eine Auswahl der gängigen Schreibalternativen (Arnold und Hansen 1996: 58), deren Tradition spätestens in der Mitte des 16. Jahrhunderts begann (Weiher 1999: 24, Reinke 2003: 2). So hat die Schrift den lautlichen Wandel vom Spätmittelenglischen zum Neuenglischen nicht mitvollzogen (Arnold und Hansen 1996: 58). Und dabei hat sich vor allem die Aussprache der Vokale, mehr noch als die der Konsonanten, die verbindlichere Fixpunkte bei der Artikulation besitzen, verändert (Scherer und Wollmann 1986: 154f), so dass gerade bei den Vokalgraphemen eine große Aussprachevielfalt besteht¹³.

Die Kenntnis der wichtigsten Phonementsprechungen der Grapheme führt bei der Mehrzahl der Wörter zu einer richtigen Aussprache, da nur etwa zehn Prozent aller Wörter diesbezüglich unregelmäßig sind (Arnold und Hansen 1996: 62). Diese Ausspracheregeln sind auch eine gute Quelle, um potentiell „typisch deutsche“ Aussprachen zu lokalisieren, denn allgemein kann man davon ausgehen, dass sehr oft deutsche Gewohnheiten – in Bezug auf Graphem-Phonem-Relationen – auf das Englische übertragen werden. Ein umfassender Vergleich der Graphem-Phonem-Beziehungen von Englisch und Deutsch ergibt sowohl Übereinstimmungen (<m> steht für /m/ in beiden Sprachen) als auch Unterschiede. Dabei sind naturgemäß die *Unterschiede* die Quelle von Aussprachefehlern auf diesem Gebiet. Diese Abweichungen lassen sich in drei Gruppen unterteilen. Die erste Gruppe (vgl. Tabelle 11) sorgt dabei für besonders störende Auswirkungen, da vertraute Grapheme plötzlich mit unerwarteten Phonemen in Beziehung gebracht werden müssen (Arnold und Hansen 1996: 83). Z. B. könne eine unzutreffende Aussprache des /w/ darauf gestützt sein, dass die Schreibung ein /v/ suggeriert, wenn man sie mit deutschsprachigen Augen betrachtet. Ein weiteres Beispiel, bei dem erst L1-Gewohnheiten durchbrochen werden müssen, ist die Kombination von <sp> oder <st>, hochdeutsch für /Sp/ und /St/ stehend, englisch aber für /sp/ und /st/ (Kufner 1971: 36, 61). Allgemein wird deutlich, dass das Gefüge der Graphem-Phonem-Relationen sehr vielschichtig ist. Dies zeigt sich nicht zuletzt darin, dass oft auch der Kontext entscheidet, wie ein Graphem ausgesprochen werden sollte (Arnold und Hansen 1996: 74ff).

¹³ Eindrucksvolle Tabellen dazu finden sich u. a. in Scherer und Wollmann (1986: 153f) und Dretzke (1998: 140ff).

Graphem	Phoneme und Beispiele (oben deutsch, unten englisch)	Graphem	Phoneme und Beispiele (oben deutsch, unten englisch)
Vertraute Grapheme stehen für unterschiedliche Phoneme, Beispiele:			
<a> (unbetont, offene Silbe)	/a:/ /E/	<j>	/j/ /dZ/ jetzt jet
<a> (betont, geschlossene S.)	/a/, /a:/ /f/	<w>	/v/ /w/ Winter winter
<ee>	/e:/ /i:/	<z>	/ts/ /z/ Zink zinc
<oo>	/o:/ /u:/, /U/	<th>	/θ/ /T/, /D/ Methode method, father
<ai>	/a/ /E/	<kn>	/kn/ /n/ Knie knee
<ei>	/a/ /E/, /i:/	<st>	/St/ /st/ Stand stand
<eu>	/OY/ /(j)u:/		feudal, Rheuma feudal, rheumatism
Fremde Grapheme für vertraute Phoneme, z. B.			
<ea>	/i:/	<sh>	/S/ ship
<gh>	/f/		laugh
Fremde Grapheme für fremde Phoneme, z. B.			
<oa>	/@U/ (RP)	<wh>	/w/ what

Tabelle 11 Graphem-Phonem-Relationen Englisch vs. Deutsch (Arnold und Hansen 1996: 83f)

Weitere speziell (potentiell) orthografiebedingte Aussprachefehler können aus folgenden deutschen Graphem-Phonem-Relationen für Graphemkombinationen entstehen. So wird beispielsweise <r> nach Vokalen vokalisiert, bzw. bei <-er> als /6/. Es liegt nahe, dies auf die häufigen <-er>-Kombinationen im Englischen zu übertragen. Die Graphemfolge <ng> wird im Deutschen als /N/ realisiert, nicht als /Ng/ wie im Englischen (Dieling 2003: 17f). Eine Realisierung als /Ng/ könnte im Deutschen nur aus der grafischen Repräsentation <ngg> über Wort- bzw. Morphemgrenzen hinaus erreicht werden, wie z. B. in <Fünf~~g~~anggetriebe>.

In Kapitel 3 wurden das Deutsche sowie das Englische zunächst getrennt voneinander beschrieben und anschließend in Kapitel 4 aus kontrastivlinguistischer Perspektive betrachtet. Nachdem so die sprachtheoretischen Grundlagen des Englischen und Deutschen vorgestellt wurden, liegt der Fokus im folgenden Kapitel wieder speziell auf der Untersuchung von Anglizismen.

5 Die empirischen Grundlagen: das Korpus

Vor der Präsentation der Ergebnisse der hier durchgeführten Untersuchung von Anglizismen im Fernsehdeutschen wird das Korpus beschrieben, das die Grundlage dieser Analysen darstellt. Zunächst wird die in Abschnitt 2.1 vorgestellte Anglizismendefinition

operationalisiert, um die Aufnahme von relevantem Sprachmaterial in das Korpus zu regeln. Weiterhin wird die Herkunft sowie Verarbeitung und Annotation des Materials erläutert und das Profil des erstellten Korpus beschrieben. Abschließend werden die an diesem Korpus durchführbaren Analysemöglichkeiten vorgestellt.

5.1 Was ist relevantes Sprachmaterial?

Für die Phase der Datensammlung ist es zweckmäßig, die oben vorgestellte Anglizismendefinition zu benutzen, um eine Arbeitsdefinition für *relevantes Sprachmaterial* zu entwickeln. Es müssen demnach mehrere Bedingungen und Kriterien erfüllt sein, damit ein Sprachfragment in das Korpus aufgenommen wird. Der erste Teil der Definition befasst sich mit den Sprechern, um festzulegen, wann Äußerungen generell in die nähere Auswahl gezogen werden dürfen. Der zweite Teil der Definition befasst sich mit den anglicisierten Sprachfragmenten selbst.

Die erste Bedingung bezieht sich auf eine Positionierung des Sprechers in der Sendung aus beruflichen Gründen. So gilt ein Moderator, Kommentator oder Reporter als *zugelassener Sprecher*, ein eingeladenen Gast oder eine interviewte Person jedoch nicht. In der Werbung lässt sich dieses Kriterium allerdings nur vereinzelt anwenden. Hier gelten v. a. die nächsten beiden Punkte als Entscheidungskriterium.

Als zweite Bedingung muss gewährleistet sein, dass der Sprecher einen Teil seiner Äußerungen auf Deutsch tätigt, so dass sichergestellt werden kann, dass es sich um einen deutschen Muttersprachler handelt, der Englisch in deutschem Kontext ausspricht.

Die dritte Bedingung bezieht sich auf den Sprechstil und verlangt, dass der Sprecher nicht zu schnell, sondern in gepflegter Umgangssprache oder formalem Sprechstil (z. B. bei Nachrichtensprechern) spricht. Dabei muss er sich an der Standardlautung des Hochdeutschen orientieren, wie sie z. B. im Ausspracheduden (2000) angegeben ist.

Über diese drei sprecherbezogenen Bedingungen soll erreicht werden, dass eine eher formale, öffentliche Aussprache des Standarddeutschen aufgenommen wird, die durch das Medium Fernsehen einer breiten Schicht der Bevölkerung zugänglich ist. Mit der Wortauswahl im engeren Sinne beschäftigt sich der zweite Teil der Arbeitsdefinition für relevantes Sprachmaterial. Das Aufnahmekriterium ergibt sich dabei direkt aus der Anglizismendefinition in Kapitel 2.

Von den Äußerungen der *zugelassenen Sprecher* werden demnach alle Sprachfragmente aufgenommen, die aufgrund ihrer lautlichen Gestalt auf eine englischsprachige Herkunft oder

Beeinflussung schließen lassen *und* eine vom Deutschen abweichende Aussprache besitzen. Wenn ein Sprachfragment diese Bedingung erfüllt, gilt es als *registrierte Einheit*. Dies ist z. B. der Fall, wenn das Fragment ein dem Deutschen fremdes Phon enthält wie [r\] oder [5], oder ein bekanntes Phon an Wortpositionen auftritt, die im Deutschen unbekannt sind, wie z. B. /s/ im Anlaut. Für derartige Einheiten besteht per Definition eine gute Möglichkeit, dass sie eine englische Aussprache besitzen können.

Daraus ergibt sich ein zweites Aufnahmekriterium, das es erlaubt, jede weitere Instanz dieser registrierten Einheit automatisch aufzunehmen, sofern sie von einem *zugelassenen Sprecher* stammt. Die Aufnahme gilt damit auch für Instanzen, die in keinem Phon von deutschen Ausspracheregeln abweichend realisiert wurden. Dies wird als ein Weg betrachtet, effektiv untersuchen zu können, ob und wie eine englische Aussprache angestrebt bzw. erreicht wird. Beispielsweise kann man den Namen *Kerry* sehr häufig mit englischer Aussprache vorfinden (u. a. mit englischem [r\]), so dass dieses Wort als registrierte Einheit aufgenommen wird. Daneben finden sich aber auch viele deutsche Realisationen (dann mit deutschem [R]), die ebenso als Instanzen dieser einmal registrierten Einheit aufgenommen werden.

Obwohl mit der Einführung des Konzepts von registrierten Einheiten prinzipiell eine Richtung eingeschlagen wird, die sich (auch) an größeren Sprachauschnitten orientiert als die der bloßen Phone, liegt hier dennoch keine lexembasierte Untersuchung vor, die von bestimmten vorher festgelegten Wörtern ausgeht, um z. B. den Eindeutschungsgrad ihrer Aussprache mit dem Zeitpunkt der Entlehnung des Wortes oder anderen Faktoren in Zusammenhang zu bringen.

5.2 Herkunft des Materials

Bei dem aufgenommenen *Medium* handelt es sich ausschließlich um bundesweit empfangbare Fernsehsender – öffentlich-rechtliche wie private. Die zunächst erprobte Aufnahme von Radiosendern wurde eingestellt, da dort zu wenige Anglizismen vorkamen (vor allem in der Werbung viel weniger als im Fernsehen). Prinzipiell wäre sie jedoch denkbar gewesen, da das Argument der unrepräsentativen Hörerschaft (s. o. Abschnitt 2.2.2 zur Mediendiskussion) hier nicht relevant ist.

Die *Auswahl der Sender* bzw. Sendungen fand willkürlich statt, so dass prinzipiell alle im Kabelfernsehen empfangbaren Sender/Sendungen als Materialquelle dienten. In einigen Untersuchungen wird zwar viel Wert darauf gelegt, zu erklären, dass die Sendungen, aus denen das Wortmaterial stammt, repräsentativ ausgewählt sind und wie dies geleistet wird

(Glahn 2000 u. a.), es wird hier jedoch davon ausgegangen, dass dieses Kriterium in der vorliegenden Untersuchung aufgrund einer anderen Ausrichtung keine entscheidende Rolle spielt. Als Argument sei darauf verwiesen, dass hier nicht auf die Verwendung von Anglizismen in verschiedenen soziolinguistischen Kontexten untersucht werden soll (z. B. Talkshow vs. *Tagesschau*), sondern vielmehr, wie die überall gleichermaßen vertretenen professionellen Sprecher allgemein Englisch aussprechen. Dies schließt die Annahme mit ein, dass die Ausbildung der Sprecher überall gleich bzw. vergleichbar ist, ermöglicht es aber, auf eine Aufteilung nach Art der Sendung zu verzichten. (Um die Ergebnisse bei Bedarf dennoch relativieren zu können, werden diese Informationen aber trotzdem gesammelt.)

Der *Zeitraum* der Aufnahmen erstreckt sich über den Sommer und Herbst 2004. Die Aufnahmen fanden in mehreren Sitzungen statt, wobei die einzelnen Aufnahmetage unter anderem deswegen so weit auseinander gezogen sind, weil sich die Werbespots im Fernsehen zwischendurch ändern sollten. Im Einzelnen handelt es sich um folgende Tage zwischen Juni und November 2004: 3.6.2004 sowie 15.9./16.9.2004, 26.10.2004, 2.11./3.11.2004 (US-Präsidentenwahl) und 17.11.2004.

Die *Hardware*, die bei den Aufnahmen zum Einsatz kam, beschränkt sich auf Fernsehgeräte (mit Audio- bzw. Scart-Ausgang) und einen Laptop (mit Mikrofon-/Line-In-Eingang). Bei der *Software* kam als Aufnahmeprogramm ein als Freeware erhältliches Programm zum Einsatz. Die Annotationen wurden mit Praat (von Paul Boersma, www.praat.org) durchgeführt, die spätere Auswertung mit *Microsoft Excel* – diese beiden späteren Schritte der Annotation und Auswertung werden weiter unten erst ausführlich beschrieben und seien hier nur der Vollständigkeit halber schon erwähnt. Die benutzten *Audioformate* waren *mp3* und das *WAVE*-Format.

Die *Menge* der aufgenommenen Daten richtete sich nach der schon vorhandenen Menge der Instanzen für ein Phonem. Das Ziel war es, von jedem Phonem mindestens sieben verschiedene Instanzen zu erhalten, so dass die Datensammlung beendet wurde, als bis auf ganz wenige Ausnahmen alle Phoneme sieben Mal oder öfter vorhanden waren. Dass jedoch stets ganze Wörter in das Korpus aufgenommen wurden, hat zur Folge, dass im Englischen häufige Phoneme (wie /n/ oder /l/) viel stärker vertreten sind als seltene (wie /z/ oder /u@/), so dass das Korpus in dieser Hinsicht bei einigen Phonemen keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben kann.

5.3 Vorbereitung der Annotation

Nach der Aufnahme aus dem Fernsehen wurden die Rohdaten für die Annotation vorbereitet, indem die Dateien so geschnitten wurden, dass pro Datei zwischen drei und 90 Sekunden relevantes Sprachmaterial vorhanden ist. Zudem sollte nur *eine* relevante Sprecherin/ein relevanter Sprecher je Datei enthalten sein. Über den Dateinamen erfolgte schließlich eine differenzierte Aufschlüsselung bestimmter Informationen über Inhalt und Herkunft des Gesprochenen, welche für das Korpus (und somit bei der Annotation) relevant werden würden. Einige der kodierten Kategorien wurden bei der hier vorliegenden Auswertung nicht ausgenutzt, doch für eventuelle Erweiterungen bei der Analyse, für das Einbeziehen weiterer Aspekte in die Untersuchung, können sie sinnvoll sein.

Alle aus Tabelle 12 ersichtlichen Informationen sind für jedes einzelne der später annotierten Phone zugänglich, da die Kodierung für jedes Phon vollständig mitgeführt wird. Dies geschieht u. a. auch deshalb, um zu verhindern, dass gerade Werbespots, die bei jeder Ausstrahlung identisch sind, doppelt erfasst werden. Allgemein wird jede Instanz einer *registrierten Einheit* vom selben Sprecher (bei gleicher Lautung) nur einmal aufgenommen.

Format:	[relevante Wörter]_[Genre]_[Originaldatei]_[Sprecher]_[Sender]
Beispiel:	bachelorette_a_01-TV17112004-Teil1_m1-trailersprecher_rtl
<i>Erläuterungen:</i>	
Genre:	Werbung (a), Nachrichten (n), eingespielter Nachrichtenbeitrag (nb), Live-Beitrag (l), Dokumentation (d), Film (f)
Sprecher:	Geschlecht; bei mehreren Sprechern pro Szenario (Werbespot) zusätzlich durchnummeriert oder anders näher spezifiziert

Tabelle 12 Dateinamenkonvention

5.4 Annotation

Das Korpus soll so ausgelegt sein, dass es als Datenbasis für die Ausgangsfragestellung benutzt werden kann. Das bedeutet, dass die aufgenommenen Daten nur in Hinblick auf englische Aussprache betrachtet werden und alles andere Sprachmaterial nicht segmentiert und etikettiert wird. Wie dieses *relevante Sprachmaterial* im Einzelnen annotiert ist, wird nun zunächst in eher allgemeiner Form beschrieben, bevor anschließend auf einige Sonderfälle eingegangen wird.

5.4.1 Allgemeines

Der Hauptteil der Annotation besteht aus der reinen Transkription der gesprochenen Wörter. Diese Transkription wird durch bestimmte Zusatzinformationen erweitert und alles zusammen stellt die Annotation dar, deren Informationsgehalt für die Analyse gebraucht wird.

Allgemein gibt es bei den Umschriftarten eine Unterteilung in *weite* und *enge Transkription*. Die weite (oder phonemische, phonematische) Transkription hat das Ziel, so wenige Symbole wie möglich zu verwenden, um ein bestimmtes Sprachsystem eindeutig zu repräsentieren. Demnach werden nur die distinktiven Laute (Phoneme) dieser Sprache dargestellt, indem man prinzipiell *ein* Symbol für *ein* Phonem einsetzt. Die Darstellung erfolgt in Schrägstrichnotation /.../ und gibt keine feineren Aussprachedetails wieder. Die enge (oder phonetische, phonische, allophonische) Transkription benutzt für jeden Laut unter Umständen mehrere Symbole bzw. ein Symbol je Allophon eines Phonems. Damit wird dargestellt, wie ein Laut *genau* ausgesprochen wird, eventuell unter Zuhilfenahme von Diakritika. Die Notation erfolgt in eckigen Klammern [...]. Bei der Transkription von ganzen Wörtern werden auch dann eckige Klammern benutzt, wenn nur einzelne Laute eng wiedergegeben sind (Dretzke 1998: 127f, Arnold und Hansen 1996: 93f).

Wie im Zuge der kontrastiven Analyse oben erwähnt, bestehen auf der phonematischen Ebene viele Gemeinsamkeiten zwischen dem Deutschen und dem Englischen. Auf der phonetischen Ebene zeigen sich jedoch bei diesen identischen Phonemen mitunter erhebliche Unterschiede. Allerdings gibt es auch zahlreiche weniger auffällige Unterschiede. Dies können zum Beispiel verschiedene Grade der Behauchung von Plosiven sein wie auch unterschiedliche Formantverläufe bei steigenden Diphthongen. Besonders im Bereich der Vokale geht es zum Teil um sehr feine Unterschiede, die im Rahmen der Annotation hier nicht dargestellt werden können. Zweifelsohne sind es jedoch genau diese Unterschiede, die dazu führen, dass ein deutscher Sprecher wirklich authentisch englisch klingt, da er trotz oberflächlicher, phonematischer Gleichheit leicht andere (nämlich englische) Artikulationsmuster anwendet, und daher wäre es interessant, auch diese Unterschiede zu berücksichtigen. Es werden jedoch lediglich einige wenige subphonematische Phänomene erfasst, die deutlich wahrzunehmen sind. Dazu gehören v. a. die Unterscheidung bei dem Phonem /r/ in deutsches [R] und englisches [r], die Differenzierung des hellen und dunklen l-Allophons mittels [l] und [5],

sowie eine Darstellung der englischen Realisierung von /aI/ mit deutschen Mitteln als [a:I]¹⁴. Anderenfalls ist die Transkription des relevanten Sprachmaterials phonematisch gehalten, so dass feinere Artikulationsunterschiede in der Repräsentation leider nivelliert werden. Eine phonematische Umschrift bezieht sich zwar per Definition auf eine Einzelsprache, da sich Deutsch und Englisch aber phonematisch so stark gleichen, wird der Ausdruck in diesem Fall in einem weiteren Sinne benutzt. Durch die unterschiedlichen Zeichen für diverse *freie Varianten*, wie man z. B. [R] und [r] in diesem Zusammenhang eventuell bezeichnen könnte, ist die Umschrift allerdings teilweise auch phonetisch.

Neben der Transkription der segmentalen lautlichen Erscheinungen werden als Zusatzinformationen außerdem Wort- und Silbengrenzen annotiert, eine Markierung der Betonung erfolgt jedoch nicht. Die Silbengrenzen werden dabei gemäß den *deutschen* Regeln der Silbentrennung gesetzt und nicht der englischen. Da es sich bei den Sprechern durchweg um deutsche Muttersprachler handelt und außerdem das relevante Sprachmaterial Anglizismen in deutschem Kontext darstellt, scheint diese Vorgehensweise berechtigt. Da die Laute bei der Analyse aus ihrem Originalwortzusammenhang herausgenommen werden, reicht eine reine Silbengrenzenmarkierung noch nicht aus, um sicherzustellen, dass man an jedem (isoliert betrachteten) Phon selbst erkennt, an welcher Position in der Silbe es steht (bzw. stand). Daher werden zusätzlich Markierungen gesetzt, die eine nicht-finale Position in der Koda anzeigen. Diese Markierung kommt nur bei komplexen Kodas zum Einsatz und ist wichtig bei der Auswertung möglicher Aufhebungen von Oppositionen im Auslaut (wie bei der Auslautverhärtung). In Bezug auf die Betonung ist festzuhalten, dass eine fehlerhafte Verschiebung der Betonung prinzipiell eine Veränderung der Aussprache fördern kann, weil der Sprecher den Regeln der „falschen“ Betonung folgt. Da hier diesbezüglich keine Annotation durchgeführt wird, bleibt eine mögliche Beeinflussung der Analyseergebnisse durch Betonungsverschiebungen unerfasst.

Zum Abschluss dieser allgemeinen Darstellung der genutzten, prinzipiell phonematisch gehaltenen, Transkriptionsstrategie und der verfügbaren Zusatzinformationen wie Wort- und Silbengrenzenmarkierungen sei nun noch das verwendete Symbolinventar erwähnt. Es handelt sich um dasselbe, welches schon in den obigen Darstellungen zum Einsatz kam. Die

¹⁴ vgl. die kontrastive Anmerkung, dass das erste Diphthongelement im Englischen länger ist als im Deutschen, aber gleich angesetzt wird (s. Vokaltrapezdarstellungen für deutsche bzw. englische Diphthonge) – in Anlehnung an dieses Unterscheidungsmerkmal ist diese Notation zu verstehen; diese Differenzierung wird jedoch bei der Auswertung vernachlässigt und erscheint hier nur der Vollständigkeit halber.

im Rahmen der vorliegenden Untersuchung benutzte Umschrift basiert also auf dem Zeichensatz des SAMPA (Wells 1997) und wurde in Einzelfällen erweitert bzw. angepasst. Wie oben erwähnt, befindet sich eine vollständige Auflistung der verwendeten Symbole zum Nachschlagen im Anhang.

5.4.2 Einzelheiten der Annotation

Nachdem das allgemeine Vorgehen während der Annotation erläutert wurde, steht nun die Beschreibung einiger konkreter Annotationsaufgaben im Vordergrund. Wie das relevante Sprachmaterial, das in den geschnittenen Audiodateien vorliegt, im Einzelnen transkribiert und annotiert wird, veranschaulicht die folgende Abbildung.

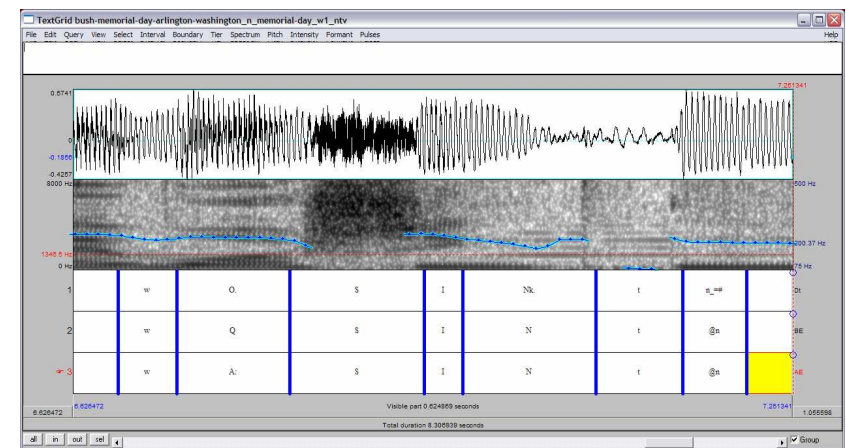


Abbildung 5 Ausschnitt einer Audiodatei während der Annotation in Praat

Je Segment (prinzipiell einem Phon entsprechend) wird Folgendes festgehalten:

- die tatsächliche Realisation durch den deutschen Muttersprachler (auf dem deutschen *Tier*, also in der oberen Zeile in Abb. 5),
- ebenfalls auf dem deutschen *Tier*: Markierung der Wort- und Silbengrenzen (also auch der Position des Phons innerhalb der Silbe, nach Koda- und Nicht-Koda-Position unterschieden),
- die theoretische Realisation laut Vorgabe für das BE (mittlere Zeile),
- die theoretische Realisation laut Vorgabe für das AE (untere Zeile).

Dabei hat es sich während des Transkriptionsprozesses als nützlich herausgestellt, dass der Dateiname derart zugeschnitten ist, dass ersichtlich ist, welche Wörter jeweils zu annotieren sind. In Zweifelsfällen bei der Transkription des relevanten Sprachmaterials wurden die entsprechenden Wörter (bzw. Phone) von einer zweiten phonetisch geschulten Person gegengehört.

Entscheidend ist anzumerken, dass die Transkription auf dem deutschen Tier darauf ausgerichtet ist, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln den Ist-Zustand, die tatsächlich vorliegende Realisierung eines Wortes, kenntlich zu machen, während die beiden anderen Tiers theoretische Realisierungen festhalten. Im Folgenden wird beschrieben, worauf die theoretischen Realisierungen basieren, bevor abschließend noch einige Sonderfälle bei der Annotation des deutschen Tiers besprochen werden.

Sobald die lautliche Realisierung gemäß ihrem tatsächlichen Stand auf dem deutschen Tier festgehalten ist, ist auch der Anglizismus bekannt, der vom deutschen Sprecher in seiner Äußerung benutzt wurde. Für dieses Wort wird nun im Aussprachewörterbuch (LPD) die vorgegebene Standardaussprache sowohl für das BE als auch für das AE ermittelt und auf den entsprechenden Tiers festgehalten. Unabhängig davon, ob das Aussprachewörterbuch mehrere Aussprachealternativen angibt, wird stets der Haupteintrag als Vorlage genommen – auch, wenn ein Sprecher phonematisch korrekt eine der Alternativen realisiert hat¹⁵. Der Grund liegt darin, dass die Notwendigkeit besteht, sich für eine Variante zu entscheiden, da die spätere Analyse sonst zu umfangreich und auch wenig aussagekräftig ausfallen würde. Als Referenzvariante empfiehlt sich die Hauptaussprache nicht zuletzt deswegen, da sie die am weitesten verbreitete ist und diejenige Variante darstellen müsste, die man im Englischunterricht gelernt hat.

In dem seltenen Fall einer offensichtlichen Falschaussprache eines Wortes werden die entsprechenden *intendierten* englischen Phone für die englischen Tiers zugrunde gelegt, auch wenn dadurch inhaltlich der Sinn der Äußerung verändert wird. Diese Maßnahme scheint angemessen, da die Untersuchung möglichst wenig auf der lexematischen Ebene operieren soll, wie in der Anglizismendefinition durch die Bezeichnung als *Sprachfragment* angedeutet. Ein Beispiel für einen solchen Fall ist, wenn ein Sprecher im Zusammenhang mit der

¹⁵ So z. B. bei einer Instanz von <volume>. Die Vorgabe für AE lautet: Hauptaussprache [u:], Alternative [U]. Auf dem deutschen Tier wird der tatsächlichen Realisation entsprechend [U] transkribiert, auf dem AE-Tier jedoch [u:].

Buchautorin *J. K. Rowling* die erste Initiale als [dZi:] realisiert, obwohl der Name [dZEI] verlangen würde. Als Suchwort wird hier <G.> zugrunde gelegt und dementsprechend auf den englischen Tiers auch die Phonemfolge [dZi:] festgehalten.

Nachdem nun dargelegt wurde, nach welchen Prinzipien die Annotation auf den englischen Tiers erfolgt, sollen abschließend noch einige Sonderfälle erwähnt werden, die die Transkription auf dem deutschen Tier betreffen.

Da es sich hierbei um die Transkription der tatsächlich realisierten Lautfolgen handelt, ist die Klärung der Frage wichtig, wie mit Reduktionsphänomenen umzugehen ist. Ausgehend von der obigen Arbeitsdefinition ist relevantes Sprachmaterial zwar in eher langsamer, gesetzter Art gesprochen, aber auch hier treten mitunter durch Kontexteinflüsse veränderte Formen auf. Die Transkription orientiert sich hierbei an der Strategie, zunächst den Ist-Wert lautgetreu zu transkribieren. Das hat den Vorteil, dass keine Informationen verloren gehen. Allerdings ist dabei zu bedenken, dass einige unterschiedliche Phänomene bei der Auswertung zusammengefasst werden sollten, weil sie nur koartikulatorisch bedingte Abweichungen darstellen. Im Zuge dieser Vorgehensweise entstehen Transkriptionen eines vergleichbaren Lautes, die sich z. B. in der Längenmarkierung unterscheiden, wie bei den zentrierenden Lautkombinationen [a:6] und [a6]. Aufgrund unterschiedlicher persönlicher Sprechstile oder leichter Geschwindigkeitsunterschiede ist eine Länge oft nicht eindeutig zuzuordnen, so dass man beide Formen als Varianten derselben Lautkombination anerkennen sollte.

Einen weiteren Sonderfall stellen *entstimmte Lenisobstruenten* dar. Allgemein können alle Konsonanten stimmlos und stimmhaft produziert werden, jedoch wird die Phonemzugehörigkeit eigentlich nicht über die Stimmhaftigkeit selbst, sondern über den Grad der Intensität (*force of articulation*) bestimmt, also darüber, wie groß die Muskelspannung oder wie stark der Phonationsstrom ist (Scherer und Wollmann 1986: 39, 85f). Fortes (z. B. /p/) sind dabei immer stimmlos und Lenes (z. B. /b/) je nach Umgebung mehr oder weniger stimmhaft. Daher ist es üblich, von stimmhaften und stimmlosen Konsonanten zu sprechen, obwohl hier eigentlich in Bezug auf die Stimmhaftigkeit eine Unschärfe vorliegt. Bei Plosiven liegt außerdem meist eine stärkere Aspiration vor (Dretzke 1998: 120). Die Transkription ist diesbezüglich darauf ausgerichtet, entstimmte (*devoiced*) Lenisobstruenten auch als solche zu kennzeichnen (entstimmtes /b/ also mit [b_0]), wobei der Lenis-Charakter sowohl über einen niedrigen Grad an Intensität wie auch über die Dauereigenschaften des vorhergehenden Vokals festgelegt sein kann (Dretzke 1998: 27, 129; Scherer und Wollmann 1986: 87). Lenes, die dagegen von deutschen Sprechern fortisiert ausgesprochen werden, also einen hohen Grad

an Intensität und eventuell auch Aspiration aufweisen, sind in der Transkription durch Fortes angegeben (ein fortisiertes /b/ also mit [p]). Bei Bedarf ermöglicht die Datenbasis es so, die Analyse mit verschiedenen Differenzierungsgraden durchzuführen, d. h. eine einfache Entstimmung schon als phonematische Abweichung einzustufen oder nicht.

Auch die Realisierung von Glottalverschlüssen stellt einen Sonderfall dar. Als harter Vokaleinsatz wird sie nicht systematisch auf dem deutschen Tier erfasst. Obwohl diese Art des Vokaleinsatzes für das Deutsche typisch ist, wird bei der Auswertung darauf nicht speziell eingegangen, da sich diese Differenzierung bei der geringen Größe des Korpus als nicht sinnvoll herausgestellt hat. Der Glottalverschluss wird aber in den Fällen transkribiert, in denen er als allophonische Realisierung von englischem /t/ produziert wurde (wenn z. B. statt [gEt] [gEʔ] artikuliert wurde) (Wells 2000: 327).

In der vorliegenden Untersuchung findet außerdem eine Differenzierung der Allophone des /l/ statt, die durch die Symbole für helles [l] und dunkles [ɫ] verdeutlicht wird. Auch die verschiedenen phonetischen Realisierungen des Phonems /r/ werden nach deutschem [R] und englischem [r\] aufgeschlüsselt.

Obwohl die Arbeitsdefinition von *relevantem Sprachmaterial* schon weiter oben vorgestellt wurde, ist an dieser Stelle noch eine kleine Spezifizierung angebracht, die eher in den Kontext der Transkriptionsdetails passt als in den Rahmen der allgemeinen Definition. So wird ein <s> am Wortende nur dann als zum Wort gehörend betrachtet, wenn es sich um einen Namen oder festen Ausdruck handelt, wie z. B. *Wrigley's*. Als Pluralkennzeichen o. Ä. im deutschen Satzzusammenhang wird es jedoch weggelassen (*die Jets*), da man argumentieren kann, dass hier die Grenze vom anglierten Fragment zum deutschen Kontext überschritten wird.

Die Annotation wird nach den in diesem Abschnitt dargelegten Prinzipien für das gesamte relevante Sprachmaterial durchgeführt, so dass das aufgenommene Material für eine umfangreiche Auswertung zugänglich ist.

5.5 Aufbau, Größe und Profil des Datenkorpus

Alle Annotationen werden zusammengefasst und in ein Tabellenkalkulationsprogramm (*Excel*) importiert. Jede Zeile in der Tabelle entspricht abstrakt einem Datensatz im Korpus, dementsprechend einem Etikett bzw. Segment in Praat und damit einem Phon, wie es von einem professionellen Sprecher im Fernsehen realisiert wurde. Folgende Informationen über ein Phon sind zugänglich (sind in je einer eigenen Spalte aufgeführt, vgl. Abbildung 6):

- eine laufende Nummer, um bei Unklarheiten bei der Wortzugehörigkeit jedes Phon eindeutig identifizieren zu können,
- Herkunft des Labels: Wort oder Wortkette, in dem/der das Wort vorkommt, Genre, Dateiname der Originaldatei ohne Endung, Sprecher, Sender u. Ä.,
- das durch den deutschen Sprecher realisierte Phon,
- das zu dem Phon gehörende Soll-Phonem im britischen Englisch,
- das zu dem Phon gehörende Soll-Phonem im amerikanischen Englisch.

1	B	C	D	E	F
1	Phoncounter	Herkunft	Phon (dt.)	Phonem (BE)	Phonem (AE)
201	200	bush-memorial-day-arlington-washington_n_memorial-day_w1_ntv	w	w	w
202	201	bush-memorial-day-arlington-washington_n_memorial-day_w1_ntv	O	Q	A
203	202	bush-memorial-day-arlington-washington_n_memorial-day_w1_ntv	S	S	S
204	203	bush-memorial-day-arlington-washington_n_memorial-day_w1_ntv	l	l	l
205	204	bush-memorial-day-arlington-washington_n_memorial-day_w1_ntv	Nk.	N	N
206	205	bush-memorial-day-arlington-washington_n_memorial-day_w1_ntv	t	t	t
207	206	bush-memorial-day-arlington-washington_n_memorial-day_w1_ntv	n=#	@n	@n
208	207	bush-us-air-force-colorado-springs-d-dav_n_airforce-ColSprings-D	h	h	h

Abbildung 6 Ausschnitt aus der Korpusdatei

Die so erhaltene Datei stellt das eigentliche Korpus dar, an dem nun die einzelnen Analysen durchgeführt werden. Das Korpus enthält 482 annotierte Wörter mit insgesamt 905 Silben. Es umfasst knapp 2400 Lautsegmente. Dies entspricht etwas mehr als 2400 englischen Phonemen, da etwa 15 Segmente zwei Phoneme enthalten. Diese Phoneme wurden zusammengefasst, um eventuelle Phänomene bezüglich Lautkombinationen zu untersuchen (z. B. [Ng]).

Die Verteilung über die verschiedenen Genres wird aus Tabelle 13 ersichtlich. Diese Angaben werden in der Analyse jedoch nicht weiter berücksichtigt und dienen lediglich dazu, das Profil der Anglizismenherkunft etwas zu konkretisieren.

Genre	Segmente	Wörter	Silben gesamt	Anteil an Segmenten gesamt
Werbung	1106	235	421	46,2%
Newsbeitrag	652	124	242	27,2%
Live-Kommentar	287	59	112	12,0%
Nachrichten	214	38	79	8,9%
Dokumentation	109	20	41	4,6%
Film	26	6	10	1,1%
gesamt:	2394	482	905	100,0%

Tabelle 13 Vertretung der Genres im Korpus

5.6 Untersuchungsmöglichkeiten

Die gesamte nun anstehende Untersuchung basiert auf Auszählungen, die mit Hilfe einer Pivot-Matrix-Darstellung (Pivot-Tabelle in *Excel*) durchgeführt werden.

Zunächst wird eine Übersicht darüber erstellt, wie häufig ein Laut im gesamten Korpus vertreten ist. Dies ermöglicht einen allgemeinen Vergleich zwischen den Werten für die tatsächlich realisierten Laute (auf dem deutschen Tier) mit denen der theoretischen Vorgaben (auf den englischen Tiers).

Im Hauptteil konzentriert sich die Untersuchung jedoch darauf, wie die *einzelnen* vorgegebenen englischen Laute jeweils von den deutschen Sprechern realisiert wurden. Dabei werden die Laute sowohl zur Aussprachevorgabe des BE in Beziehung gesetzt als auch zu der des AE. Dies geschieht unabhängig voneinander, wodurch genau genommen eine zweifache Auswertung stattfindet. Die Ergebnisse im nächsten Kapitel werden jedoch soweit möglich zusammenfassend dargestellt. Um herauszufinden, wie häufig ein englischer Laut in welcher Weise von den deutschen Muttersprachlern realisiert wurde, erfolgt daher für jedes englische Phonem (gemäß der Übersicht in Tabelle 7) eine detaillierte Untersuchung der verschiedenen Ersetzungen im Korpus. Außerdem können aufgrund der speziellen Annotation bestimmte Lautgruppen (z. B. [Ng]) analysiert werden sowie die Ersetzungen von bestimmten Lauten in Wortpositionen, deren Vorkommen durch deutsche phonotaktische Regeln normalerweise nicht vorgesehen ist (z. B. stimmhafte Obstruenten in Auslautpositionen).

Die Ersetzungen im Einzelnen vernachlässigend lässt sich zudem untersuchen, inwieweit ein Laut grundsätzlich englisch ausgesprochen wird. Es wird erwartet, dass die Ergebnisse für jeden Laut unterschiedlich starke Tendenzen zum Englischen oder Deutschen aufweisen, so dass sich eine Einteilung in *Trendgruppen* vornehmen lässt.

Nachdem nun die Datengrundlage für die hier vorliegende Untersuchung von Anglizismen im Fernsehdeutschen beschrieben sowie erläutert wurde, welcher Art die Untersuchung ist, folgt im nächsten Kapitel die Vorstellung der Ergebnisse, ihre Erläuterung sowie ihr Vergleich mit Resultaten anderer Studien.

6 Ergebnisse

In diesem Kapitel stehen Ergebnisse im Mittelpunkt: In einem ersten Abschnitt werden die Resultate erläutert, die sich aus der Analyse des oben vorgestellten Korpus ergeben. Dann werden in einem zweiten Abschnitt auch ausgewählte Ergebnisse anderer Untersuchungen bezüglich Anglizismen im Deutschen eingebracht und mit den hier gefundenen Resultaten verglichen.

6.1 Darstellung und Erläuterung der Ergebnisse der Korpusanalyse

An dem vorgestellten Korpus wird die Aussprache von Anglizismen im Fernsehdeutschen durch geschulte Sprecher untersucht. Die Darstellung der Resultate ist unterteilt in Aussagen über das Korpus als Ganzes, Untersuchungen bestimmter Konsonanten und Vokale (und deren Kombinationen) sowie eine abschließende zusammenfassende Darstellung gefundener Trendgruppen¹⁶. Neben einer Erläuterung der vorgestellten Ergebnisse ist auch eine Anwendung bzw. Überprüfung der Aussagen der kontrastiven Analyse zu jedem Unterpunkt enthalten. Eine diesbezügliche Diskussion ist u. a. Bestandteil des darauffolgenden Kapitels.

6.1.1 Relative Lautverteilung im Gesamtkorpus

Laut (BE)	Anteil	Anzahl	Laut (AE)	Anteil	Anzahl	Laut (Realisiert)	Anteil	Anzahl
/n/	7,17%	173	/n/	7,18%	173	[n]	7,14%	172
/@/	7,50%	181	[5]	5,65%	136	[s]	7,14%	172
/l/	5,30%	128	/@/	5,36%	129	[t]	5,89%	142
/k/	5,30%	128	/s/	5,36%	129	[ʃ]	5,77%	139
/s/	5,26%	127	/k/	5,32%	128	[k]	5,52%	133
/t/	5,14%	124	/l/	5,07%	122	[E]	4,98%	120
/rV/	4,31%	104	/t/	4,49%	108	[ʌ]	4,86%	117
/m/	3,56%	86	/ r \ /	4,28%	103	[r \]	4,15%	100
/d/	3,27%	79	/m/	3,57%	86	[m]	3,53%	85
/ʌ/	3,11%	75	/d/	3,28%	79	[@]	3,36%	81
/E/	2,94%	71	/E/	3,07%	74	[b]	2,66%	64
/z/	2,82%	68	/t/	2,74%	66	[d]	2,41%	58
/b/	2,69%	65	/b/	2,70%	65	[p]	2,28%	55
/t/	2,65%	64	/z/	2,70%	65	[i:]	2,08%	50
[5]	2,53%	61	[r_ =]	2,41%	58	[6]	1,95%	47
/dZ/	2,28%	55	/dZ/	2,28%	55	[dZ]	1,83%	44
/p/	2,20%	53	/p/	2,20%	53	[f]	1,83%	44
/i/	2,11%	51	/i/	2,12%	51	[v]	1,70%	41
/O:/	1,78%	43	/E/	1,87%	45	[a]	1,66%	40
/a/	1,74%	42	/i:/	1,79%	43	[O]	1,66%	40
/f/	1,74%	42	/f/	1,74%	42	[a]	1,62%	39
/g/	1,74%	42	/g/	1,74%	42	[E]	1,62%	39
/E/	1,66%	40	/a/	1,66%	40	[tS]	1,54%	37
/i:/	1,66%	40	/oU/	1,54%	37			
/V/	1,62%	39	/v/	1,50%	36			
/Q/	1,57%	38						
/@U/	1,53%	37						

Tabelle 14 Häufigste Laute (BE, AE, Realisiert)

¹⁶ Eine komplette Auflistung *aller* Ergebnisse bzw. Auflistungen befindet sich im Anhang.

Insgesamt betrachtet sind die im Korpus annotierten Anglizismen nicht ganz vergleichbar mit dem „normalen“ Wortschatz und der gängigen Auftretensfrequenz von Wörtern in „normalem“ Englisch oder Deutsch (vgl. Tabellen in 4.2.1, S. 30). Daher stellen die relativen Häufigkeiten der Laute nur eine eingeschränkt brauchbare Information dar. In Tabelle 14 sind die häufigsten Laute (mindestens 1,5% aller Phoneme) dargestellt.

Dabei sind die Angaben für BE und AE die Soll-Werte, die durch die aufgenommenen Wörter zustande kommen. Im Gegensatz dazu sind die Eintragungen im rechten Drittel der Tabelle die wirklich realisierten Laute. Man kann so auf das Gesamtkorpus bezogen feststellen, ob es Abweichungen von den Soll-Maßstäben gibt.

Es fällt auf, dass gerade die lautliche Vielfalt des BE im Deutschen auf eine geringere Anzahl verschiedener Laute zusammenfällt. Weitere einzelne Auffälligkeiten sind die unterschiedlichen Rangfolgen der Laute. Besonders hervorstechend ist die im Deutschen vergleichsweise hohe Frequenz von /s/, die durch Auslautverhärtung zustande kommt – /z/ ist in diesem Ausschnitt gar nicht vertreten, im Englischen schon. Ein vermehrtes Auftreten von /E/ lässt darauf schließen, dass /E/ als Ersatz für /{/ eingesetzt wurde. Das Schwa /@/ kommt weniger häufig zum Einsatz als es sollte, dafür findet sich das a-Schwa /6/ unter diesen hier aufgeführten häufigsten Lauten, obwohl es im Englischen gar nicht vorkommt. Im Gegensatz zu diesen „Eindeutschungen“ findet sich das englische / r\ / erstaunlich oft im Korpus. Seine Werte liegen nicht so viel unter denen der britischen Varietät, aber deutlich unter denen der – rhotischen – amerikanischen, besonders wenn man die syllabischen und unsyllabischen Varianten [r\] und [r_ =] zusammenzählt.

Eine weitere Aussage befasst sich mit dem Anteil an englischer Aussprache (BE oder AE) gegenüber dem Anteil an deutscher Aussprache auf das gesamte Korpus bezogen. Als *englisch* zählen dabei alle Realisierungen, die in Bezug auf die Phonemgrenzen korrekt sind. Entstimmte Laute, die immer noch Lenis-Charakter haben, zählen also in diesem Sinne auch noch als „korrekt englisch“, da koartikulatorische Entstimmungen häufig auftreten können. Zählt man diese entstimmten Vorkommen nicht mit, geht man also nicht nach der Fortis/Lenis-Unterscheidung, sondern nach der Stimmhaftigkeit allein, ergibt sich der Wert in Klammern. Der Anteil an Lauten, die im Korpus „phonematisch englisch“ ausgesprochen werden, beträgt demnach:

Im BE: 75,7 % (ohne Entstimmungen 71,1 %), im AE: 71,8 % (o. Entstimmungen: 65,8 %).¹⁷

Diese Feststellung ist jedoch nicht so aussagekräftig, wenn man bedenkt, dass sich die beiden Phonemsysteme stark überlappen. Dadurch sind die Phoneme, die sowohl englisch als auch deutsch sein können, nicht ohne weiteres als englisch oder deutsch identifizierbar. Eine weitere Möglichkeit der Charakterisierung besteht daher darin, die *definitiv englischen Laute* zu ermitteln. Diese lassen sich negativ beschreiben als *nicht-deutsche Laute*, da sie dem deutschen Phoneminventar fremd sind. *Definitiv BE bzw. AE (englisch)* sind demnach:

Im BE: 12,4 % aller Laute, im AE: 13,6 % aller Laute.¹⁸

So lässt sich nun feststellen, dass in mindestens rund 13 % der Fälle die Sprecher mit ihrem „deutschen Vokaltrakt“ wie mit einem „englischen Vokaltrakt“ gesprochen haben. In etwa einem Viertel der Fälle ist dagegen der „deutsche Vokaltrakt“ eindeutig zu hören. Die Spanne dazwischen beträgt etwa 60 % und ist vom Akzentcharakter her – vor dem Hintergrund der vorliegenden Daten – nicht einzuordnen. Vermutlich aber sind diese Laute phonetisch gesehen eher deutsch als englisch.

In den nächsten beiden Abschnitten werden nun ausgewählte Phänomene bei der Realisierung von Einzellauten oder Lautgruppen in zusammenfassender Weise besprochen. Eine detaillierte Darstellung *aller* Einzellautergebnisse befindet sich im Anhang, um bei Interesse spezielle Vergleiche mit anderen Studien zu ermöglichen (z. B. Glahn 2000: 130ff).

6.1.2 Konsonanten

In diesem Abschnitt liegt das Augenmerk auf einer Auswahl einzelner konsonantischer Laute und deren Realisierungen durch deutsche Sprecher. Dabei stehen fremde Laute bzw. bekannte Laute, die an fremden Positionen im Wort auftreten, im Mittelpunkt.

Realisierungen der „fremden“ konsonantischen Phoneme /D/, /T/, /dZ/, /tS/ und /w/

Zunächst werden diejenigen Konsonanten betrachtet, die kein phonematisches Gegenstück im Deutschen besitzen und somit laut kontrastiver Analyse einige Schwierigkeiten bereiten müssten.

¹⁷ Als komplementäre Kontrollzählung lässt sich der Anteil an *deutlich nicht-englischen* Lauten z. B. so erfassen, indem man das Überschreiten der jeweiligen Sollphonemgrenze als Zuordnungskriterium ansetzt. Wie zu erwarten ergibt sich als „deutlich nicht-englisch“: Im BE: 24,3 %, im AE: 28,2 %.

¹⁸ Der kleinere Wert für BE hängt zum allergrößten Teil mit dem Diphthongpaar /@U/ - /oU/ zusammen, welches im Korpus nie mit [@U] (britisch) realisiert wurde.

/T/		/D/		/tS/		/dZ/		/w/	
realisiert	Anzahl	realisiert	Anzahl	realisiert	Anzahl	realisiert	Anzahl	realisiert	Anzahl
[T]	6 (AE: 7)	[D]	7	[tS]	23	[dZ]	4	[w]	25
		[D_0]	7			[dZ_0]	39	[v]	6
		[T]	1			[tS]	10		
						[Z]	2		

Tabelle 15 Realisierungen der "fremden" Konsonanten

In der vorstehenden Tabelle 15 finden sich erstaunlich viele originalgetreue bzw. mindestens phonematisch korrekte (lediglich entstimmte) Realisierungen. Dabei werden /T/, /tS/ und /D/ nie durch deutsche Laute ersetzt, allein bei /dZ/ findet in wenigen Fällen eine Ersetzung durch /Z/ statt. Dieser Laut ist im Deutschen bekannt (allerdings aus dem Französischen übernommen) und dem /dZ/ sehr ähnlich, weswegen die Ersetzung des /dZ/ durch /Z/ eine erklärbare Ersetzung darstellt. Das Phonem /w/ wird relativ häufig durch einen deutschen Laut ersetzt. Dies könnte auch mit orthografischen Beeinflussungen zu tun haben, da, wie im Zusammenhang des Sprachvergleichs erwähnt, das Graphem <w> im Englischen die lautliche Entsprechung /w/ besitzt, im Deutschen jedoch /v/. Somit könnte man hier eine Ersetzung durch einen ähnlichen deutschen Laut annehmen, bei der zunächst über einen Umweg über deutsche Graphem-Phonem-Regeln der englische Ausgangslaut vom /w/ zum /v/ umdefiniert wurde.

Anscheinend aber haben die Sprecher in vielen Fällen die Schwierigkeiten überwunden, die für fremde Phoneme ohne deutsches Gegenstück vorhergesagt werden, und benutzen neuartige, eigentlich fremde Artikulationsmuster größtenteils korrekt, um die englischen Phoneme zu produzieren. Für /tS/ können die Schwierigkeiten relativiert werden, da es aus der Kombination der deutschen Einzelphoneme /t/ und /S/ besteht. Grafisch repräsentiert durch <tsch> ist diese Lautfolge an sich also eigentlich nichts Neues.

Realisierungen von /l/ bzw. [5]

Während im BE helles /l/ wie auch dunkles [5] vorkommen, kennt das AE nur das velarisierte [5]. Welche Varianten die deutschen Sprecher realisierten, ist daher in Tabelle 16 in zwei Teilen aufgeschlüsselt.

BE				AE	
/l/		[5]		[5]	
realisiert	Anzahl	realisiert	Anzahl	realisiert	Anzahl
[l]	70	[5]	14	[5]	19
[5]	5	[l]	47	[l]	117

Tabelle 16 Realisierungen des /l/

Dabei lässt sich feststellen, dass das dunkle [5] in beiden englischen Varietäten viel häufiger vorgegeben war, als es durch die deutschen Sprecher realisiert wurde. Allerdings kann man an den Zahlen für das helle [l] im BE auch ablesen, dass es anscheinend einige Sprecher oder zumindest einige Instanzen im Korpus gibt, die die lautgetreue Aussprache des [5] sogar im amerikanischen Stil einhalten, nämlich indem sie ausschließlich velarisierte [5] produzieren.

Dies ist insofern erstaunlich, als das die englischen Allophone des /l/ ein phonematisches Gegenstück im Deutschen besitzen, welches auch noch ein äußerst ähnliches Artikulationsmuster besitzt. Überwiegen tun jedoch die Fälle, in denen für das englische [5] einfach deutsches [l] eingesetzt wurde. Wie erwartet – kontrastiv gesehen – wird dort die ungewohnte Velarisierung vernachlässigt.

Realisierungen des /r/ (nichtsilbisch)

Obwohl silbische und nicht-silbische Realisierungen eines Lautes sonst stets zusammengefasst werden (so geschehen bei [l] bzw. [5], [m] und [n]), lohnt sich beim /r/ ein differenzierter Blick auf die jeweiligen Realisierungsstrategien.

/r/	
realisiert	Anzahl
[r\]	95
[R]	8

Tabelle 17 Realisierungen von nichtsilbischem /r/

Phonetisch gesehen ist das [r\] eine fremdartige Realisierung des bekannten Phonems /r/. Dennoch weist nur ein geringer Teil der Instanzen eine Ersetzung durch das deutsche [R] auf (vgl. Tabelle 17). Da eine phonematische Entsprechung vorliegt, hätte man jedoch hauptsächlich deutsche Realisierungen erwarten können. Anscheinend lässt sich bei der kontrastiven Analyse nicht ohne weiteres darüber hinwegblicken, dass die phonetischen Realisationen dieser beiden /r/-Entsprechungen sehr unterschiedlich sind. Daher kommt es hier nicht so häufig zum Phänomen der Ersetzung durch den „ähnlichsten“ Laut – da dieser zwar phonematisch ähnlich ist, aber bei der phonetischen Umsetzung doch zu weit entfernt liegt. Allerdings ist nicht zu vernachlässigen, dass bei einem knappen Zehntel der Instanzen genau diese phonematische Entsprechung gewählt wurde. Somit ist der vorhergesagte bzw. erklärbare Zusammenhang zwischen [r\] und [R] durchaus sichtbar.

Das silbische [r_=] im AE

Ein Laut, der sich bei den Konsonanten durch Ersetzungsvielfalt seitens der deutschen Sprecher im Korpus auszeichnet, ist das silbische [r_=] aus der amerikanischen Varietät. Es

wird als Aussprache vorgegeben bei grafischen <er>-Verbindungen wie z. B. *butler* [bVt5r_=]. (Andere <Vokal-r>-Verbindungen werden bei den Diphthongen besprochen.) Im Korpus wird es jedoch kein einziges Mal realisiert. Stattdessen überwiegt eine Ersetzung durch a-Schwa /ə/, mit oder ohne vorhergehenden Vokal (51 von 58 Malen), oder es werden andere Einzellaute (Vokale) eingesetzt. Details sind aus Tabelle 18 ersichtlich.

realisiert	Anzahl
[ə]	41
[@]	4
[a:ə]	2
[aə]	2
[Eə]	2
[Oə]	2
[eə]	1
[o:ə]	1
[O]	1
[9:]	1
[E]	1
gesamt	58

Tabelle 18 Realisierungen von [r_=] (AE)

Hierbei bleibt die Frage offen, ob man diese Ersetzungen wirklich als Ersetzungen für amerikanisches silbisches [r_=] annehmen darf, denn es ist unklar, ob diese Aussprache auch anvisiert war (vgl. oben die Diskussion über intendierte Laute). Obwohl in dieser Untersuchung immer ein Vergleich sowohl mit dem BE als auch mit dem AE angestrebt ist, scheint es hier angebracht, die Aussage zu relativieren, da phonematisch gesehen zwischen Intention bzw. Realisation auf der einen Seite und AE-Vorgabe auf der anderen kein so klarer Zusammenhang besteht.

Im BE kommt diese silbische Erscheinung des /r/ so nicht vor, aber das entsprechende Phänomen spiegelt sich in den Ersetzungen für Schwa /ə/ wider (s. u.), da überall dort, wo im AE silbisches [r_=] vorgegeben ist, das BE ein Schwa [@] verzeichnet.

Die Lautfolge [Ng]

Eine typische Phonemverbindung des Englischen, [Ng], lässt sich im Korpus speziell untersuchen, da diese Vorkommen explizit in zusammenfassender Notation etikettiert sind. Diese Lautfolge tritt in einem Teil aller englischen Wörter auf, die die Graphemfolge <ng> besitzen, wie z. B. *single* [sɪŋgɪ_=] oder *younger* [jʌŋgə_]BE bzw. [jʌŋgə_]AE. Von den fünf Instanzen wurde nur eine auch mit [Ng] vollständig realisiert. Die anderen vier sind lautlich nur als [N] repräsentiert.

Diese Verteilung ist kontrastiv damit erklärbar, dass /Ng/ im Inneren eines Wortes im Deutschen nicht vorkommt, sondern nur im Wort- oder Morphemübergang, und daher oft als nächste deutsche Entsprechung ein einfaches /N/ eingesetzt wird. Zudem wird es im Englischen durch <ng> repräsentiert, also einer Graphemfolge, die im Deutschen auf eine Aussprache als /N/ hinausläuft.

Die noch folgenden Unterpunkte befassen sich mit Phänomenen im Bereich des Konsonantismus, die sich auf Laute beziehen, die das deutsche Phoneminventar zwar enthält, die jedoch an bestimmten Wortpositionen aufgrund der Phonetik des Deutschen nicht auftreten können.

/s/ im Anlaut

Das /s/ unterliegt im Englischen keinen distributionellen Beschränkungen. Im Deutschen dagegen kann es nur medial und final auftreten, initial jedoch nicht. In Tabelle 19 ist dargestellt, wie die deutschen Sprecher mit der Vorgabe umgehen, im Anlaut ein stimmloses /s/ zu artikulieren.

/s/ im Anlaut	
realisiert	Anzahl
[s]	79
[z_0]	1
[z]	1

Tabelle 19 Realisierungen englisch /s/ im Anlaut

Wie sich zeigt, wird fast ausschließlich das stimmlose /s/ produziert und somit die deutsche Distributionsbeschränkung durchbrochen. Sprachvergleichend besteht hier folgende Situation: Der stimmlose Frikativ an sich stellt für Muttersprachler des Deutschen keinen fremden Laut dar, daher würde die Artikulation des initialen /s/ keine große Umstellung bedeuten. Allerdings ist an *initialer* Position mangels deutschen Äquivalents der ähnlichste Laut das stimmhafte /z/, so dass auch diese Ersetzung kontrastiv erklärbar ist. Im Großteil der Fälle wird jedoch die dem deutschen fremde Artikulation vorgezogen.

Auslautverhärtung

Obwohl ein gängiges Phänomen im Deutschen, kommt die Auslautverhärtung im Englischen standardmäßig nicht zum Einsatz. Die deutschen Sprecher zeigen hier relativ eindeutige Tendenzen (s. Tabelle 20). Man beachte: Die z. T. sehr kleine Zahl an Instanzen schränkt die Aussagekraft ein.

Phonem und Position	englisch			% englisch	
	entstimmt	fortisiert		englisch	(lenis)
auslautendes [b]	0	4	1	0,0%	80,0%
auslautendes [d]	10	2	21	30,3%	36,4%
auslautendes [g]	0	3	3	0,0%	50,0%
auslautendes [z]	1	9	45	1,8%	18,2%
auslautendes [dZ]	0	1	9	0,0%	10,0%
auslautendes [v]	2	3	0	40,0%	100,0%
auslautendes [D]	0	1	0	0,0%	100,0%
zusammen:	13	23	79	11,3%	31,3%

Tabelle 20 Auslautverhärtung

Alle stimmhaften Obstruenten, die im Korpus im Auslaut vorkommen, sind dabei in der Tabelle aufgeführt. Insgesamt betrachtet wird in etwas über 11 % der Fälle die Opposition bezüglich der Stimmhaftigkeit beibehalten, in fast 90 % wird sie aufgehoben. In Bezug auf eine reine Fortis-Lenis-Opposition (vgl. Ausführungen dazu bei den Sonderfällen der Annotation, S. 46) ist immerhin in knapp einem Drittel der Fälle eine Auslautverhärtung *nicht* zu verzeichnen. Dies ist bemerkenswert, da es sich hierbei schon um relativ feine phonetische Unterscheidungen handelt, die die Sprecher anscheinend aber doch z. T. artikulatorisch ausführen.

Im Zuge der kontrastiven Analyse ist das Ersetzungsphänomen, welches in einem Großteil der Fälle eintritt, über den Vergleich der Lautverteilung erklärbar. Da die deutschen Sprecher im Korpus die Lenisobstruenten in auslautender Position nicht aus dem Deutschen kennen, werden ihre entsprechenden Gegenstücke dort eingesetzt. Dies wiederum trägt auch viel dazu bei, dass das englische Wortmaterial im Korpus insgesamt eine stärkere Artikulationsspannung als Grundlage hat als muttersprachliches Englisch. In diesem Sprachausschnitt spiegelt sich demnach wider, was schon in mehreren das ganze Phoneminventar umfassenden Tabellen deutlich wurde (vgl. S. 30 und 52).

Eingeschobene Laute

Sprosslaute, also Laute, die in der englischen Vorgabe nicht enthalten sind, sind im Korpus mit insgesamt zwei Vorkommnissen ganz selten anzutreffen. Ein Auftreten bezieht sich auf ein eingeschobenes [v], ein anderes auf ein deutliches, eingeschobenes [h]. Beide scheinen auf eine Beeinflussung durch das Schriftbild zurückzugehen, als Realisierung von <w> und <h> in den Wörtern *Labelwriter* sowie *Beckham*.

6.1.3 Vokale

In diesem Abschnitt werden diejenigen vokalischen Laute besprochen, die von allen Vokalen am häufigsten durch andere ersetzt wurden, dazu zählen zunächst /{/ , /A:/ , /Q/_{BE} , und /V/ . Weiter unten folgen sämtliche zentrierende Diphthonge sowie /O:r\/_{AE} und /3:/ und außerdem die steigenden Diphthonge /EI/ und /@U/_{BE} (bzw. /oU/_{AE}). Sie alle sind dem deutschen Phonemsystem fremd. Zusätzlich wird der im Englischen wie im Deutschen vorhandene Laut Schwa /@/ detailliert behandelt und es erfolgt eine Darstellung zu /i/ im Wortauslaut, bevor im darauffolgenden Unterkapitel eine Einteilung in Trendgruppen vorgestellt wird.

Monophthonge

In Tabelle 21 und Tabelle 22 findet sich eine Aufstellung der englischen Monophthonge /{/ , /A:/ , /Q/_{BE} , und /V/ und ihrer Realisierungen im Korpus. Für die größten Ersetzungsanteile ist zur Orientierung die Angabe des Anteils in Prozent aufgeführt.

BE											
/{/			/A:/			/Q/			/V/		
realisiert	Anzahl	Anteil	realisiert	Anzahl	Anteil	realisiert	Anzahl	Anteil	realisiert	Anzahl	Anteil
[{]	13	20,3%	[A:]	5	16,7%	[Q]	1	2,6%	[V]	2	5,1%
[E]	48	75,0%	[a:]	10	33,3%	[O]	34	89,5%	[a]	32	82,1%
[E]	1		[a:6]	12	40,0%	[U]	1		[U]	1	
[a]	1		[{]	1		[a]	1		[9]	2	
[A:]	1		[a]	1		[@]	1		[E]	2	
			[E]	1							
gesamt:	64		gesamt:	30		gesamt:	38		gesamt:	39	

Tabelle 21 Ersetzungen bei Monophthongen (BE)

AE											
/{/			/A:/			/V/					
realisiert	Anzahl	Anteil	realisiert	Anzahl	Anteil	realisiert	Anzahl	Anteil			
[{]	14	21,2%	[A:]	1	2,9%	[V]	1	2,9%			
[E]	46	69,7%	[O]	27	79,4%	[a]	30	88,2%			
[E:]	2		[a]	2		[U]	1				
[E]	1		[a:]	1		[O]	1				
[e]	1		[O:]	1		[@]	1				
[a:]	1		[Q]	1							
[a]	1		[U]	1							
gesamt:	66		gesamt:	34		gesamt:	34				

Tabelle 22 Ersetzungen Monophthonge (AE)

Die niedrigsten Werte für eine lautgetreue Realisierung weisen /V/ und /Q/_{BE} auf. Dagegen wird englisches /{/ immerhin in etwa einem Fünftel der Fälle lautgetreu realisiert, /A:/ etwas seltener, nach amerikanischen Maßstäben sogar sehr selten.

Allgemein gesprochen sind die Ergebnisse durch sprachvergleichende Betrachtungen eigentlich direkt damit erklärbar, dass fremde Phoneme zu Schwierigkeiten führen. Im Gegensatz zu den unbekannteren Konsonanten, die dennoch überraschenderweise (und kontrastiv eigentlich *nicht* erklärbar) relativ lautgetreu artikuliert werden, sind die deutschen Sprecher bei den fremden Monophthongen geneigt, möglichst ähnliche Laute zu finden. Dabei fällt allerdings auf, dass das /{/ noch recht häufig auch als [{} realisiert wird. Dies mag damit zusammenhängen, dass das Deutsche ein gegenüber dem Englischen ausdifferenzierteres System der vorderen bis mittleren Vokale besitzt und zudem das /{/ mit gleicher Lippenstellung zwischen den deutschen Vokalen /E/ und /a/ liegt. Deutsche Sprecher könnten hier also weniger Schwierigkeiten haben, die nötigen artikulatorischen Unterschiede zu produzieren als bei den mittleren bis hinteren Vokalen. Dort besitzen Englisch und Deutsch zwar ähnlich viele Vokale, aber die Realisierungen unterscheiden sich doch beträchtlich. Dadurch können die fremden Vokale nicht einfach in das Netz der bekannten eingebettet werden, wie das u. U. bei dem /{/ der Fall ist. So fehlen dem Deutschen z. B. ungerundete Hinterzungenvokale, so dass es kontrastiv gut erklärbar ist, dass /V/ durch /a/ ersetzt wird, indem ein nächstliegender, hinterer bis mittlerer Vokal, der ebenso ungerundet ist, gewählt wird. Des Weiteren liegt das britische /Q/ sehr nahe am deutschen Ersatz /O:/, beide gerundet, und für das britische ungerundete /A:/ wird in ebenfalls ungerundeter /a:-Qualität-Ersatz gefunden. Legt man amerikanische Aussprachevorgaben zugrunde, ist zu beachten, dass das /A:/_{AE} prinzipiell /A:/ und /Q/ aus dem Britischen vereinigt (unter Einbeziehung der Verbindung [A:r\]_{AE}, die im nächsten Absatz speziell betrachtet wird). Auf diese Vorgaben bezogen zeigen die Daten, dass die Sprecher für das amerikanische /A:/ am ehesten [O] einsetzen, für amerikanisches [A:r\] – hier vorwegnehmend – vor allem Verbindungen mit [a:-]Qualität. So wird die Differenzierung in zwei unterschiedliche Ursprungslaute (in /A:/ und /Q/ bzw. /A:/ und [A:r\]) zwar nicht mit originalgetreuen, aber mit deutschen Lauten umgesetzt.

Diphthonge und andere Kombinationen

Die nun folgende Gruppe von Vokalen wird von deutschen Sprechern größtenteils auf analoge Weise eingedeutscht. In ihr sind alle zentrierenden Diphthonge des Englischen enthalten: /E@/, /I@/ und /U@/ bzw. [Er\], [Ir\] und [Ur\] - sie entstehen meist in <Vokal-r>-

Verbindungen (Jablonski 1990: 58) und kommen im Deutschen nicht als Phoneme vor. Im AE lässt sich noch die Verbindung [O:r\] hinzufügen, die in einer Vielzahl von Wörtern der britischen Aussprache /O:/ entspricht. Die langen Monophthonge /A:/ und /3:/ werden hier ebenfalls berücksichtigt, da sie an demselben Ersetzungsphänomen teilhaben.

Verbindungen der Art "Vokal-[6]", bzw. Folgen von Lauten					Verbindungen der Art "Vokal-[6]", bzw. Folgen von Lauten				
Phonem BE		Anzahl	% dieser Ersetzungen	gesamt (BE)	Phonem AE		Anzahl	% dieser Ersetzungen	gesamt (AE)
/E@/	[E:6], [E6] [e:6], [e6]	5	21,7%	23	[Er\]	[E:6], [E6] [e:6], [e6]	5	23,8%	21
		16	69,6%				16	76,2%	
/I@/	[I@]	1	20,0%	5	[Ir\] bzw. [I@r\]	[I@]	1	33,3%	3
	[i:@], [i:@r\]	2	40,0%			[i:@]	2	66,7%	
/U@/	[u:6]	1	100,0%	1	[Ur\]	[u:6]	1	100,0%	1
/A:/	[a:6]	12	40,0%	30	[A:r\]	[A:r\] [a:6] [a:r\]	4 12 1	16,0% 48,0% 4,0%	25
/O:/	[O:6], [O6] [o:6], [o6]	26	60,5%	43	[O:r\]	[O6], [O:6] [o:6], [o6]	26	83,9%	31
		2	4,7%				2	6,5%	
/3:/	[96] [2:6]	4	30,8%	13	/3:/	[96] [2:6]	6	30,0%	20
		4	30,8%				4	20,0%	

Tabelle 23 Ersetzungen zentrierende Diphthonge bzw. bestimmte Langvokale

Die Zuordnung der lautlichen Realisierungen zu ihrer Sollaussprache erfolgt stets über das Wort, in dem sie auftraten. Sie wird für denselben Datensatz jeweils getrennt für BE und AE durchgeführt, deswegen hier die Darstellung in zwei Tabellen. Dabei stehen „sich entsprechende“ Phoneme des BE und AE jeweils in derselben Zeile. Auch wenn die Anzahl der vokalisiert Verbindungen (Spalte: *Anzahl*) bei sich entsprechenden Phonemen identisch ist, kann dies aufgrund von unterschiedlichen Aussprachevorgaben zu unterschiedlichen Prozentangaben führen.

Das Augenmerk liegt hier auf den grafischen <Vokal-r>-Verbindungen, die mit vokalisiertem /r/ (/6/) im Deutschen realisiert werden. Nur diese Arten von Ersetzungen sind in Tabelle 23 explizit aufgeführt. Die Ergänzung zu 100 % wird bei allen Lauten durch monophthongische (englische wie nicht-englische) Realisierungen bestritten. Lediglich in Ausnahmefällen findet sich die vorgegebene englische Realisierung (*kursiv* angezeigt).

Die hohen Ersetzungsgrade sind sehr auffallend, jedoch wird bei den Diphthongen der erste Teil qualitativ nicht sehr verändert. Bei /E@/ bzw. [Er\] überwiegt dabei der Anteil an gespannten Vokalen, bei /U@/ ([Ur\]) und /A:/ ([A:r\]) sind die ersten Diphthongelemente sogar ausschließlich gespannt. Nur bei /O:/ bzw. [O:r\] überwiegen die ungespannten. Dies ist

insofern interessant, als dass im Englischen *ungespannte* Vokale Teil der Diphthonge bzw. Lautverbindungen sind. Mit der Mehrheit der *gespannten* Ersetzungen bewegen sich die deutschen Sprecher also weiter weg von der Vorgabe als mit den ungespannten. Ein Blick auf Ergebnisse des kontrastiven Sprachvergleichs lässt jedoch vermuten, dass die gespanntere Artikulationsbasis des Deutschen gegenüber dem Englischen hier zutage tritt. Die gespannten Vokalersetzungen sind daher eventuell die Folge davon, sich bei fremden Lauten eher an den deutschen (gespannten) Entsprechungen zu orientieren.

Im Gegensatz zu der relativ gleichbleibenden Qualität des ersten Diphthongelements wandelt sich das zweite Element /@/ bzw. [r] fast durchweg in die Realisierung eines a-Schwa (/6/). Würde man die Realisierungen nur mit dem BE vergleichen, müsste man schließen, dass ein langer oder diphthongierter (auf /@/ endender) Vokal im zweiten Teil mit dem deutschen zentralisierten /6/ realisiert wird. Während auf das AE bezogen die Aussage lauten müsste, dass Längung oder nachvokalisches /r/ diese Ersetzung erführen. Da im einen Fall (BE) Vokalisches durch Vokalisches ersetzt wird (/@/ durch /6/), im anderen Fall (AE) größtenteils auch Konsonantisches durch Vokalisches (Liquid /r/ durch /6/), scheint hier bei den im Korpus vertretenen Sprechern eher eine Tendenz zu bestehen, sich dem Britischen anzunähern als dem Amerikanischen. Dass dies nicht bei allen Vokalen der Fall ist, zeigt der nächste Abschnitt über steigende Diphthonge.

Vor kontrastivem Hintergrund betrachtet liegt hier wohl wieder eine Ersetzung durch einen ähnlichen Laut vor. Das im Englischen erwartete zweite Diphthongelement /@/ ist in solch einer Diphthongposition im Deutschen nicht vorhanden. Dagegen ist im Deutschen das zentralisierte a (/6/) häufiger Bestandteil vergleichbarer Kombinationen, so dass über diesen Aspekt die vielen a-Schwa (/6/) Realisierungen erklärt werden könnten. Wie bei der Darstellung des deutschen Phonemsystems (Abschnitt 3.1) erwähnt, werden derartige Vokal-/6/-Lautfolgen manchmal auch als *zentrierende Diphthonge* betrachtet (Weiher 1999: 165) – ein Standpunkt, durch den sich die vorliegende Ersetzungstrategie vereinfacht darstellen ließe. Man könnte demnach von einer Ersetzung der englischen zentrierenden Diphthonge durch ihre entsprechenden deutschen Gegenstücke sprechen.

Steigende Diphthonge

Steigende Diphthonge, die dem Deutschen fremd sind, sind /EI/ und /@U/_{BE} bzw. /oU/_{AE}.

BE				AE			
/EI/		/@U/		/EI/		/oU/	
realisiert	Anzahl	realisiert	Anzahl	realisiert	Anzahl	realisiert	Anzahl
[E]	38	[@U]	0	[E]	38	[oU]	31
[e:]	1	[oU]	31	[@]	3	[o:]	2
[e]	1	[o:]	2	[I]	2	[O]	2
		[O]	2	[e:]	1	[o]	1
		[o]	1	[e]	1	[U]	1
		[U]	1				
gesamt:	40	gesamt:	37	gesamt:	45	gesamt:	37

Tabelle 24 Ersetzungen steigende Diphthonge /EI/, /@U/ bzw. /oU/

Auch hier geschieht die Zuordnung der Realisierung zur Sollvorgabe wieder über das Wort, welches ausgesprochen wurde. Die Zahlen sind relativ eindeutig (vgl. Tabelle 24): /EI/ und /oU/ werden größtenteils originalgetreu realisiert, der britische Diphthong /@U/ dagegen nie. Die Unterschiede in der Gesamtanzahl bei /EI/ für BE und AE sind wieder auf unterschiedliche Aussprachevorgaben zurückzuführen, ansonsten gleichen sich die Werte. Im Gegensatz zu den eben besprochenen Lauten (vgl. Tabelle 23) nähern sich die im Korpus aufgenommenen Sprecher hier also eher der amerikanischen Norm an als der britischen.

Realisierungen des Schwa-Lautes /@/

Ein ganz auffälliges, weil so vielfältiges Ergebnis unter den Vokalen stellt die Realisierung des Schwa durch deutsche Sprecher dar, deren Spektrum an Möglichkeiten in Tabelle 25 zu sehen ist. Bedingt durch unterschiedliche Aussprachevorgaben für die beiden englischen Varietäten wurde Schwa als Sollrealisierung im BE häufiger erwartet als im AE.

BE		AE	
realisiert	Anzahl	realisiert	Anzahl
[@]	75	[@]	71
[6]	45	[E]	7
[E]	9	-	7
[a:]	7	[6]	3
[I]	5	[a]	5
[a]	4	[a:]	8
[a6], [a:6]	4	[aI]	1
[O]	4	[E:]	1
[E6], [e6]	3	[i]	2
[o]	2	[i:]	1
[O6]	2	[I]	12
[E:]	1	[o]	2
[i:]	1	[O]	3
[jI]	1	[u]	1
[o:6]	1	[U]	1
[u]	1	gesamt	125
[9:]	1		
gesamt	166		

Tabelle 25 Realisierungen des Phonems /@/

Die Ersetzungsvielfalt ist insofern beachtenswert, als dass das Schwa /@/ kein dem Deutschen fremder Laut ist. Wie schon im Zusammenhang mit den Ergebnissen beim silbischen /r/ im AE erläutert, tritt das Schwa oft in <er>-Verbindungen auf. Die Ersetzungen mit Vokal-/6/-Lauten gehen auf diese Teilmenge zurück. Was darüber hinaus geht und nicht als Schwa realisiert wurde, lässt sich vermutlich größtenteils auf orthografische Beeinflussungen zurückführen: Da das Schwa im Englischen häufig durch Vokalabschwächung zustande kommt, ohne dass die Orthografie des Wortstammes geändert wird, besitzt dieser nur unbetont auftretende Laut /@/ eine große Vielfalt an graphemischen Realisierungsmöglichkeiten. Im Sprachvergleich fällt auf, dass im Deutschen auch in unbetonter Stellung qualitative Oppositionen beibehalten werden. Aus diesem Grund ist es nachvollziehbar, dass statt des erwarteten Schwa-Lautes /@/ oft ein qualitativ differenzierterer Laut eingesetzt wird, ausgehend von den gewohnten deutschen Graphem-Phonem-Regeln.

/i/ im Wortauslaut

Zum Abschluss der Untersuchungen in Bezug auf Vokale werden in Tabelle 26 die Realisierungsvarianten von englischem wortauslautendem /i/ dargestellt.

/i/ im Wortauslaut	
realisiert	Anzahl
[i]	14
[i:]	9
[I]	8
[e]	1
gesamt:	32

Tabelle 26 Ersetzungen englisches /i/ im Wortauslaut

In der Mehrzahl der Fälle wird das /i/ als solches realisiert, gefolgt von Abweichungen in Bezug auf die Länge oder die Gespanntheit des vorgegebenen Vokals. Nur einmal ist [e] als Realisation zu verzeichnen.

Das lange und gespannte [i:] als Ersatz kommt dem kurzen gespannten /i/ in der wortauslautenden Position am nächsten, da die Alternative, der kurze ungespannte Vokal /I/, im Deutschen an dieser Wortposition nicht vorkommt. Anzumerken ist allerdings, dass den Realisierungen als [i] teilweise als intendiertes (dann deutsches) Phonem /i:/ zugrunde liegen könnte, denn in fließender Rede sind solche Kürzungen häufig anzutreffen. Diese Überlegung würde zu dem Schluss führen, dass bis zu 25 der 32 Instanzen ersetzt worden wären. Kontrastiv durchaus erklärbar, denn in finaler Position ist /i:/deutsch die nächste phonematische Entsprechung zu dem englischen wortauslautenden /i/. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass das /i/ erst vergleichsweise kurz in manchen Aussprachewörterbüchern enthalten ist (vgl. Dretzke 1998: 132), um Änderungen in der Sprachrealität nachzukommen. Die alternative Angabe wäre sonst das ungespannte /I/, welches im deutschen Wortauslaut allerdings ebensowenig vorkommt. Da dieses hier auch oft vertreten ist und sich im Allgemeinen alle Ersetzungen sehr nah an das Original halten, ist bei /i/ im Wortauslaut keine große Abweichung vom Original zu verzeichnen. (Siehe auch das Ergebnis diesbezüglich von Jablonski (1990) bei den Ergebnisvergleichen im nächsten Unterkapitel.)

6.1.4 Trendgruppen

Welche Phoneme werden im Korpus tendenziell eher englisch ausgesprochen, welche unterliegen tendenziell eher einem Eindeutschungsvorgang? Und welche weisen keine starke Tendenz in eine bestimmte Richtung auf? Antworten auf diese Fragen finden sich in Tabelle 27.

BE			AE		
Tendenziell Englisch	Schwankend	Tendenziell Deutsch	Tendenziell Englisch	Schwankend	Tendenziell Deutsch
/T/ *	/d/	[ʃ]	/T/	/O:/	/f/
/tS/	/u/ *	/f/	/tS/	/r/	/3:/
/s/	/D/	/l@/ *	/Z/ *	/d/	[ʃ]
/Ei/	/g/	/A:/	/s/	/D/	/A:/
[l]	/i/	/dZ/	/l/	/g/	/dZ/
/l/	/O:/	/z/	/Ei/	/i/	/Z/
r	/3:/	/V/	/oU/	/u/ *	[4]
/w/		/Q/	/w/		/V/
/b/		/@U/	/b/		[Er]
/v/		/E@/	/v/		[Ir] *
		/U@/ *			[Ur] *
					[O:r]
10	7	12	10	7	12

Tabelle 27 Trendgruppen (BE und AE)

Gelb unterlegte Phonem- oder Allophonpaare sind im BE und AE in verschiedenen Trendgruppen eingeordnet. (Dabei gelten /@U/ und /oU/ als Paar.) Die drei orange unterlegten Laute sind im jeweils anderen Phonemsystem nicht enthalten. Alle nicht unterlegten Laute gehören im BE und AE zur selben Trendgruppe. Pro Spalte stehen die Laute nach absteigendem Prozentanteil sortiert. Die mit * gekennzeichneten Laute sind weniger als sieben Mal im Korpus enthalten, so dass die Einordnung unter starkem Vorbehalt geschieht. /Z/ ist für das BE überhaupt nicht belegt und wird hier nicht aufgeführt.

In Tabelle 27 sind lediglich die Laute aufgeführt, die im Deutschen nicht vorkommen bzw. nicht an allen Positionen, die im Englischen möglich sind. Die Gruppeneinteilung erfolgt anhand des ermittelten Anteils an *englischen* Aussprachen: Unter 30 % bedeutet *tendenziell deutsch*, ab 70 % *tendenziell englisch*, 30 % bis 69 % *schwankend*. Dabei ist das Kriterium für *englisch* entsprechend den bei der Annotation dargelegten Ausführungen *eng phonematisch* gehalten. Nimmt man zusätzlich die *entstimmten* Varianten eines stimmhaften Phonems auch noch als *englisch* auf (also alle Lenes, s. Annotationssonderfälle in Abschnitt 5.4.2), ergeben sich einige Änderungen in der Trendgruppenzugehörigkeit. Die stimmhaften Laute /D/, /g/ /dZ/ und /d/, sowie /z/ überschreiten nun die definierten Grenzwerte ihrer alten Gruppe, /dZ/

bewegt sich dabei sogar von *tendenziell deutsch* zu *tendenziell englisch*. Die Änderungen gehen wie zu erwarten ausschließlich in Richtung einer Annäherung an das Englische. Wenn man also die entstimmten, aber nicht als Fortislaute gesprochenen stimmhaften Phoneme mitzählt, erhöht sich die Anzahl an *tendenziell englisch* ausgesprochenen fremden Lauten von 10 auf 14.

Bei den als *tendenziell deutsch* eingestuften Lauten handelt es sich durchweg um dem deutschen Phonemsystem fremde Phoneme, während bei den als *tendenziell englisch* eingestuften Lauten auch viele enthalten sind (nicht aufgeführt), die sowohl dem englischen als auch dem deutschen Phonemsystem angehören. Diese Zusatzinformation verstärkt die Deutlichkeit, mit der Fremdes eingedeutscht wird. Allerdings sind auf der *tendenziell englischen* Seite mit /T/, /tS/, /w/, /r/ oder /oU/ auch einige Laute enthalten, die dem deutschen Phonemsystem eindeutig fremd sind.

In begrenztem Umfang lässt sich zudem auch näher darauf eingehen, ob die Sprecher eher Laute des BE oder des AE annehmen (gelb bzw. orange unterlegte Laute in Tabelle 27). Das /r/ müsste laut Vorgabe im AE viel häufiger realisiert werden als im BE. Dies wird von den Sprechern jedoch in dem Umfang nicht mitgetragen. Ein weiterer, eher für eine britische Aussprachestrategie sprechender Laut ist das /3:/. Auch dies käme nach Vorgabe des AE viel häufiger zum Einsatz, wird aber noch weniger angenommen. Eindeutig amerikanische Tendenzen sind jedoch in der Verwendung des /oU/ sichtbar, während das britische /@U/ gar nicht realisiert wird. Richtigerweise sollte man hier nicht von einer *tendenziell deutschen* Aussprache sprechen, da es ja als [oU] lediglich nicht-britisch, aber wenigstens größtenteils amerikanisch artikuliert wird.

In diesem Abschnitt fand die Darstellung der Ergebnisse der Korpusanalyse statt, indem die schrittweise vorgestellten Feststellungen über das Korpus als Ganzes und die Aussprachestrategien der Sprecher bei bestimmten Lauten oder Lautkombinationen im Speziellen jeweils erweitert wurden durch eine Überprüfung entsprechender Erklärungsansätze aus der kontrastiven Analyse. Bevor im nächsten Kapitel eine zusammenfassende Diskussion sowohl dieser Ergebnisse erfolgt als auch der Erklärungsmöglichkeiten, die die kontrastive Analyse in diesem Rahmen geboten hat, vergleicht der folgende Abschnitt zunächst die vorliegenden Ergebnisse mit denen anderer Studien, die im Rahmen der Anglizismenforschung durchgeführt wurden.

6.2 Vergleich mit den Ergebnissen anderer Studien

Wie in Kapitel 2.2 im Zusammenhang mit dem Stand der Forschung erwähnt, werden nun ausgewählte Ergebnisse einiger oben vorgestellter Studien mit den hier gefundenen Feststellungen verglichen. Alle Studien konzentrieren sich zwar auf Anglizismen im Deutschen, sind jedoch mitunter breiter oder anders angelegt als die vorliegende Untersuchung. Daher ist sinnvollerweise nur eine begrenzte Auswahl der Ergebnisse vergleichbar.

Prinzipiell der Struktur der Darstellung im vorhergehenden Abschnitt folgend, aber nur ausgewählte Punkte herausgreifend, befasst sich dieser Abschnitt zuerst mit den Feststellungen anderer Autoren über den Anteil an gesamtenglischen Aussprachen. Danach folgen Ergebnisvergleiche bezüglich bestimmter Konsonanten und Vokale und schließlich ein Vergleich bezüglich gefundener Trendgruppen.

6.2.1 Gesamtenglische Aussprache

In der in Kapitel 2.2 vorgestellten Untersuchung von Fink (1980) kommt der Autor zu dem Schluss, dass 63 % der Wörter englisch ausgesprochen wurden, 26 % deutsch und 11 % gemischt. Da die Definition für „englisch“ viel weiter gehalten ist als in der vorliegenden Untersuchung, lässt sich diese Angabe nicht sinnvoll vergleichen. Als „annehmbar englisch“ gelten nämlich sowohl volle als auch gefärbte Vokallautungen. Ungefähr vergleichbar scheint allerdings der Anteil der „deutschen“ Aussprache, der mit einem Viertel etwa so hoch festgestellt wird wie in der vorliegenden Untersuchung. Als „gemischte“ Aussprache zählt die Realisierung der Wörter, die mit englischen *und* nicht-englischen bzw. nicht-identifizierbaren Phonemen durchgeführt wurde.

Eine weitere Studie, die eine Aussage über den Gesamtanteil an englischer Sprache macht, ist Glahn (2000). Glahn kommt auf etwa 64 % *nicht* englische Aussprachen (S. 128). Dies ist insofern ein erstaunlich hoher Anteil, als das seine Definition von englischer Aussprache keine phonetische, sondern nur phonemische Korrektheit voraussetzt (S. 127f). Allerdings legt seine Untersuchung Wert darauf, nicht nur die aktuellen Einflüsse zu untersuchen, sondern das gesamte Lehngut mit Ausnahme der sowohl orthografisch als auch morphologisch sehr stark angeglichenen Wörter (S. 118). Dies führt dazu, dass auch ältere Anglizismen ausgewertet werden, die zwar morphologisch englisch geblieben sind, aber in ihrer Aussprache vermutlich vollkommen eingedeutscht sind.

Beide Studien beziehen sich hier auf die Aussprache ganzer Wörter und können daher nur einen sehr groben Anhaltspunkt für einen Vergleich abgeben. Interessant ist, dass die Spanne für „gemischte“ Artikulation viel geringer ist bei Fink als in der vorliegenden Untersuchung. Dies liegt aber vermutlich an der Definition von „englisch“, die weiter gehalten ist und dadurch einen größeren Anteil des Wortmaterials in der Gruppe der „englisch“ ausgesprochenen Wörter zusammenfasst.

6.2.2 Zur Aussprache von Konsonanten

Die in Viereck (1980b) bezüglich der Ergebnisse dargestellte Gruppeneinteilung weist darauf hin, dass u. a. Angleichungen an das Deutsche in der Weise vorkommen, dass /T/ durch /t/ oder /s/ ersetzt wird (S. 306). Hier reicht allein eine qualitative Betrachtung, um schon Unterschiede zu den in der vorliegenden Untersuchung gefundenen Ergebnissen zu erkennen, denn eine Ersetzung des /T/ lässt sich in keinem Fall finden. So ist dies auch bei Glahn (2000) der Fall. Jablonski (1990) dagegen stellt fest, dass die interdentalen Frikative /T/ und /D/ meist durch die dentalen /s/ und /z/ sowie manchmal durch /t/ ersetzt werden (S. 50). Allerdings untersucht Jablonski *Internationalismen* und nicht speziell englisch klingendes, wie es in der hier verwendeten Anglizismendefinition vorgeschrieben ist.

Des Weiteren legt Jablonski (1990) das Augenmerk auf /dZ/, bei welchem er feststellt, dass es manchmal durch sein stimmloses Pendant /tS/ oder durch /Z/ ersetzt werde. Glahn (2000) verzeichnet Ähnliches, allerdings keine Ersetzung durch /Z/. Das Phonem /dZ/ speziell ist auch Gegenstand einer Untersuchung von Greisbach (2003). In 82 % der Fälle wurde es als Affrikate realisiert, ansonsten durch [Z] oder [S] ersetzt. Z. T. fanden sich auch orthografisch bedingte Realisierungen als [j] (S. 3). Die vorliegende Untersuchung zeigt mit 96 % einen noch höheren Anteil an realisierten Affrikaten, die einzige Nicht-Affrikaten-Realisierung ist das [Z].

Die Aussage, dass /tS/ im Anlaut für Deutsche ungewohnt sei (vgl. kontrastive Analyse), enthält zwar noch keine Vorhersage bezüglich möglicher Ersetzungsstrategien, kann aber insofern relativiert werden, als dass die hier im Korpus vorgegebenen Instanzen des anlautenden /tS/ allesamt auch lautgetreu realisiert wurden. Anscheinend waren also trotz Ungewohntheit in Bezug auf die Position im Wort die Schwierigkeiten überwindbar. Bei Glahn findet sich immerhin noch ein Anteil von 3%, der als /S/ realisiert wird, wobei keine Angaben über die Position im Wort vorliegen.

Im Hinblick auf die Realisierung des letzten, noch nicht erwähnten „fremden“ Konsonanten /w/ wird in der Gruppeneinteilung von Fink (1980) deutlich, dass /w/ bei Angleichung an das

Deutsche durch /v/ ersetzt wird (S. 306). Auch Jablonski (1990) vermerkt, dass englisches /w/ manchmal mit deutschem /v/ ersetzt werde, die Häufigkeit sei jedoch von Wort zu Wort unterschiedlich (S. 51). Obwohl hier nicht wortbezogene Ersetzungen analysiert wurden, lassen sich die Aussagen doch durch die vorliegende Untersuchung qualitativ bestätigen, denn wenn das /w/ ersetzt wurde, wurde als Ersatz stets /v/ gewählt. So ist dies auch bei Glahn (2000), der mit einem Drittel lediglich einen etwas höheren Anteil an Ersetzungen durch /v/ verzeichnet als dies in der vorliegenden Untersuchung der Fall ist.

Das als phonetisch, aber nicht phonematisch fremd geltende /r/ wird laut Jablonski (1990) durch die deutschen Varianten ersetzt, wobei auslautendes /r/ häufig vokalisiert wird (S. 52f). Auch Glahn (2000) verzeichnet nur relativ wenige lautgetreue Realisierungen, dagegen viele Ersetzungen durch [R]. In der vorliegenden Untersuchung findet nur in einer Minderzahl der Fälle eine Ersetzung dieser Art statt. Dabei ist wiederum zu beachten, dass die *Internationalismen* bei Jablonski nur bedingt mit den Anglizismen dieser Untersuchung vergleichbar sind. Übereinstimmend lässt sich dennoch feststellen, dass auslautendes /r/ (oben unter „silbischem [r_]=“ sowie bei den zentrierenden Diphthongen betrachtet) auch hier vokalisiert wird, und dies sogar fast ausnahmslos.

In Bezug auf die Aufhebung der *Fortis-Lenis-Opposition* bei auslautendem /dZ/ zeigt sich bei Greisbach (2003), dass diese immer stattfindet, da durchweg stimmlos artikuliert wird. Im hier vorliegenden Datenmaterial wird auch der überwiegende Anteil (90 %) der Instanzen von /dZ/ als Fortislaut [tS] ausgesprochen, lediglich einmal findet sich eine entstimmte Lenisaffrikate, bei keinem Beispiel wird jedoch die Stimmhaftigkeit beibehalten. Jablonski (1990) vermerkt bezüglich des Phänomens der Auslautverhärtung bei Obstruenten allgemein, dass diese durchgeführt werde (S. 47). Dies ist auch aus der Gruppeneinteilung bei Fink (1980) ersichtlich (S. 306). Glahn (2000) stellt im Hinblick darauf etwas detaillierter fest, dass etwa 86 % der auslautenden /b/'s durch [p] ersetzt werden und 84 % der /d/'s im Auslaut durch [t]. Auslautende /g/'s sind in seinem Korpus nicht vorhanden, die anderen Obstruenten werden bei diesem Aspekt der Analyse nicht erwähnt. Auf /b/ und /d/ im Auslaut bezogen, wird demnach bei jeweils etwa 15 % die Fortis-Lenis-Opposition beibehalten (S. 131f). In der vorliegenden Untersuchung liegt der Anteil mit über 30 % bei auslautendem /d/ höher, für auslautendes /b/ ist die Anzahl der Instanzen im vorliegenden Korpus für einen aussagekräftigen Vergleich zu gering.

In Bezug auf silbenanlautendes /s/ stellt Jablonski (1990) fest, dass es z. T. stimmhaft artikuliert wird, aber nicht bei allen Wörtern (S. 50). Bei Glahn (2000) machen stimmhafte

Realisationen als /z/ einen Anteil von 3,5 % aus. Dabei lässt sich jedoch nur vermuten, dass sich diese auf die anlautende Position beziehen. Prinzipiell sind diese Ergebnisse mit denen der vorliegenden Untersuchung wohl vergleichbar, wobei der stimmhafte Anteil mit 2,5 % vermutlich niedriger liegt.

6.2.3 Zur Aussprache von Vokalen

Sowohl in Glahn (2000: 118ff) als auch in Jablonski (1990: 54ff) werden relativ detaillierte Darstellungen von Ergebnissen bezüglich der Vokale gegeben.

So stellt Jablonski in Bezug auf die fremden *Monophthonge* fest, dass /V/ in der Regel durch [a] ersetzt wird, was hier auch der Fall ist, während Glahn neben /a/ auch vielfach /u/ findet.

/Q/ wird bei Jablonski prinzipiell durch [O] ersetzt, selten finden sich [Q], [o:] und [a]. Dies ist in der vorliegenden Untersuchung sehr ähnlich.

/A:/ wird bei Jablonski ersetzt durch [a], seltener durch [a:]. Bei Glahn hingegen viel eher durch [a:] sowie durch typisch deutsche Realisierungen von grafischen <ar>-Verbindungen (z. B. [a@]¹⁹, [a:R] u. a.). Dies ist dem hier vorliegenden Ergebnis sehr ähnlich.

Das /{/ wird bei Jablonski hauptsächlich durch [E] ersetzt, seltener auch durch [a], bei einem Wort durch [e:] (*Plaid*). Das originalgetreue [{} wird vereinzelt auch realisiert. Bei Glahn und der hier vorliegenden Untersuchung ist dies sehr ähnlich, bis auf dass das /{/ häufiger lautgetreu realisiert wurde.

Das /3:/ wird bei Jablonski in der Regel durch die ihm ähnlichen Vokale [9] und [2:] ersetzt. In der hier vorliegenden Untersuchung sind es eher die Verbindungen daraus mit vokalisiertem /r/ ([96] und [2:6]), dies kann aber an Jablonskis Notation liegen, da er kein /6/ zu benutzen scheint, und zudem auch [9R]-Realisationen erwähnt. Glahn verzeichnet oftmals auch [u@] als Realisierung.

Das /O:/ wird bei Jablonski durch /o:/ oder /O/ ersetzt. Glahn gibt viele originalgetreue Realisierungen an, ansonsten eher deutsche Aussprachen von grafischen <or>-Verbindungen. In der vorliegenden Untersuchung überwiegen genau diese Aussprachen ([o:6], [O6] etc.).

Die *Diphthonge* werden bei Jablonski in der Regel beibehalten, aber manchmal etwas modifiziert. /EI/ wird manchmal durch [e:] oder [E:] ersetzt. Glahn gibt hier an, dass etwa die Hälfte originalgetreu realisiert wird, bei den Ersetzungen ist seine häufigste das [e:].

¹⁹ Dargestellt nach der Notation von Glahn (S. 118ff), dem [a6] in der hier verwendeten Notation entspricht.

Demhingegen wurde in der vorliegenden Untersuchung eine große Mehrzahl an realisierten [EI] festgestellt.

/@U/BE bzw. /oU/AE wird bei Jablonski manchmal durch [o:] bzw. [o] ersetzt, oder auch durch [O]. Z. T. überwiegt (in manchen Wörtern) die amerikanische Aussprache gegenüber der britischen. Bei Glahn scheint dies ähnlich, finden sich doch in etwa 28 % der Fälle Realisierungen als [oU], aber keine als [@U]. Auch die monophthongischen Ersetzungen gleichen denen von Jablonski. In der vorliegenden Untersuchung ist die Auswahl an Ersetzungen dieselbe, es lässt sich lediglich ein viel höherer Anteil an [oU]-Instanzen finden.

Bei den zentralisierenden Diphthongen findet Jablonski, dass /I@/ ersetzt wird durch [i:6] und /E@/ durch [e:6]. Glahn stellt fest, dass /I@/ immer englisch artikuliert wird, und /E@/ größtenteils auch, sonst wird es ersetzt durch [{}@], [EA] oder [e:]. (Allerdings scheint Glahn in seiner Notation im /@/ auch das vokalisierte /r/ (/6/) einzuschließen.) In der hier vorliegenden Untersuchung gibt es bei /E@/ keine originalgetreuen Realisationen, dafür eher typisch deutsche Aussprachen für grafisches <er>, ähnlich wie bei Jablonski. /I@/ wird wie bei Glahn auch häufig englisch artikuliert.

Bezüglich des *Schwa-Lautes* stellt Jablonski fest, dass /@/ oft als [{}@] beibehalten wird, außer bei grafischen <er>-Verbindungen, die in [6] als lautlicher Realisation resultieren. Glahns Ergebnisse sind ähnlich, allerdings beschreibt er eine wesentlich größere Vielfalt in den Ersetzungen, die auch in der vorliegenden Untersuchung festgestellt wird.

In Bezug auf *englisches /I/ im Wortauslaut* findet Jablonski meistens die Ersetzung durch [i]. Wie weiter oben erwähnt, korrespondiert das /I/ mit dem hier verwendeten /i/ an der entsprechenden Stelle. Unabhängig von der Transkriptionsweise sind die hier erhaltenen Ergebnisse ähnlich, wobei hier noch eine leichte Tendenz auch zu [i:] sowie zu [I] festgestellt wurde.

Glahn erwähnt (S. 127, 132), dass in den seltensten Fällen ein *Laut eingeschoben* wird und dass dies vermutlich durch die Schreibung motiviert sei. Andere, für Glahn deutlicher an der Schreibung orientierte Aussprachen führen dazu, dass die Vokalqualität vom englischen abweicht. So wird aus dem /@/ in Känguru (/k{Ng@r\u:/) z. B. ein [u], aus dem /V/ in Discovery (/dIskV@r\i/) ein [O], oder das /w/ in Whisky wird zu [v]. Durch die nicht wortweise durchgeführte Untersuchung lässt sich dieses Ergebnis nur indirekt bestätigen, da bei den Realisierungen des Schwa /@/ allgemein eine große Vielfalt an Lauten gefunden wurde.

6.2.4 Trendgruppen

Da nur Glahn (2000) für jedes Phonem auch prozentuale Angaben bezüglich aller gefundenen Ersetzungen macht, dient sein Werk hier als einzige Vergleichsquelle. Wenn man aus seiner Darstellung gemäß den oben angelegten Kriterien Trendgruppen bildet (mit dem Schnitt bei 30 bzw. 70 %), lassen sich die dem Deutschen fremden Laute folgendermaßen einteilen (von links nach rechts absteigende Anteile; Unterschiede in den Gruppenzugehörigkeiten sind fettgedruckt):

Tendenziell englisch: /I@/, /T/, /tS/, /l/, /b/, /O:/, /g/, /E@/

Schwankend: /d/, /i/, /w/, /D/, /EI/, /A:/, /z/, /{/, /3:/

Tendenziell deutsch: /dZ/, /r\/, /V/, /@U/, /i@/.

Nicht belegt in seinem Korpus sind /U@/ und /Z/; /u/ wurde nicht als Phonem aufgenommen und kommt deshalb auch nicht vor; /i@/ wiederum ist in der hier vorliegenden Untersuchung nicht als Phonem enthalten. Wenn man nach Vorgaben des AE sortiert, befindet sich das /oU/ ebenfalls in der Gruppe „Tendenziell Deutsch, allerdings mit 28,8 % am oberen Rand, während /@U/ kein Mal realisiert wurde und somit mit 0 % am unteren Rand der Gruppe steht. Beim /l/ unterscheidet Glahn in seiner Transkription nicht nach hellem [l] und dunklem [5], merkt aber zu dem 100%-Wert für /l/ an, dass keines „deutlich hinten“ (also dunkel) artikuliert wurde. Auslautende /g/ sind in seinem Korpus nicht vorhanden, daher ist keine Instanz davon durch Auslautverhärtung betroffen, dies erhöht den Anteil der englischen Artikulationen, so dass /g/ aus der folgenden vergleichenden Erläuterung ausgenommen wird.

Deutliche Unterschiede im Vergleich zu der hier gefundenen Einteilung werden sichtbar in Bezug auf die Zusammensetzung der Gruppe *Tendenziell Englisch*. In der vorliegenden Untersuchung ist sie mit den drei deutlich fremden Lauten /w/, /EI/ und /r\/ etwas anders strukturiert als bei Glahn, der dafür drei lange bzw. diphthongierte fremde Vokale in dieser Gruppe aufführt. Die Gruppe mit schwankender Artikulation enthält Laute, die in der vorliegenden Untersuchung sowohl deutscher (/A:/, /z/, /{/) als auch englischer (/w/, /EI/) ausgesprochen wurden. Der einzige große Unterschied der letzten Gruppe in Bezug auf die Zuordnung des /r\/ wurde eben schon erwähnt. Die großen Unterschiede in der Produktion der Laute /w/, /EI/ und besonders auch /r\/ mögen darin begründet sein, dass Glahn in sein Korpus des Fernsehdeutschen nicht ausschließlich die Sprache professioneller Sprecher aufgenommen hat, wie aus seiner Anglizismendefinition deutlich wurde (vgl. Kap. 2.2).

7 Diskussion

Nachdem in Kapitel 6 einzelne Ergebnisse sowohl der vorliegenden als auch anderer Studien vorgestellt und im Detail erläutert wurden, behandelt dieses Kapitel zusammenfassend ausgewählte Aspekte der Untersuchung aus einer kritischen Perspektive und verfolgt dabei das Ziel, die oben angewendeten Untersuchungsstrategien sowie Erklärungsansätze in ein breiteres Bild zu integrieren und bestimmte Sachverhalte eventuell zu relativieren.

Zunächst wird dargestellt, inwieweit die kontrastive Analyse die gefundenen Phänomene erklären kann, und ob zur Beantwortung der Frage, *warum* Englisch im Deutschen so klingt, wie in diesem Korpus belegt, andere Erklärungsmodelle herangezogen werden sollten. Anschließend werden aus den oben angestellten Vergleichen mit anderen Studienergebnissen einige Schlussfolgerungen gezogen, bevor dieses Kapitel mit allgemeinen Anmerkungen zur Aussagekraft der vorliegenden Untersuchung schließt.

7.1 Grenzen der kontrastiven Analyse

Die weit verbreitete Vorgehensweise, über die kontrastive Analyse eines Sprachenpaares Schwierigkeiten beim Lernen einer Fremdsprache vorherzusagen bzw. zu erklären, wurde hier auf das Sprachenpaar Deutsch-Englisch angewendet, um die im Korpus gefundenen Erscheinungen zu erläutern. Dabei hat sich herausgestellt, dass vieles gut erklärbar ist, einiges jedoch nicht. Die Grundannahme war, dass Muttersprachler des Deutschen bei ähnlichen Phonemen keine Schwierigkeiten haben, bei unterschiedlichen jedoch Schwierigkeiten auftreten (Lado 1957: 2).

Viele gleiche Phoneme wie /m/, /n/, /p/, /k/ etc. wurden bei der Auflistung der Ergebnisse gar nicht erwähnt, da die Sprecher diese Phoneme ohne Schwierigkeiten fehlerfrei ausgesprochen haben – ganz wie es von der kontrastiven Analyse behauptet wird, da hier positiver Sprachtransfer eingesetzt werden kann. Zu weiteren erklärbaren Phänomenen gehören u. a. die von den Sprechern größtenteils durchgeführte Auslautverhärtung, die überwiegende Ersetzung der fremden Vokale /Q/, /V/, /E@/ (bzw. [Er]]_{AE}) durch ähnliche deutsche Laute sowie die teilweise Ersetzung von /w/ durch [v] oder von [r\] durch [R]. In all diesen Fällen traten Schwierigkeiten auf und die durchgeführten Ersetzungen waren kontrastiv nachvollziehbar, da phonologische Regeln des Deutschen eingesetzt wurden (bei der Auslautverhärtung), ein Laut gewählt wurde, welcher phonetisch sehr nahe am Original liegt (z. B. bei [E6] statt /E@/, oder weil die Ersetzung höchstwahrscheinlich durch orthografische Beeinflussung zustande kam (z. B. bei [v] für /w/).

Nicht erklärbar ist dagegen, dass z. B. die Realisierungen von /T/, /D/ oder /EI/ (wie auch die des Großteils der korrekten [r\]-Realisationen) so eng am Original liegen, obwohl diese fremden Phoneme Schwierigkeiten bereiten müssten.

Eine ganz andere Erklärungsmöglichkeit wurde im Zuge der kurzen Diskussion in Kapitel 4.1 darüber, welche Phoneme die größten Schwierigkeiten machen müssten, angedeutet. Gemäß der Hypothese der kontrastiven Analyse bestehen die Schwierigkeiten am stärksten bei fremden Lauten, da hier kein positiver Transfer stattfinden kann, weil ein muttersprachliches Gegenstück als Ausgangspunkt fehlt. Möglich ist aber auch, dass Schwierigkeiten gerade dann entstehen, wenn sich Phoneme zweier Sprachen sehr ähneln. Durch *Äquivalenzklassifikation* wird verhindert, dass neue Phonemkategorien aufgestellt werden können, um die neuen, nur leicht abweichenden Artikulationsmuster aufzunehmen (Flege 1987, Flege 1995). Unterstützt wird diese Annahme u. a. dadurch, dass Versuche ergeben haben, dass der Wahrnehmungsraum durch Spracherfahrung verzerrt wird (Kuhl und Iverson 1995). Dies hat zur Folge, dass muttersprachliche phonetische Prototypen (besonders wohlklingende Exemplare) eines Lautes andere Laute anziehen, weil die akustische Nachbarschaft dieses Prototypen weniger genau kategorisiert werden kann als andere akustische Regionen (*Perceptual Magnet Effect*). Auf das hier vorliegende intersprachliche Szenario von Englischem im Deutschen bezogen könnte man nun annehmen, dass „typisch deutsche“ Realisierungen dadurch zustande kommen, dass der deutsche Muttersprachler manche Kontraste nur schwierig wahrnehmen kann. Dies wäre dann zurückzuführen auf eine veränderte phonetische Wahrnehmung, die für das Deutsche passend ist, im englischen Lautbereich jedoch kontraproduktiv sein kann. In dieser Hinsicht bringt dieser alternative Erklärungsansatz jedoch noch keinen Vorteil gegenüber der kontrastiven Analyse, da diese ebenfalls feststellt, dass Ersetzungen durch ähnliche Laute stattfinden. Erst in Bezug auf die noch nicht erklärbaren lautgetreuen Realisierungen von z. B. /T/, /D/, [r\] oder /w/ wird der Vorteil deutlich. Denn der *Perceptual Magnet Effect* zeigt nicht nur ein Schrumpfen der perzeptiven Distanzen um Prototypen herum, sondern auch, dass die Distanzen an der Grenze von phonetischen Kategorien gewachsen sind (S. 148). Demnach scheint es leichter möglich, für wirklich fremde Laute eigene Kategorien zu definieren als für sehr ähnliche Laute. Im Zuge dessen wird auch erklärbar, warum gerade die für deutsche Muttersprachler phonetisch sehr fremden Laute so oft korrekt realisiert wurden. Während bei den ähnlichen Lauten scheinbar keine Notwendigkeit (oder nicht die Fähigkeit) besteht, die Artikulationsmuster an das Englische anzupassen, werden fremde Laute als so fremd wahrgenommen, dass eigene Kategorien scheinbar gebildet werden *müssen*. Aber warum wird nicht einfach auch hier

ersetzt? Dies hängt wohl damit zusammen, dass Englischkenntnisse sehr verbreitet sind (zudem handelt es sich um geschulte Sprecher, die ihre Vorgaben haben) und durch eine starke Verbreitung audio-visueller Medien die Präsenz solcher Ausdrücke in akustischer Form im Vergleich zu früher stark angestiegen, bzw. (synchron gesehen) heute schlicht stark verbreitet ist. Zusammen mit einer anzunehmenden kulturellen Vorherrschaft der USA könnte man vermuten – aber hier verlassen wir die rein phonetische Ebene – dass aus Affinitätsgründen eine besonders geglückte Imitation angestrebt wird: Englisch wertet den Sprecher oder das Produkt auf.

7.2 Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen

Die in der vorliegenden Untersuchung erhaltenen Ergebnisse wurden nach ihrer Erläuterung mittels der kontrastiven Analyse mit Ergebnissen anderer Studien verglichen. Neben vielen Übereinstimmungen haben sich dabei auch einige Unterschiede gezeigt, die prinzipiell darin bestanden, dass hier gefundene Realisierungen näher am englischen Original zu bleiben scheinen als in früher durchgeführten Untersuchungen (v. a. bei /T/, /D/, /r\/, /{/ , /EI/ und /oU/). Dabei zeigte sich, dass die einzige andere Untersuchung von Fernsehdeutschem (Glahn 2000) in vielen Fällen ähnliche Ergebnisse aufwies. Die Frage bleibt offen, ob die unterschiedlichen Resultate eher durch die unterschiedlichen Studienansätze oder durch die unterschiedlichen Zeitpunkte der Durchführung zustande kommen. Deutlich wird auf jeden Fall, dass das Lautinventar des Deutschen, wie es im alltäglichen Gebrauch zu hören ist, sich durchaus nicht nur auf traditionell dem Deutschen angehörende Laute beschränkt. Da diese Laute jedoch keinen phonemischen Status besitzen, kann man sie schwerlich als *Phoneme* in das deutsche Phonemsystem integrieren. Sie ganz unbeachtet zu lassen, ist jedoch für manche Anwendungen ungünstig, so dass für diese Art von Lauten der Begriff *Xenophone* vorgeschlagen wurde (Eklund und Lindström 1998, Lindström und Eklund 1999). Auf sie muss z. B. Rücksicht genommen werden, um qualitativ hochwertige Spracherkennungs- und Sprachsynthesysteme zu entwerfen.

7.3 Aussagekraft der Untersuchung und Ausblick

Das in der vorliegenden Arbeit erstellte und analysierte phonetische Korpus für Anglizismen im Fernsehdeutschen weist bei vielen Lauten (*Types*) durchaus eine große Anzahl an Instanzen (*Tokens*) auf. Diese ermöglicht es, über eine Vielzahl von Lauten Aussagen darüber zu treffen, wie sie von deutschen Sprechern realisiert werden. Allerdings sind auch einige einschränkende Anmerkungen angebracht.

Über das Kriterium der professionellen Sprecher ließ sich zwar die Materialauswahl in dem Sinne gut steuern, dass ausschließlich wohlartikulierte Anglizismen untersucht wurden, allerdings bleibt das prinzipielle Problem bestehen, dass hier die tatsächliche Sprachproduktion mit mehr oder weniger nur theoretisch existierenden Standardaussprachen verglichen wurde. Da außerdem als Raster Phoneme (und höchstens in Ausnahmefällen Allophone) eingesetzt wurden, beschränkt sich der Vergleich auf eine Analyse der deutlichsten Abweichungen. So bleiben interessante phonetische Unterschiede unerfasst. Dabei darf man jedoch nicht vergessen, dass hier Englisch in deutschem Kontext untersucht wurde, so dass vollständige Authentizität in der Aussprache vermutlich gar nicht der Maßstab sein sollte. Außerdem muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Aussprache immer ein individuelles Charakteristikum darstellt und man mit solchen Analysen wahrscheinlich prinzipiell ein zu grobes Raster anlegt. Allgemeine Tendenzen aufzuzeigen, mag für einige Aussagen oder spätere Anwendungen hilfreich und zweckmäßig sein, möglich ist aber auch, dass dadurch viele interessante Abstufungen verloren gehen.

Ungeachtet der prinzipiellen Einschränkungen ist darauf hinzuweisen, dass das Korpus bei einigen Lauten eine relativ bis sehr geringe Anzahl an Instanzen enthält, so dass die Aussagekraft bezüglich dieser Laute stark eingeschränkt ist. Dies wurde an den entsprechenden Stellen stets vermerkt.

Eine mögliche Erweiterung der Analyse könnte sich zuallererst auf diese unterrepräsentierten Laute konzentrieren. Dazu müsste das Korpus entsprechend erweitert werden.

Schon jetzt durchführbare vertiefende Untersuchungen könnten sich auf eine wortweise Datenanalyse beziehen und eventuell auch einen Vergleich mit den vorgeschlagenen Aussprachen des Anglizismenwörterbuchs von Busse und Carstensen (1993) beinhalten. Da die Aussprache der ins Wörterbuch aufgenommenen Anglizismen dort größtenteils *nicht* aus den zur Verfügung stehenden Korpora entnommen werden konnte, musste eine Strategie festgelegt werden, wie die Aussprache zu bestimmen sei. Es wurde dabei ein „hoher Grad an Integration (...) zugrunde gelegt, wobei Regelmäßigkeiten des Integrationsprozesses systematisch berücksichtigt“ wurden (S. 81 der Einleitung). Es ließe sich also ermitteln, inwieweit tatsächlich produzierte Anglizismen von dieser Annahme abwichen.

8 Zusammenfassung

Die hier vorgestellte Untersuchung geht der Frage nach, wie deutsch Englisch im Deutschen klingt. Konkret handelt es sich um eine Analyse der Aussprache von Anglizismen im Fernsehdeutschen, untersucht an einem Korpus aus Äußerungen professioneller Sprecher des Deutschen vom Sommer und Herbst 2004. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Äußerungen der untersuchten Sprecher zu großen Teilen erklärbar eingedeutscht sind, es aber auffällt, dass einige besonders fremd klingende Laute zumeist originalgetreu englisch ausgesprochen werden.

Die vorliegende Arbeit befasste sich in Kapitel 2 zunächst mit verschiedenen Anglizismendefinitionen und stellte die hier verwendete Definition vor. Im Anschluss daran wurden andere Untersuchungen auf diesem Gebiet beschrieben und dargestellt, welche unterschiedlichen Untersuchungsansätze es geben kann. Von besonderem Interesse waren hier *phonetische* Untersuchungen von Anglizismen.

In Kapitel 3 erfolgte eine Einführung in das Phonemsystem des Deutschen (Hochdeutsch) sowie des Englischen (Britisch und Amerikanisch). Darauf aufbauend wurden die beiden Sprachen mit Hilfe der kontrastiven Analyse in Kapitel 4 einander gegenübergestellt.

Nach der Präsentation dieser sprachtheoretischen Hintergründe wurde in Kapitel 5 die vorliegende Untersuchung in ihren Einzelheiten vorgestellt. Zunächst wurde die Sammlung und Aufbereitung des Sprachmaterials beschrieben, gefolgt von einer Darlegung der Analysemöglichkeiten, die das so erstellte Korpus bietet. Die Ergebnisse der Analyse wurden in Kapitel 6 vorgestellt und insbesondere im Hinblick auf die kontrastive Analyse erläutert. In einem zweiten Teil dieses Kapitels wurden die Ergebnisse schließlich mit denen anderer Studien verglichen.

In Kapitel 7 fand eine Diskussion statt, in deren Verlauf die Ergebnisse der durchgeführten Analyse sowie deren Erklärung beurteilt, einige Schlussfolgerungen präsentiert, sowie die Aussagekraft der vorliegenden Untersuchung bewertet und mögliche Erweiterungen aufgezeigt wurden.

Literatur

Arnold, R./Hansen, K. (1996). *Englische Phonetik*. Leipzig: Langenscheidt Enzyklopädie.

Bohmann, S. (1995). *Englische Elemente im Gegenwartsdeutsch der Werbebranche*. Marburg: Tectum-Verlag.

Busse, U./Carstensen, B. (1993). *Anglizismen-Wörterbuch. Der Einfluß des Englischen auf den deutschen Wortschatz nach 1945*. Berlin: de Gruyter.

Bußmann, H. (1990). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 2., völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart: Kröner.

Carstensen, B. (1965). *Englische Einflüsse auf die deutsche Sprache nach 1945*. Heidelberg: Winter. (Zitiert nach: *Glahn 2000*)

Dieling, H. (2003). „Deutsch.“ In: *Phonetik International*. (Stand: Februar 2005)

Dretzke, B. (1998). *Modern British and American English Pronunciation: A basic textbook*. Paderborn: Schöningh.

Duden Aussprachewörterbuch. Wörterbuch der deutschen Standardaussprache. 4., neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Mannheim: Dudenverlag. 2000.

Eklund, R./Lindström, A. (1998). “How To Handle ‘Foreign’ Sounds in Swedish Text-to-Speech Conversion: Approaching the ‘Xenophone’ Problem.” In: *Proceedings of ICSLP*. Sydney 1998. S. 2831-2834.

Fink, H. (1980). „Zur Aussprache von Angloamerikanischem im Deutschen.“ In: *Studien zum Einfluß der englischen Sprache auf das Deutsche*. S. 109-183.

Fink, H./Fijas, L./Schons, D. (1997). *Anglizismen in der Sprache der neuen Bundesländer: Eine Analyse zur Verwendung und Rezeption*. Frankfurt am Main: Lang. (= Freiburger Beiträge zum Einfluss der angloamerikanischen Sprache und Kultur auf Europa. 4)

Flege, J. E. (1987). “The Production of ‘new’ and ‘similar’ Phones in a Foreign Language. Evidence for the Effect of Equivalence Classification.” In: *Journal of Phonetics*. Vol. 15, S. 47-65.

Flege, J. E. (1995). “Second Language Speech Learning. Theory, Findings, and Problems.” In: *Speech Perception and Linguistic Experience*. S. 233-277.

Gimson, A. C. (1962). *An Introduction to the Pronunciation of English*. London: Edward Arnold.

Glahn, R. (2000). *Der Einfluß des Englischen auf gesprochene deutsche Gegenwartssprache. Eine Analyse öffentlich gesprochener Sprache am Beispiel von „Fernsehdeutsch“*. Frankfurt/Main: Lang. (= Angewandte Sprachwissenschaft. 4)

Greisbach, R. (2003). "The Pronunciation of Loanwords in German." In: *Proceedings of the 15th International Conference of Phonetic Sciences (ICPhS)*. Barcelona 2003. S. 799-802.

Jablonski, M. (1990). *Regularität und Variabilität in der Rezeption englischer Internationalismen im modernen Deutsch, Französisch und Polnisch. Aufgezeigt in den Bereichen Sport, Musik und Mode*. Tübingen: Niemeyer. (= Linguistische Arbeiten. 240)

Kohler, K. (1995). *Einführung in die Phonetik des Deutschen*. 2., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag. (= Grundlagen der Germanistik. 20)

Kufner, H. (1971). *Kontrastive Phonologie Deutsch - Englisch*. Stuttgart: Klett.

Kuhl, P./Iverson, P. (1995). "Linguistic Experience and the 'Perceptual Magnet Effect'". In: *Speech Perception and Linguistic Experience*. S. 121-154.

Lado, R. (1957). *Linguistics Across Cultures. Applied Linguistics for Language Teachers*. Ann Arbor: University of Michigan Press.

Lehnert, M. (1990). *Anglo-Amerikanisches im Sprachgebrauch der DDR*. Berlin: Akad.-Verl.

Lindström, A./Eklund, R. (1999). "How foreign are 'foreign' speech sounds? Implications for speech recognition and speech synthesis." In: *RTO Meeting Proceedings 28*, S. 15-19.

Meinhold, G./Stock, E. (1980). *Phonologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig: Bibliografisches Institut.

Hirschfeld, U./Kelz, H./Müller, U. (Hrsg.) (2003). *Phonetik International: Von Afrikaans bis Zulu. Kontrastive Studien für Deutsch als Fremdsprache*. Bonn, Halle, Leipzig: www.heidrun-popp.de/p-phonetik. (Stand: Februar 2005)

Reinke, K. (2003). „Britisches Englisch.“ In: *Phonetik International*. (Stand: Februar 2005)

Reuter, S. (2003). „Amerikanisches Englisch.“ In: *Phonetik International*. (Stand: Februar 2005)

Scherer, G./Wollmann, A. (1986). *Englische Phonetik und Phonologie*, 3., überarb. und erg. Aufl. Berlin: Erich Schmidt. (= Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik. 6)

Strange, W. (Hrsg.) (1995). *Speech Perception and Linguistic Experience. Issues in Cross-Language Research*. Baltimore: York Press.

Viereck, W. (Hrsg.) (1980a). *Studien zum Einfluß der englischen Sprache auf das Deutsche*. Tübingen: Narr. (= Tübinger Beiträge zur Linguistik. 132)

Trubetzkoy, N. (1939). *Grundzüge der Phonologie*. Travaux du Cercle Linguistique de Prague, 7. (Zitiert nach: *Flege 1987*)

Viereck, W. (1980b). „Empirische Untersuchungen insbesondere zum Verständnis und Gebrauch von Anglizismen im Deutschen.“ In: *Studien zum Einfluß der englischen Sprache auf das Deutsche*. S. 237-321.

Weier, E. (1999). *Praktische Englische Phonetik. Einführung mit Übungen*. Bonn: Dümmler. (= Sprachen und Sprachenlernen. 107)

Wells, J. C. (1997). "SAMPA computer readable phonetic alphabet." In: Gibbon, D./Moore, R./Winski, R. (Hrsg.). *Handbook of Standards and Resources for Spoken Language Systems*. Berlin, New York: de Gruyter. Teil IV, Abschnitt B.

Wells, J. C. (2000). *Longman Pronunciation Dictionary*. Harlow: Longman.

Wienold, G. (1979). „Sprachlicher Kontakt und Integration.“ In: Braun, P. (Hrsg.). *Fremdwort-Diskussion*. München. S. 104-113.

Zimmer, D. (1997). *Deutsch und anders. Die Sprache im Modernisierungsfieber*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Anhang

Übersicht

Vollständige Auflistung aller Ersetzungen – gemäß BE	84
Vollständige Auflistung aller Ersetzungen – gemäß AE	85
Lautverteilung der realisierten Laute.....	86
Theoretische Lautverteilung gemäß BE.....	87
Theoretische Lautverteilung gemäß AE.....	87
Transkriptionssymbole (IPA und SAMPA)	88
Verwendetes Symbolinventar basierend auf SAMPA (Wells 1997)	89

Vollständige Auflistung aller Ersetzungen – gemäß BE

Laute (BE)	Anzahl Englisch	Ersetzungen und ihre Anzahl				Gesamt	
Konsonanten							
/p/	53					53	
/b/	51	[b_0] 13	[p] 1			65	
/t/	124	[T] 1	[dZ_0] 1			126	
/d/	45	[d_0] 13	[t] 21			79	
/k/	128					128	
/g/	19	[g_0] 15	[k] 4	elidiert 4		42	
/ʃS/	23					23	
/dZ/	4	[dZ_0] 39	[tS] 10	[Z] 2		55	
/f/	42					42	
/v/	26	[v_0] 8	[f] 2			36	
/T/	6					6	
/D/	7	[D_0] 7	[T] 1			15	
/s/	125	[z_0] 1	[z] 1			127	
/z/	4	[z_0] 16	[s] 47	[Z_0] 1		68	
/S/	28	[tS] 4				32	
/Z/	0					0	
/h/	17	[h_0] 2				19	
/m/	85	[p] 1				86	
/n/	172	[N] 1				173	
/N/	19					19	
/r\ /	95	[R] 8	vokalisiert 1			104	
/ʃ/	14	[ʃ] 47				61	
/ʃ/	70	[ʃ] 5				75	
Halbvokale							
/j/	27	[j] 2	[C] 1	elidiert 3	[j] 1	34	
/w/	25	[v] 6				31	
Vokale (Monophthonge)							
/i:/	33	[i] 4	[i] 2	[@] 1		40	
/i/	23	[i:] 13	[i] 12	[e] 1	[e:] 1	51	
/I/	117	[i] 7	[i:] 1	[E] 2	[@] 1	128	
/E/	70	[{] 1				71	
/ɪ/	13	[E] 48	[E] 1	[a] 1	[A:] 1	64	
/A:/	5	[a:] 10	[a:6] 12	[{] 1	[a] 1	30	
/Q/	1	[O] 34	[U] 1	[a] 1	[@] 1	38	
/O:/	15	[O6] 19	[O:6] 7	[o:6] 1	[o6] 1	43	
/U/	11					11	
/u:/	27	[u] 3	[U] 2	[@] 1		33	
/u/	2	[u:] 1	[@] 1			4	
/ʌ/	2	[a] 32	[U] 1	[9] 2	[E] 2	39	
/ɜ:/	4	[96] 4	[2:6] 4	[9:] 1		13	
/@/	80	andere Vokale 94	elidiert 10			184	
Vokale (Diphthonge)							
/Eɪ/	38	[e:] 1	[e] 1			40	
/@U/	0	[oU] 31	[o:] 2	[o] 1	[U] 1	37	
/aɪ/	6	[aɪ] 34	[a] 1	[6] 1		42	
/aU/	16					16	
/Oɪ/	4	[OY] 6				10	
/ɪ@/	1	[i:@] 1	[i:@\] 1	[i:] 1	[j] 1	5	
/U@/	0	[u:6] 1				1	
/E@/	0	[E:6] 4	[e:6], [e6] 16	[E] 1	[E:] 1	[E6] 1	23

Vollständige Auflistung aller Ersetzungen – gemäß AE

Laute (AE)	Anzahl Englisch	Ersetzungen und ihre Anzahl				Gesamt
Konsonanten						
/p/	53					53
/b/	51	[b_0] 13	[p] 1			65
/t/	108					108
[4]	1	[t] 15	[dZ_0] 1			17
/d/	45	[d_0] 13	[t] 21			79
/k/	128					128
/g/	19	[g_0] 15	[k] 4	elidiert 4		42
/tS/	23					23
/dZ/	4	[dZ_0] 39	[tS] 10	[Z] 1	[Z_0] 1	55
/f/	42					42
/v/	26	[v_0] 8	[f] 2			36
/T/	7					7
/D/	7	[D_0] 7	[T] 1			15
/s/	127	[z] 1	[z_0] 1			129
/z/	4	[z_0] 16	[s] 45			65
/S/	28	[tS] 4				32
/Z/	1					1
/h/	17	[h_0] 2				19
/m/	85	[p] 1				86
/n/	172	[N] 1				173
/N/	19					19
/r\ /	92	[R] 8	vokalisiert 60	[j] 1		161
[5]	19	[l] 117				136
Halbvokale						
/j/	24	[j\] 2	[C] 1	[l] 2	[i] 1	30
/w/	25	[v] 6				31
Vokale (Monophthonge)						
/i:/	37	[i] 5	[@] 1			43
/i/	23	[i:] 13	[l] 12	[e:] 1	[e] 1	51
/i/	110	[i] 5	[i:], [i:] 2	[@] 1	[E] 2	122
/E/	72	[E] 1	[{] 1		elidiert 2	74
/I/	14	[E] 46	[E:] 2	[E], [e] 2	[a:] 1	66
/A:/	1	[O] 27	[a] 2	[a:] 1	[O:] 1	34
/O:/	11	[O] 6			[Q], [U] 2	17
/U/	11	[@] 1				12
/u:/	26	[u] 3	[U] 1			30
/u/	2	[u:] 2	[@] 1			5
/V/	1	[a] 30	[U] 1	[O] 1	[@] 1	34
/3:/	4	[96] 6	[2:6] 4	[E] 2	[a] 2	20
/@/	72	andere Vokale 47	elidiert 10		[V], [9:] 2	129
Vokale (Diphthonge)						
/E/	38	[@] 3	[l] 2	[e] 1	[e:] 1	45
/oU/	31	[o:] 2	[O] 2	[o] 1	[U] 1	37
/a/	5	[a]dt 34	[6] 1			40
/aU/	16					16
/OI/	4	[OY] 6				10
[I r\]	0	[l@] 1	[i:@] 1			2
[U r\]	0	[u:6] 1				1
[E r\]	0	[e:6], [e6] 16	[E6] 1	[E:6] 4		21
[O:r\]	0	[O6] 19	[O:6] 7	[O:] 3	[o:6] 1	31
[A:r\]	4	[a:6] 12	[a:] 7	[a:r\] 1	[A:] 1	25

Lautverteilung der realisierten Laute

Laute	Anteil	Anzahl	Laute	Anteil	Anzahl
[n]	7,14%	172	[5]	0,79%	19
[s]	7,14%	172	[a:]	0,75%	18
[t]	5,89%	142	[e:6] ([e6] 5mal)	0,71%	17
[l]	5,77%	139	[a:6] ([a6] 2mal)	0,66%	16
[k]	5,52%	133	[aU]	0,66%	16
[E]	4,98%	120	[U]	0,66%	16
[l]	4,86%	117	[{]	0,62%	15
[r\]	4,15%	100	[E:]	0,62%	15
[m]	3,53%	85	[O:]	0,62%	15
[@]	3,36%	81	[D]	0,58%	14
[b]	2,66%	64	[OY]	0,42%	10
[d]	2,41%	58	[R]	0,33%	8
[p]	2,28%	55	[T]	0,33%	8
[i:]	2,08%	50	[E6] (4), [E:6] (3)	0,29%	7
[6]	1,95%	47	[O:6]	0,29%	7
[dZ]	1,83%	44	[96]	0,25%	6
[f]	1,83%	44	[A:]	0,25%	6
[v]	1,70%	41	[u]	0,25%	6
[a]	1,66%	40	[o:] (2), [o] (3)	0,21%	5
[O]	1,66%	40	[2:6]	0,17%	4
[a]	1,62%	39	[3:]	0,17%	4
[E]	1,62%	39	[e:], [e]	0,17%	4
[tS]	1,54%	37	[i:@]	0,12%	3
[j]	1,49%	36	[o:6], [o6]	0,12%	3
[g]	1,41%	34	[Z]	0,12%	3
[oU]	1,29%	31	[V]	0,08%	2
[j]	1,20%	29	[?]	0,08%	2
[S]	1,16%	28	[9:]	0,08%	2
[u:]	1,16%	28	[4]	0,04%	1
[w]	1,04%	25	[C]	0,04%	1
[z]	0,91%	22	[l@]	0,04%	1
[O6]	0,87%	21	[Q]	0,04%	1
[h]	0,83%	20	[u:6]	0,04%	1
[N]	0,83%	20			

Theoretische Lautverteilung gemäß BE

Laut	Anteil	Anzahl	Laut	Anteil	Anzahl
/n/	7,17%	173	/Q/	1,57%	38
/@/	7,50%	181	/@U/	1,53%	37
/l/	5,30%	128	/N/	1,49%	36
/k/	5,30%	128	/j/	1,41%	34
/s/	5,26%	127	/u:/	1,37%	33
/t/	5,14%	124	/S/	1,33%	32
/rV/	4,31%	104	/w/	1,28%	31
/m/	3,56%	86	/A:/	1,24%	30
/d/	3,27%	79	/E@/	0,95%	23
/l/	3,11%	75	/tS/	0,95%	23
/E/	2,94%	71	/h/	0,79%	19
/z/	2,82%	68	/N/	0,79%	19
/b/	2,69%	65	/aU/	0,66%	16
/ʃ/	2,65%	64	/D/	0,62%	15
[5]	2,53%	61	/3:/	0,54%	13
/dZ/	2,28%	55	/U/	0,46%	11
/p/	2,20%	53	/O/	0,41%	10
/i/	2,11%	51	/T/	0,25%	6
/O:/	1,78%	43	/l@/	0,21%	5
/al/	1,74%	42	/u/	0,17%	4
/f/	1,74%	42	/i@/	0,12%	3
/g/	1,74%	42	/U@/	0,04%	1
/E/	1,66%	40	[?]	0,08%	2
/i:/	1,66%	40	/O@/	0,00%	0
/V/	1,62%	39	/Z/	0,00%	0

Theoretische Lautverteilung gemäß AE

Laut	Anteil	Anzahl	Laut	Anteil	Anzahl
/n/	7,18%	173	/A:/	1,41%	34
[5]	5,65%	136	/V/	1,41%	34
/@/	5,36%	129	/S/	1,33%	32
/s/	5,36%	129	/w/	1,29%	31
/k/	5,32%	128	[O:r]	1,29%	31
/l/	5,07%	122	/j/	1,25%	30
/t/	4,49%	108	/u:/	1,25%	30
/r\ /	4,28%	103	[A:r]	1,04%	25
/m/	3,57%	86	/tS/	0,96%	23
/d/	3,28%	79	[Er]	0,87%	21
/E/	3,07%	74	/3:/	0,83%	20
/ʃ/	2,74%	66	/h/	0,79%	19
/b/	2,70%	65	/N/	0,79%	19
/z/	2,70%	65	/O:/	0,71%	17
[r_ =]	2,41%	58	[4]	0,71%	17
/dZ/	2,28%	55	/aU/	0,66%	16
/p/	2,20%	53	/D/	0,62%	15
/i/	2,12%	51	/U/	0,50%	12
/E/	1,87%	45	/O/	0,42%	10
/i:/	1,79%	43	/T/	0,29%	7
/f/	1,74%	42	/u/	0,21%	5
/g/	1,74%	42	[r\]	0,08%	2
/al/	1,66%	40	/Z/	0,04%	1
/oU/	1,54%	37	[Ur\]	0,04%	1
/v/	1,50%	36			

Transkriptionssymbole (IPA und SAMPA)

Die beiden folgenden Darstellungen stellen Auszüge aus dem Internationalen Phonetischen Alphabet der IPA (revidiert 1993) dar, erweitert durch die entsprechenden Symbole in SAMPA (jeweils neben dem IPA-Symbol) und sind entnommen aus Wells (1997). Auf der nächsten Seite sind alle im Text verwendeten Zeichen in SAMPA dargestellt.

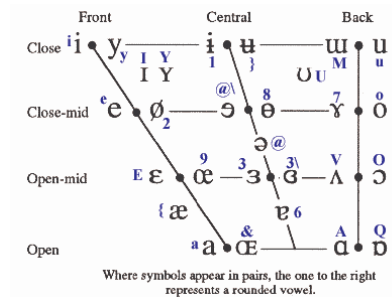
Konsonanten

WITH X-SAMPA EQUIVALENTS IN BLUE

	Bilabial	Labiodental	Dental	Alveolar	Postalveolar	Retroflex	Palatal	Velar	Uvular	Pharyngeal	Glotal
Plosive	p _p b _b			t _t d _d		ṭ _{ṭ} ḍ _{ḍ}	c _c ɟ _ɟ	k _k g _g	q _q ɢ _ɢ		ʔ _ʔ
Nasal	m _m	ɱ _ɱ		n _n		ɳ _ɳ	ɲ _ɲ	ŋ _ŋ	ɴ _ɴ		
Trill	ʙ _ʙ			r _r					ʀ _ʀ		
Tap or Flap				ɾ _ɾ		ɽ _ɽ					
Fricative	ɸ _ɸ β _β	f _f v _v	θ _θ ð _ð	s _s z _z	ʃ _ʃ ʒ _ʒ	ʂ _ʂ ʐ _ʐ	ç _ç ʝ _ʝ	x _x ɣ _ɣ	χ _χ ʁ _ʁ	ħ _ħ ʕ _ʕ	h _h ɦ _ɦ
Lateral fricative				ɬ _ɬ ɮ _ɮ							
Approximant		ɹ _ɹ (or ʋ _ʋ)		ɹ̥ _{ɹ̥}		ɻ _ɻ	j _j	ɰ _ɰ			
Lateral approximant				l _l		ɭ _ɭ	ʎ _ʎ	ʟ _ʟ			

Where symbols appear in pairs, the one to the right represents a voiced consonant. Shaded areas denote articulations judged impossible.

Vokale



Verwendetes Symbolinventar basierend auf SAMPA (Wells 1997)

Anwendungsbeispiele			Anwendungsbeispiele		
Symbol	Deutsch	Englisch (BE) (AE)	Symbol	Deutsch	Englisch (BE) (AE)
I	Sitz /zIts/	pit /pIt/	p	Pein (paIn)	pin /pIn/
E	Gesetz /g@zEtS/	pet /pEt/	b	Bein (baIn)	bin /bIn/
{		pat /pAt/	t	Teich (taIC/	tin /tIn/
a	Satz /zats/		4		better /bE4tə_=/
Q		pot /pQt/	d	Deich /daIC/	din /dIn/
V		cut /kVt/	k	Kunst /kUnst/	kin /kIn/
O	Trotz /tROts/		g	Gunst /gUnst/	give /glv/
U	Schutz /SUTs/	put /pUt/	tS	deutsch /dOYtS/	chin /tSIn/
Y	hübsch /hYpS/		dZ	Dschungel /dZUN_=/	gin /dZIn/
9	plötzlich /pl9tsIlC/		f	fast /fast/	fin /fIn/
i:	Lied /li:t/	ease /i:z/	v	was /vas/	vim /vIm/
e:	Beet /be:t/		T		thin /tIn/
E:	spät /SpEt/		D		this /DIs/
a:	Tat /ta:t/		s	Tasse /tas@/	sin /sIn/
A:		stars /stA:z/, pot /pA:t/	z	Hase /ha:z@/	zing /zIn/
O:		cause /kO:z/	S	waschen /vaSn_=/	shin /SIn/
o:	rot /Ro:t/		Z	Genie /Zeni:/	measure /mEZ@/
u:	Blut /blu:t/	lose /lu:z/	C	sicher /zIC6/	
y:	süß /zy:s/		j	Jahr /ja:6/	yacht /jQt/
2	blöd /bl2:t/		x	Buch /bu:x/	hit /hIt/
3:		furs /f3:z/	h	Hand /hant/	mock /mQk/, /mA:k/
EI		raise /rAElz/	m	mein /maIn/	knock /nQk/, /nA:k/
al	Eis /als/	rise /rAalz/	n	nein /naIn/	thing /tIn/
aU	Haus /haUs/	rouse /rAaUz/	N	Ding /dIn/	
OY	Kreuz /kROYts/		l	Leim /laIm/	long /lQn/
Ol		noise /nOlz/	5		all /O:5/, /5O:N/
@U		nose /n@Uz/	R	Reim /RaIm/	wrong /rQn/, /rO:N/
l@		fears /fI@z/	r\		corner /kO:rInr_=/
E@		stairs /stE@z/	r_ =		wasp /wQsp/ /wA:sp/
U@		cures /kjU@z/	w		
@	bitte /bIt@/	another /@nVD@/			
i		happy /h{pi/			
u		into /Intu/			

Vokalisierte <r> Realisationen

Zeichen	Beispiel
6	besser /bEs6/
i:6	Tier /ti:6/
l6	Wirt /vI6t/
y:6	Tür /ty:6/
Y6	Türke /tY6k@/
e:6	schwer /Sve:6/
E6	Berg /bE6k/
E:6	Bär /bE:6/
2:6	Föhr /f2:6/
96	Wörter /v96t6/
a:6	Haar /ha:6/
a6	hart /ha6t/
u:6	Kur /ku:6/
U6	kurz /kU6ts/
o:6	Ohr /o:6/
O6	dort /dO6t/

Weitere Zeichen

Zeichen	Bedeutung	Beispiel
_ =	silbisch	silbisches <n>: /n_=/
" =	Hauptbetonung	better /b"Et@/
?	Glottalverschluss	Verein /fE6?aln/
<...>	eingeschobener Laut	<w>

Sonstige Schreibkonventionen

Notation	Erklärung
[...]	phonetische Umschrift
/.../	phonematische Umschrift
/.../AE	amerikanisch
/.../BE	britisch
<...>	grafische Notation
<i>kursiv</i>	gesprochenes Beispielwort, orthografisch wiedergegeben